

Charlotte Dany,
Christoph Picker (Hgg.)
**Mahnmal ehemaliger Westwall –
Geteilte Verantwortung für
einen Grenzraum**

akademie_skizzen_08

Mahnmal ehemaliger Westwall –
Geteilte Verantwortung für einen Grenzraum

Charlotte Dany, Christoph Picker (Hgg.)
**Mahnmal ehemaliger Westwall –
Geteilte Verantwortung für einen Grenzraum**

akademie_skizzen_08

akademie_skizzen_o8

Schriftenreihe der Evangelischen Akademie der Pfalz

Verlag: Evangelische Akademie der Pfalz

Druck: Saxoprint GmbH

Umschlag: Kluge Gestaltung, Landau

Landau 2020

ISSN 2509-338X

Inhalt

- 7 Christoph Picker und Charlotte Dany
Vorwort
- 9 Nicholas Williams
Der Westwall als Beispiel einer befestigten Grenze.
Historische Annäherung an ein transnationales Phänomen
mit Lernpotenzial
- 23 Jana Hornberger
Der Westwall als friedenspädagogischer Lernort.
Eine Anregung
- 63 Susanne Rau
Was ist an Erinnerung räumlich? Zur Verortung von
Erinnerungsräumen in gegenwärtigen Debatten
- 83 Timothy Williams
Gedenkstätten als Erinnerungsräume
in den Post-Konflikt-Ländern Ruanda und Kambodscha
- 92 Autoren

Vorwort

Christoph Picker und Charlotte Dany

Eine monumentale Verteidigungsanlage, ein größtenwahnsinniges Propagandaprojekt, das größte erhaltene NS-Flächendenkmal in Deutschland, eine gigantische, grün überwucherte Ruine aus Beton und Stahl, ein Verkehrshindernis, ein Biotop – das alles ist der Westwall. Kann er auch ein friedenspädagogischer Lernort sein?

2014 übergab der Bund das Eigentum an den Westwall-Anlagen in Rheinland-Pfalz an das Bundesland. Damit war die Erhaltung der Anlagen gesichert. Rheinland-Pfalz übernahm neben den Verkehrs-sicherungspflichten für weitläufige Bunker und Höckerlinien auch die politische Verantwortung für ein Relikt der NS-Diktatur. Was tun mit diesem Relikt?

Der Westwall ist keine Tabula Rasa. Seit Jahrzehnten lebten Menschen in der Grenzregion an und mit den Anlagen. Familiäre und lokale Erinnerungen an den Westwallbau, an die Frontlinie, an Evakuierungen, nationalsozialistische Dorferneuerung, Sprengungen, Unfälle und den Alltag am Westwall wurden weiter tradiert. An einigen Orten entstanden kommunale und private Bunkermuseen. Unterschiedliche politische und zivilgesellschaftliche Akteure engagieren sich mit ihren jeweiligen Interessenlagen. Ein koordinierter, konzeptionell durchdachter Umgang mit den Westwallanlagen allerdings, der den verschiedenen Dimensionen des Bauwerks gerecht wird, zeichnet sich bisher noch kaum ab.

Die Friedensakademie Rheinland-Pfalz und die Evangelische Akademie der Pfalz haben sich in einem zweijährigen Projekt mit dem Potenzial des Westwalls als friedenspädagogischem Lernort beschäftigt. Sie haben die Akteurslandschaft vermessen und Spannungsfelder identifiziert: Thematisierung versus De-Thematisierung, Täterort versus Opferort, Historisierung versus Gegenwartsbezug, Steuerung versus

Freiheit, Zentralität versus Flächigkeit. Auf dieser Grundlage geben sie Anregungen zur Entwicklung einer friedensbezogenen politischen Bildungsarbeit am Westwall.

Die Projekterträge werden in diesem Band der ›akademie_skizzen‹ unter dem Titel ›Der Westwall als friedenspädagogischer Lernort. Eine Anregung‹ dokumentiert. Verfasserin ist die Friedens- und Konfliktforscherin sowie freie Organisationsberaterin Jana Hornberger. Vorangestellt ist der Beitrag ›Der Westwall als Beispiel einer befestigten Grenze. Historische Annäherung an ein transnationales Phänomen mit Lernpotenzial‹ des Historikers Nicholas Williams, der unter anderem die Gemeinsamkeit deutscher und französischer Erfahrungen in der Grenzregion hervorhebt, das Bild vom ›technischen Wunderwerk‹ dekonstruiert und die Eintönigkeit des militärischen Alltags am Westwall veranschaulicht.

Abgeschlossen wird der Band von zwei Aufsätzen, die auf Vorträge zurückgehen, die im Rahmen der friedenswissenschaftlichen Tagung ›Erinnerungsräume – Lernräume – Friedensräume‹ im Dezember 2018 im Protestantischen Bildungszentrum Butenschoen-Haus in Landau gehalten wurden. Unter dem Titel ›Was ist an Erinnerung räumlich? – Zur Verortung von Erinnerungsräumen in gegenwärtigen Debatten‹ ordnet die Historikerin Susanne Rau die Westwallthematik in den Zusammenhang der historischen Raumforschung ein. Der Politikwissenschaftler Timothy Williams reflektiert Erfahrungen mit Gedenkstätten in Ruanda und Kambodscha. Die Einsicht in Gemeinsamkeiten und Unterschiede hilft, Spezifika des Westwalls in den Blick zu bekommen.

Wir danken unseren Gesprächspartner*innen für den intensiven Austausch und für die Unterstützung unseres Projekts. Wir hoffen, damit einen Anstoß zu geben, um den Westwall von einem vernachlässigten Denkmal zu einem Lernort des Friedens werden zu lassen. Ein ganzes Stück Wegs liegt noch vor uns.

Der Westwall als Beispiel einer befestigten Grenze. Historische Annäherung an ein transnationales Phänomen mit Lernpotenzial

Nicholas Williams

We're going to hang out the washing on the Siegfried Line
If that Siegfried Line's still there

On ira pendre notre linge sur la Ligne Siegfried
Si on la trouve encore là

Der Westwall ist bis heute einer der zugleich sichtbarsten wie unsichtbarsten Zeugen des Zweiten Weltkriegs in der Metropolregion Oberrhein, in der EuRegio SaarLorLuxRhein und darüber hinaus. Sichtbar ist der Westwall deshalb, weil Wanderer in der Grenzregion leicht auf Überreste des Otterbachabschnitts oder des Orscholzriegels stoßen, ihn auch bewusst entlang Rundwegen ablaufen können. Zugleich unsichtbar ist er deshalb, weil es in weiten Teilen der Grenzregion problemlos möglich ist, mittlerweile organisch in die Landschaft eingewachsene Baustrukturen zu übersehen oder von deren militärischem Ursprung keine Notiz zu nehmen. So dominiert auf den Spicherer Höhen das Andenken an den deutsch-französischen Krieg 1870/1871 sowie die dort aufgestellten amerikanischen Panzer, die nicht an den Beginn, sondern an das Ende des Zweiten Weltkriegs erinnern. Dem gegenüber treten die von dort aus sichtbaren Reste des Westwalls in den Hintergrund.

Dennoch kommt dem Westwall in mehrfacher Hinsicht eine sowohl historische wie auch erinnerungspolitische Bedeutung zu. Er zeugt einerseits von der Totalisierung der Kriegsführung im 20. Jahrhundert. Radikal wie nie zuvor griffen militärische Planer in Räume ein und funktionalisierten diese entsprechend ihrer Bedürfnisse um. Dies hatte die massenhafte Flucht von Zivilisten während der ›Sudetenkrise‹ 1938 zur Folge, die sich zwischen der französischen und der

deutschen Verteidigungslinie im Niemandsland gefangen sahen, sowie die Evakuierung von weit über einer Million Menschen zu Beginn des Zweiten Weltkriegs. Die Geschichte des Zweiten Weltkriegs fokussierte sich aus gutem Grund lange auf Täter und Opfer. Allerdings ist auch festzuhalten, dass die Verteidigungslinien auf französischer und deutscher Seite, die Ligne Maginot und der Westwall, zugleich einer transnationalen Entwicklung folgten – genau wie die besagte Evakuierung. Damit öffnet sich ein historischer und politischer Raum, um die Geschichte des Zweiten Weltkriegs in Teilen jenseits der Kategorien ›Täter‹ und ›Opfer‹ zu schreiben, zu erzählen und zu vermitteln – und das ohne dadurch die Täter- und Opfergeschichte zu delegitimieren, sondern sie vielmehr zu ergänzen.¹

Der vorliegende Beitrag nimmt zwei Bereiche in den Fokus. Zunächst wird der Bau des Westwalls auf die Zivilbevölkerung vor allem hinsichtlich der Evakuierung erörtert, die einen großen Schritt in der Totalisierung der Kriegsführung bedeutete. Anschließend werden diese Phänomene auf ihre heutige Wirkung und Möglichkeiten der Vermittlung hin beschrieben. Zuvor wird jedoch sehr knapp die bestehende historische Forschung zum Westwall skizziert – angesichts der großen Menge an eher technischer und ›grauer‹ Literatur ohne Anspruch auf Vollständigkeit.

Der Westwall – ein überraschend blinder Forschungsfleck

Es mag angesichts der Tatsache, dass die Zeit des Nationalsozialismus die am intensivsten erforschte Periode der deutschen Geschichte ist, durchaus überraschen, dass zum Westwall vergleichsweise wenig an wissenschaftlicher Literatur vorliegt. Zwar gibt es eine Hülle und Fülle an regionalen und militärhistorischen Publikationen,² darunter auch

1 Zum Zusammenhang zwischen Westwall und Evakuierung vgl. Williams, Nicholas, An ›Evil Year in Exile‹? The Evacuation of the Franco-German Border Areas in 1939 under Democratic and Totalitarian Conditions, Berlin 2018, S. 158-280.

2 Vgl. zum Beispiel Bettinger, Dieter / Büren, Martin, Der Westwall. Die Geschichte der deutschen Westbefestigungen im Dritten Reich, 2 Bde., Osnabrück 1990; Fuhrmeister, Jörg, Der Westwall: Geschichte und Gegenwart, Stuttgart 2003.

einige Veröffentlichungen wissenschaftlicher Natur,³ doch bleibt eine systematische Untersuchung des Westwalls inklusive dessen Problematisierung, sozialer und wirtschaftlicher Bedeutung bis heute ein Desiderat der Forschung. Dies ist umso bedauerlicher, als dass damit nur eine bruchstückhafte wissenschaftliche Grundlage für eine Untersuchung des friedenspädagogischen Potenzials des Westwalls vorliegt, und mag andererseits überraschen, da die Erforschung des Westwalls und seiner Geschichte Anknüpfungspunkte in viele Richtungen bietet. Neben der klassischen Militärgeschichte ist dies die Wirtschafts- und Sozialgeschichte, die grenzüberschreitende ›Histoire Croisée‹, also Verflechtungsgeschichte, des Westwalls und der Maginot-Linie, neuere Ansätze zur Raumforschung, der Kultur- und Erinnerungsgeschichte, um nur ein paar zu nennen.

Westwall und Evakuierung – zwei Seiten derselben Medaille

Erst der Westwall und die Maginot-Linie machten die Evakuierung der Zivilbevölkerung entlang der deutsch-französischen Grenze 1939 nötig. Durch den Bau befestigter Verteidigungslinien, die noch stark in der Logik des Stellungskriegs verharrten und insofern in planerischer Hinsicht den Versuch darstellten, sich auf eine Neuauflage des Ersten Weltkriegs vorzubereiten statt den Zweiten Weltkrieg zu antizipieren, entstand zwischen Verteidigungslinie und Landesgrenze ein nicht zu verteidigendes, etwa fünf bis zehn Kilometer tiefes Niemandsland, dessen Einwohner sich in Deutschland wie Frankreich der Tatsache

3 Vgl. Treuther, Christina, Westwall. Bild und Mythos, Petersberg 2009; Heß, Hans Westwallbau, Räumung und Wiederbesiedlung in den Grenzgemeinden des ehemaligen Landkreises Bergzabern, in: Zeitschrift für die Geschichte der Saargegend 32 (1984), S. 90-106; Pommerin, Reiner, Überlegungen zur Funktion des Westwalls in Hitlers Politik, in: Gross, Manfred, Der Westwall zwischen Niederrhein und Schnee-Eifel, Köln 1982, S. 1-17; Krebs, Gerhild, Die Befestigungsanlagen des Westwalls im Saarland, in: Hudemann, Rainer (Hg.) in Zusammenarbeit mit Marcus Hahn, Gerhild Krebs und Johannes Großmann, Stätten grenzüberschreitender Erinnerung – Spuren der Vernetzung des Saar-Lor-Lux-Raumes im 19. und 20. Jahrhundert. Lieux de la mémoire transfrontalière – Traces et réseaux dans l'espace Sarre-Lor-Lux aux 19e et 20e siècles, Saarbrücken 2009, als CD-ROM und online, www.memotransfront.uni-saarland.de, abgerufen am 2.8.2020; Tempel, Christoph, Kurze Beschreibung des Westwallbaus in den Jahren 1939-1945, in: Neue Gesellschaft für Bildene Künste (Hg.), Wir bauen des Reiches Sicherheit. Mythos und Realität des Westwalls 1938-1945, Berlin 1992, S. 9-31; Short, Neil, Hitler's Siegfried Line, Stroud 2002.

bewusst waren, dass sie im Konfliktfall ganz sprichwörtlich zwischen die Fronten geraten würden. Die kollektive Erinnerung an die gewaltigen Materialschlachten, Zerstörungen und hinterlassene Mondlandschaften des Ersten Weltkriegs taten ein übriges dazu, dass im September 1938, auf der Höhe der ›Sudetenkrise‹, sowohl in Frankreich wie auch in Deutschland eine massive Fluchtbewegung der Zivilisten ins Landesinnere einsetzte, wobei die französischen Planer hiermit gerechnet hatten, während die Nationalsozialisten erst durch die ›Sudetenkrise‹ gezwungen wurden, ihre unrealistische Grenzplanung im Konfliktfall aufzugeben und ein Evakuierungsprogramm zu entwickeln. Dazu hatten sie jedoch erheblich weniger Zeit als die Franzosen.⁴ Als das jeweilige Evakuierungsprogramm im September ausgelöst wurde, wurden etwa 580.000 Elsässer und Lothringer⁵ sowie zwischen 650.000 und einer Million Badener, Pfälzer und Saarländer evakuiert.⁶

Dies war, neben der Bauphase des Westwalls, die nicht zuletzt einen deutlich belebenden Effekt auf die wirtschaftliche Situation an der Westgrenze hatte,⁷ die konkreteste Auswirkung, die der Bau der Verteidigungslinien auf jene Zivilbevölkerung hatte, die in deren Nähe lebte. Der Westwall war somit, ebenso wie die Maginot-Linie, Teil der Totalisierung der Kriegsführung im 20. Jahrhundert. Von den langfristigen, architektonischen Zeugnissen abgesehen, durch welche sich die Linien die Landschaft dauerhaft veränderten, zeigen die Pläne, ganze Landstriche in toto zu evakuieren, wie tiefgreifend militärische Planungen nun in das Leben gewöhnlicher Zivilisten eingriffen. Die Einwohner ganzer Städte wie Straßburg und Saarbrücken wurden verfrachtet, Dörfer in Gänze verpflanzt. Darüber hinaus nutzte der saarländische Gauleiter Joseph Bürckel die Abwesenheit der Evakuierten, um einige Dörfer entsprechend seiner nationalsozialistischen Vorstellungen kom-

4 Vgl. Williams, *Evil Year*, S. 224-280.

5 Vgl. ebd., S. 436.

6 Vgl. ebd., S. 442.

7 Vgl. Short, *Siegfried Line*, S. 28-33.

plett umzugestalten. Viele Gebäude wurden kurzerhand abgerissen⁸ – auch hierzu gibt es bislang recht wenig an Forschung.⁹

Die tatsächliche militärische Wirkung jener Verteidigungslinien war recht begrenzt. Zwar durchstießen deutsche Truppen die Maginot-Linie beim Westfeldzug 1940 kaum, sondern marschierten darum herum, so dass sich resümieren lässt, dass die Maginot-Linie im Wesentlichen erreichte, wozu sie gebaut worden war: einen Durchstoß deutscher Truppen dort zu verhindern, wo sie stand.¹⁰ Da die Maginot-Linie jedoch, unter anderem aus Rücksicht auf Belgien, nicht bis zur Atlantikküste reichte, konnte sie die Invasion Frankreichs 1940 nicht verhindern. In den folgenden Jahren änderte sich aber die Kriegsführung ohnehin grundlegend: Den Panzereinheiten kam immer größere Bedeutung zu, eine Entwicklung, die nur wenige vorausgesehen hatten, darunter Charles de Gaulle.¹¹

So verlor der Westwall bereits mit dem Ende des Westfeldzugs rapide an Bedeutung. Auch die Militärs lernten schnell, dass der Krieg, in dem sie sich nun befanden, nicht mehr der Stellungskrieg war, den sie vor einem Vierteljahrhundert, zumindest an der Westfront, gekämpft hatten, sondern ein verhältnismäßig schneller, mobiler Krieg. Zwar gab es im Zweiten Weltkrieg durchaus Materialschlachten, sodass die industrielle Produktion ebenso entscheidend blieb wie im Ersten Weltkrieg, doch blieben der Einsatz von Panzern sowie die Lufthoheit wesentlich entscheidendere operative Faktoren als die großen Verteidigungslinien. Diese hatten zuvor jedoch enorme psychologische Wirkung entfaltet, insbesondere der Westwall, sodass das Soldatenlied ›We're going to hang out the washing on the Siegfried Line‹ eher ein Versuch war, sich selbst Mut einzuflößen. Den Höhepunkt seiner tatsächlichen Wirkung

8 Vgl. Bak, Annette, Rückkehr – aber wohin? Nationalsozialistische ›Dorferneuerung‹ in Abwesenheit der Bevölkerung, in: Dies. u. a. (Hgg.), Heute noch müssen wir weg! Evakuierungen im saarländisch-lothringischen Grenzgebiet 1939 und 1944, Saarbrücken 2016, S. 85-88.

9 Lediglich der Versuch Bürckels, den de facto annektierten Teil Lothringens entsprechend ideologischer Vorgaben des Nationalsozialismus umzugestalten, ist gut dokumentiert, vgl. Schaefer, Hans, Bürckels Bauernsiedlung. Nationalsozialistische Siedlungspolitik in Lothringen während der ›verschleierte‹ Annexion 1940-1944, Saarbrücken 1997.

10 Vgl. Williams, Evil Year, S. 81.

11 Vgl. Grüner, Stefan, Paul Reynaud (1878-1966). Biographische Studien zum Liberalismus in Frankreich, München 2001, S. 20.

hatte der Westwall jedoch bereits vor dem Zweiten Weltkrieg entfaltet, und zwar in propagandistischer Hinsicht: Der französische Premierminister Edouard Daladier und der britische Premierminister Neville Chamberlain hatten großen Respekt vor dem vermeintlichen Bollwerk, das zum Zeitpunkt der Sudetenkrise im September 1938 noch nicht einmal in Grundzügen fertig war.¹² Dem französischen Geheimdienst war der wahre Zustand der deutschen Grenzbefestigungen zwar nicht entgangen,¹³ doch wollte der französische Premierminister Edouard Daladier diesen Berichten nicht recht Gehör schenken.¹⁴

Dies entsprach durchaus der deutschen Absicht, da die nach Frankreich gerichtete NS-Propaganda bereits ab 1937 den tatsächlichen Stand beim Westwallbau maßlos übertrieben dargestellt hatte.¹⁵ Gegen Ende des Krieges bereitete den Alliierten zunächst auch weniger der Westwall Kopfzerbrechen als es die langen Nachschublinien von der Küste an die Front taten, zumal es den Alliierten zunächst nicht gelang, einen Tiefseehafen zu erobern.¹⁶ Später, im Winter 1944/1945, verlor der Westwall dann endgültig seinen Wert als Verteidigungslinie, da das ›Dritte Reich‹ und somit auch die Wehrmacht sich zunehmend in Auflösungsprozessen befanden. Der Westwall konnte das Ende der Kämpfe im Westen durch einige Materialschlachten verzögern, änderte am Verlauf des Krieges – global betrachtet – nichts.¹⁷ Es fehlten hinreichend ausgebildete Männer, um die Westwallstellungen mit Mannschaften zu versehen, sodass die Verteidigungslinie ihren strategischen Nutzen schnell einbüßte,¹⁸ während rundherum Endphaseverbrechen und ein rapider Zerfall den Untergang des nationalsozialistischen Terrorstaats bezeugten.

12 Vgl. Short, Siegfried Line, S. 1-45. Mit detaillierten Informationen zu den einzelnen Bauphasen und technischen Details.

13 Vgl. Jackson, Peter, *France and the Nazi Menace, Intelligence and Policy Making, 1933-1939*, Oxford 2000, S. 284f.

14 Vgl. Forcade, Olivier, *La République secrète. Histoire des services spéciaux français de 1918 à 1939*, Paris 2008, S. 553.

15 Vgl. Pommerin, *Überlegungen*, S. 5.

16 Vgl. Short, Siegfried Line, S. 87f.

17 Vgl. Krebs, *Befestigungsanlagen*.

18 Vgl. Short, Siegfried Line, S. 150f.

Erinnerungsräume und pädagogisches Potenzial

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs befahlen die Alliierten die Schleifung und Sprengung deutscher Verteidigungsanlagen sowie die Räumung der Minenfelder vor selbigen. Im Saarland wurden bis 1948 etwa drei Viertel der Bunkeranlagen gesprengt. Auch in Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und Nordrhein-Westfalen wurde der Westwall zunächst konsequent zerstört. Dann jedoch wurden die flächendeckenden Sprengungen eingestellt, da sie sich als aufwändig und kostspielig erwiesen, vor allem in der Nähe bewohnter Behausungen. Stattdessen ging man zu einzelnen Sprengungen über, wo diese sich als nötig erwiesen. Die noch verbliebenen Anlagen zerfielen, wurden mit der Zeit von der Natur überwuchert und sind bis heute zu sehen.¹⁹

Zunächst ist es wenig verwunderlich, dass die Westwallanlagen nach dem Krieg zwar nicht in Vergessenheit gerieten, dafür jedoch immer mehr der Bedeutungslosigkeit verfielen. In Deutschland hatte die Mehrheit der Bevölkerung Grund, an die unangenehme, unmittelbare Vergangenheit möglichst wenig erinnert zu werden. Verkürzt gesagt: Der Wiederaufbau des Landes, des Staates und der Gesellschaft waren wichtiger als die Grenzanlagen, welche den alliierten Vormarsch nicht hatten stoppen können. Die Themengebiete hingegen, auf denen sich die Beschäftigung mit dem kürzlich verlorenen Krieg nicht vermeiden ließ, so etwa die Frage des Umgangs mit Kriegsopfern, Kriegsverbrechern und Kriegsgefangenen, waren von größerer Relevanz und Aktualität als die Westwallanlagen. So ist der Bedeutungsverlust des Westwalls aus seinem historischen Kontext heraus schlüssig, wenn auch aus verschiedenen Gründen und angesichts seines Potenzials durchaus bedauerlich.

Bemerkenswert am Westwall wie an der Evakuierung von 1939 ist, wie ähnlich die Erfahrungen auf beiden Seiten der deutsch-französischen Grenze waren. In beiden Ländern wurden, zeitversetzt zwar, doch noch aus der gleichen militärischen Logik des Ersten Weltkriegs heraus, Verteidigungslinien errichtet, die einen etwa fünf bis zehn Kilometer tiefen Streifen zwischen jeweiliger Verteidigungslinie und Landesgrenze

19 Vgl. Krebs, Befestigungsanlagen.

ließen, der nicht verteidigt werden konnte und dessen Bewohner sich einem Angriff des jeweils anderen Landes schutzlos ausgeliefert wähnten. Auf beiden Seiten der Grenze verfolgten Generalstäbe, Quartiermeister und Rüstungsinspektionen radikale Pläne zur Umgestaltung einer ganzen Region, deren Ausführung starke Auswirkungen auf alle Männer, Frauen, Kinder und Tiere beidseits der Grenze hatte. Hierin zeigt sich eben die besagte Totalisierung der Kriegsführung, denn schon früher hatten Kriege Zivilisten massiv in Mitleidenschaft gezogen, doch war es neu, dass diese Auswirkungen von vornherein Bestandteil militärischer Planungen waren.²⁰ Darüber hinaus zeigte sich, dass selbst bei einer solchen militärischen Maßnahme wie der Evakuierung die demokratische Dritte Französische Republik um einiges stringenter organisiert war als der von Ämterkonkurrenz und Parallelstrukturen gekennzeichnete nationalsozialistische Staat.²¹

Falsch wäre es, die von diesen Maßnahmen Betroffenen pauschal als Kriegsgesopfer zu verstehen – schließlich waren die Evakuierungen Maßnahmen zum Schutze derjenigen Zivilisten, die von den Verteidigungslinien nicht geschützt werden konnten – eine Tatsache, die vor allem Heimatkundler bis heute nicht verstehen,²² und die im deutschen Fall auch ein zwar zweifelhaftes, jedoch ›Ariern‹ vorbehaltenes Privileg war.²³ So ist auch zu erklären, dass weder in der wissenschaftlichen²⁴ noch in der unwissenschaftlichen, ›grauen‹ Literatur²⁵ die Versuche zur Sprache kommen, auch anhand der Evakuierung eine auf ›rassischen‹ Grundlagen konstruierte ›Volksgemeinschaft‹ zu errichten, die primär auf Exklusionsmuster setzte.²⁶ Tatsächlich lassen sich anhand der Evakuierung dennoch Brüche in den jeweiligen Gesellschaften aufzeigen.

20 Vgl. Williams, *Evil Year*, S. 17-31.

21 Vgl. ebd., S. 541-545.

22 Vgl. u. a. Burgard, Paul, *Stell Dir vor, es ist Krieg, und jeder geht weg. Über die Evakuierungen im Zweiten Weltkrieg und die tiefen Spuren, die sie im deutsch-französischen Grenzland hinterlassen haben*, in: Bak, *Heute noch*, S. 21-54, hier: S. 52-54; als Reaktion dazu vgl. auch Williams, Nicholas, *Mal wieder die Opfer*, in: *Saarbrücker Hefte* 115/116 (2017), S. 44-47.

23 Torrie, Julia S., *›For their own good‹. Civilian Evacuations in Germany and France, 1939-1945*, New York, S. 6f.

24 Vgl. Herrmann, Hans-Walter, *Die Freimachung der ›Roten Zone‹. Ablauf und Quellenlage*, in: *Zeitschrift für die Geschichte der Saargegend* 32 (1984), S. 64-89.

25 Vgl. Burgard, *Stell Dir vor*, S. 53.

26 Vgl. Williams, *Evil Year*, S. 471-483.

So wurden sowohl Saarländer und Pfälzer, aber auch Elsässer und Lothringer in ihren jeweiligen Aufnahmegebieten rasch mit dem jeweiligen ›Feindesland‹ in Verbindung gebracht. Aus Saarländern wurden ›Saarfranzosen‹, aus Elsässern und Lothringern ›Boches‹, ein französisches Schimpfwort für Deutsche.²⁷

In diesem Kontext führte die Ankunft von Kriegsflüchtlingen, und seien es unfreiwillige Binnenflüchtlinge, zu Abgrenzungsversuchen, zu Bestrebungen, aus ihnen Andersartige zu machen und Distinktionsmerkmale zu finden, um Unterschiedlichkeit zwischen der autochthonen Bevölkerung und den vermeintlich fremdartigen Neuankömmlingen zu konstruieren. In einer gewissen Analogie zu heutigen Einwanderungs- und Fluchtdebatten wurde auch innerhalb der französischen Gesellschaft der 1930er und 1940er Jahre nicht zuletzt religiöse und konfessionelle Andersartigkeit genutzt, etwa zwischen nordelsässischen Protestanten und innerfranzösischen Katholiken oder Antiklerikalen, um eine vermeintliche Inkompatibilität mit der Kultur der aufnehmenden Bevölkerung herauszustellen.²⁸ So lässt sich aufzeigen, dass es weniger die tatsächlichen kulturellen Verschiedenheiten sind, die zu Spannungen im Zusammenleben führen, als dass diese zunächst unabhängig des historischen und politischen Kontextes konstruiert werden, um Andersartigkeit zu postulieren, meist verbunden mit einer Erzählung der eigenen Überlegenheit sowie der pauschalen Zuschreibung negativer Eigenschaften zu den jeweils ›anderen‹.

Der Bau des Westwalls und der Ligne Maginot, die daraus resultierenden Evakuierungsmaßnahmen und Fluchtbewegungen waren grundsätzlich ähnlich. Die evakuierten und geflohenen Saarländer, Pfälzer, Badener, Lothringer und Elsässer hatten in den ersten Monaten des Krieges letztlich mehr miteinander gemeinsam als mit ihren Landsleuten aus anderen Landesteilen. Dies schafft Anknüpfungspunkte friedenspädagogischer Natur hinsichtlich der Gemeinsamkeiten in den Grenzregionen, zum Beispiel durch Formen des zivilen Re-Enactments, aber auch möglicher Schülerprojekte im Bereich der Oral und Digital

27 Vgl. ebd., S. 419-483.

28 Vgl. Dietrich, Claire, Les protestants d'Alsace du Nord durant l'évacuation en Haute-Vienne (1939-1940), in: Bulletin de la Société de l'Histoire du Protestantisme Français 133 (4) 1987, S. 579-601.

History durch entsprechende Apps, in die bereits bestehendes Material integriert und an den jeweiligen Schauplätzen vor Ort gehört werden kann. Dies kann dazu beitragen, eine entlang der deutsch-französischen Grenze beidseitig verstandene Geschichtserzählung zu schaffen und zu verstehen, die den historischen Tatsachen einerseits Rechnung trägt, die Gefahren aufzeigt, wenn im Rahmen totalisierter Kriegsführung sowie eines Systems mit totalitärem Anspruch Menschen nicht mehr der Zweck, sondern nur noch die Mittel behördlichen Handelns darstellen. Somit kann andererseits aber auch ein über die Grenzen hinausreichendes Gefühl gemeinsamer Geschichte gestärkt werden, das sich normativ an den Errungenschaften republikanischer, demokratischer und deliberativer Entscheidungsfindung orientiert.

Auch lohnt sich ein Blick auf das Erleben der Soldaten am Westwall und der Ligne Maginot. Auf beiden Seiten verbrachten die Soldaten die Zeit des ›Sitzkriegs‹ vor allem mit einem: Warten. Der Komfort in den Anlagen vor allem des Westwalls war stark eingeschränkt, insbesondere im Bereich der Selbstversorgung und der Hygiene.²⁹ Obwohl es während der acht Monate Sitzkrieg nur zu einzelnen Scharmützeln entlang der Grenze kam, die aus begrenzten Vorstößen aus der Saarpfalz nach Lothringen und umgekehrt bestanden,³⁰ war das Leben der Soldaten während dieser Monate vor allem eines: langweilig. Ihre Lebensumstände waren unangenehm, und ihr Zeitvertreib bestand weniger aus glorreichen Heldentaten denn bestenfalls aus dem Kartenspiel.³¹

Auch hier stellen sich friedenspädagogische Möglichkeiten dar, um die Ähnlichkeit des Geschehens und des Erlebens auf beiden Seiten der Grenze zu zeigen. Dies ist verbunden mit dem Ziel, nationale Grenzen als künstlich gezogene Gebilde zu dekonstruieren. Das Kriegserleben junger Männer in Deutschland und Frankreich hatte in der Realität mehr mit ihren vermeintlichen Feinden auf der jeweils anderen Seite gemein als mit der Generalität im eigenen Land. In Form von Feldaufzeichnungen, Tagebüchern und Briefen lassen sich somit sowohl im

29 Vgl. Williams, Maude, *Les soldats de la ligne Siegfried*, in: Bertrand, Christophe, u. a. (Hgg.), *Comme en 40*. Paris 2020, S. 58f. sowie dies., *Les soldats de la ligne Maginot*, in: Bertrand, Comme en 40, S. 55-57.

30 Vgl. Hiegel, Henri, *Ils disent: Drôle de guerre, ceux qui n'y étaient pas. La drôle de guerre en Moselle, 3 sept. 1939-10 mai 1940*, Bd. 1, Sarreguemines 1983, S. 219-293.

31 Vgl. Williams, *Les soldats de la ligne Siegfried*.

digitalen wie im analogen Raum Lernangebote schaffen, die heute, über 75 Jahre nach Kriegsende, das Gemeinsame, Verbindende betonen und durch eine realistische Darstellung des soldatischen Lebens in den Festungsanlagen zugleich geeignet sind, die mitunter verführerische, emotional aufgeladene und militärverherrlichende Selbstdarstellung der Bundeswehr gegenüber Jugendlichen³² zu konterkarieren und neben der blutigen Realität kriegerischer Auseinandersetzungen die schiere Banalität monatelangen Wartens unter unangenehmen Umständen aufzuzeigen. Verkürzt gesagt: Der Krieg ist nicht nur gefährlich und blutig, sondern die meiste Zeit dazwischen langweilig, sowie, unter Bedingungen wie der klirrenden Kälte im Winter 1939/40, mehr unbequem als abenteuerlich. So waren die Berichte der Soldaten in den Festungsanlagen beider Linien sich sehr ähnlich: »Das monotone Leben, das wir hier seit sechs Monaten führen, geht weiter, immer noch nichts zu tun, man wartet und es ist wirklich lang, man muss jeden Tag aufs Neue damit beginnen etwas zu finden, um den Tag zu füllen«, schrieb ein französischer Soldat seinen Eltern. Ein deutscher Soldat wiederum berichtete: »Wenn ich länger bleiben muss, dann glaube ich, das Tief meines Innenlebens erreicht zu haben. Stumpsinn bis hin zur geistigen Verblödung! Entweder sind wir Soldaten, dann sollen's uns hinausstellen, wo wir hingehören, oder wir sind keine und sollen uns rauslassen.«³³ Wer etwas Sinnvolles mit seiner Lebenszeit anfangen möchte, findet außerhalb des Militärs spannendere Aufgaben.

Vor dem Hintergrund der Langeweile und des ähnlichen Erlebens mag es schlüssig erscheinen, dass hier und da während des ›Sitzkriegs‹ französische und deutsche Soldaten miteinander fraternisierten. Dies

32 Vgl. Vogel, Friedemann, Die Zukunft im Visier. Die mediale Selbstinszenierung der Bundeswehr gegenüber Jugendlichen aus der Perspektive engagierter Diskurslinguistik, www.data.friedemann-vogel.de/texte/Vogel_ZukunftImVisier_MuK_2014.pdf, abgerufen am 12.10.2020.

33 Zitiert nach Williams, Maude, Fraternisierungen an Rhein und Mosel während der Drôle de guerre (1939-1940), in: Dubsclaff, Étienne / Maurice, Paul / Williams, Maude (Hgg.), Fraternisations franco-allemandes en temps de guerre. Perspectives interdisciplinaires lors des conflits franco-allemands contemporains (1799-1945) – Deutsch-französische Fraternisierungen in Kriegszeiten. Interdisziplinäre Ansätze zu den Fraternisierungen in den neuzeitlichen deutsch-französischen Konflikten (1799-1945), Stuttgart 2019, S. 83-99, hier: S. 89: »La vie monotone que nous menons depuis 6 semaines que nous sommes ici continue, toujours rien à faire, on attend et c'est vraiment long il faut recommencer tous les jours à chercher de quoi occuper sa journée.« (Übersetzung der Verfasserin).

begann zunächst mit ›ritualisiertem Beschuss‹: Beide Seiten hatten Befehl, ihre Waffen nur zur Verteidigung einzusetzen, sodass gelegentlich Warnschüsse abgegeben wurden, die Soldaten beider Seiten jedoch keinen Anlass sahen, miteinander in erbitterte Gefechte zu geraten. Vereinzelt kam es später zum Austausch einiger freundlicher Worte sowie von Schokolade, Zigaretten und Alkohol. Dies blieb nicht auf einfache Mannschaften beschränkt, sondern umfasste auch die Offiziere beider Seiten, die höchstens halbherzige Versuche unternahmen, dieses Verhalten zu unterbinden.³⁴

Die Fraternalisierungen zwischen Westwall und Ligne Maginot 1939/1940 nahmen nicht jene Ausmaße der Fraternalisierungen an der Westfront im Ersten Weltkrieg zu Weihnachten 1914 an,³⁵ die noch aus dem Spielfilm ›Merry Christmas‹ in Erinnerung sein mögen.³⁶ Darüber hinaus waren insofern nicht alle Fraternalisierungen harmlos, als dass manche von ihnen nicht spontan waren, sondern propagandistischen³⁷ und nachrichtendienstlichen Zielen dienten.³⁸ Dennoch lässt sich, waffenstarrende Verteidigungslinie hin oder her, auch an diesem Beispiel aufzeigen, dass der Normalzustand, wenn junge Männer aufeinander treffen, nicht das Kämpfen ist, sondern die Neugierde auf den anderen und dessen Lebensumstände, der Austausch von Erfahrungen und Waren, auch das gegenseitige Kräfteressen im Fußballspiel, jedoch eben gerade nicht das gegenseitige Beschießen und Kämpfen bis zum Tod.

Schlussüberlegungen

Thema des hiesigen Beitrages war die befestigte Grenze am Beispiel des Westwalls. Grenzbefestigungen wie der Westwall sind ihrer Natur nach in Grenzregionen zu finden, also in Gegenden, in denen sich auf

34 Vgl. Williams, *Fraternalisierungen*, S. 90-94.

35 Vgl. Lafon, Alexandre, *L'ennemi camarade, l'expression de la fraternization à travers les sources combattantes françaises et allemandes de la Grande Guerre – de l'histoire à la mémoire*, in: Dubsloff, *Fraternalisations franco-allemandes*, S. 43-59.

36 Vgl. Carion, Christian, *Merry Christmas, Frankreich, Deutschland, Vereinigtes Königreich, Belgien, Rumänien, Norwegen 2005*, 115 Minuten.

37 Vgl. Williams, *Fraternalisations*, S. 95-97.

38 Vgl. ebd., S. 97-99; Williams, *Evil Year*, S. 234f.

der einen Seite Nationen wortwörtlich ›definieren‹ – im Sinne von gegenseitig abgrenzen – zum anderen jedoch auch traditionell Kontaktpunkte zwischen Ländern und Völkern entstehen, zu denen nicht nur der Handel gehört, sondern auch Grenzgänger aus beruflichen wie familiären Gründen. Verteidigungslinien ziehen Gräben durch diese wirtschaftlichen wie sozialen Bindeglieder zwischen Ländern und sind insofern eine widernatürliche, negative Erscheinung. Dies gilt für den Westwall ebenso wie für den Eisernen Vorhang oder die heutigen Grenzanlagen zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko.

Dennoch zeigt gerade der Westwall, eine durch ein totalitäres Regime errichtete Verteidigungslinie, dass selbst ein mit Bunkern, Drachenzähnen und Panzersperren armiertes Bollwerk weder von dauerhaftem Bestand sein kann noch sein Ziel erfüllt. So mögen die noch bestehenden Westwallanlagen zwar einerseits Warnung sein, dass die heutige deutsch-französische Freundschaft keine Selbstverständlichkeit ist und immer wieder neu mit Leben gefüllt werden muss. Sonntagsreden genügen nicht. Freundschaft braucht Substanz. Entdeckt werden kann sie, wenn die Vermittlung der gemeinsamen Geschichte – inklusive ihrer Konflikte – deutlich mehr Gemeinsamkeiten zwischen Deutschen und Franzosen zutage fördert als Trennendes – heute, und bei genauerem Hinsehen eben auch damals. Zu dieser Geschichte gehört die Militärgeschichte mit hinzu. Solange diese sich nicht auf Geschützstärken und technische Details zu Bunkeranlagen reduziert, sondern ihre Aufgabe in der Friedensförderung sieht, eröffnen sich ihr viele Möglichkeiten. Der Militärhistoriker Jay Winter forderte in einem Vortrag im Juli 2012 sein Publikum dazu auf, Militärgeschichte als Chance zur Förderung der gewaltlosen Konfliktlösung zwischen Völkern zu begreifen.³⁹ Hierzu bieten sich heutzutage in Form entsprechender Lern-Apps, digitaler Vermittlungsformate, interaktiver Karten und der Möglichkeit der Wanderung und Entdeckung vor Ort mit Kontextualisierung durch besagte Hilfsmittel entlang des ehemaligen Westwalls und Ligne Maginot bis dato ungenutzte Möglichkeiten.

39 Vgl. Mündlicher Vortrag von Jay Winter anlässlich einer Summer School zur Neuen Militärgeschichte, Université Paris-Sorbonne and Deutsches Historisches Institut, Paris, in Péronne (Historial de la Grande Guerre), Juli 2012. Der Verfasser bat Jay Winter um ein Manuskript des Vortrags, das dieser aber leider nicht zur Verfügung hatte.

Der Westwall als friedenspädagogischer Lernort. Eine Anregung

Jana Hornberger

Unter Mitarbeit von
Charlotte Dany und Christoph Picker

Wer mit offenen Augen in den rheinland-pfälzischen Grenzregionen zu Frankreich, Luxemburg und Belgien unterwegs ist, kann die Ruinen des ehemaligen Westwalls kaum übersehen. Der Westwall war eine rund 630 Kilometer lange Verteidigungslinie des NS-Regimes, bestehend aus circa 20.000 Bunkern, Stollen, Gräben und Höckerlinien, die zwischen 1936 und 1940 erbaut wurden. Die Betonbauten erstrecken sich vom Kreis Kleve an der niederländischen Grenze bis nach Weil am Rhein. Bis heute gibt es Auseinandersetzungen über die historische, aber auch über die gegenwärtige Bedeutung des Westwalls. Im Projekt ›Perspektiven für das Mahnmal ehemaliger Westwall – Geteilte Verantwortung für einen Grenzraum‹ haben sich die Evangelische Akademie der Pfalz und die Friedensakademie Rheinland-Pfalz in den vergangenen zwei-einhalb Jahren mit der Frage beschäftigt, wie wir heute angemessen mit diesem historischen Erbe umgehen sollen. Wie kann der Westwall als Erinnerungsort und Ort friedensbezogener politischer Bildungsarbeit genutzt werden?

Expert*innen sind sich einig, dass eine intensivere Erforschung und eine Kontextualisierung der Westwallanlagen unerlässlich sind. Dabei dürfen die Kontroversen um die heutige Relevanz und um die gegenwartsbezogene Deutung des Westwalls nicht übergangen werden. Entlang der Grenze Deutschlands zu Frankreich, Luxemburg, Belgien und den Niederlanden finden sich kommentierte und unkommentierte Relikte, Hinweistafeln, Mahnmale und Museen. Unterschiedliche Akteure engagieren sich. Sie alle bringen Erfahrungen, Interessen und

Vorstellungen darüber mit, wie dieser Raum konstruktiv genutzt werden soll. Die Historiker*innen Karola Fings und Frank Möller haben bereits 2007 Ansätze für einen verantwortungsbewussten Umgang mit den Westwall-Relikten entwickelt. Im Rahmen einer Fachtagung forderten sie einen interdisziplinären Zugang zum Thema, »um seine vielfältigen Dimensionen sichtbar und vermittelbar zu machen«.¹ Ihre Initiative zielte darauf ab, die föderalen und kommunalen Akteure dafür in die Verantwortung zu nehmen. Seitdem hat sich eine komplexe, mitunter auch diffuse und unübersichtliche Debatte zwischen unterschiedlichen Akteuren entsponnen, die verschiedene Interessenlagen und Spannungsfelder widerspiegelt.

Eine praktische Umsetzung der Vorschläge von Fings und Möller steht noch aus. Wenn man die Debatten von damals und heute vergleicht, stellt man fest: Die Problemlagen, Spannungsfelder und Argumente haben sich kaum verändert. So betonten Fings und Möller bereits vor 13 Jahren die Notwendigkeit »einer behutsamen Konversion der bestehenden Museumsanlagen, [und] eine Entwicklung von alternativen Musealisierungsstrategien, die auch in die Praxis umgesetzt werden.«² Die Tagungseinladung hatte als Leitziel die Erarbeitung von »Konturen eines tragfähigen Gesamtkonzeptes« formuliert.³ Das alles steckt bis heute bestenfalls in den Kinderschuhen. Nach wie vor dominieren Vernachlässigung oder Faszination für das militärische Bauwerk.

Wie kommt das? Eine besondere Herausforderung des Westwalls besteht darin, dass dieser Ort kein klassischer Opferort ist. Darin unterscheidet er sich grundlegend von der Mehrzahl der deutschen NS-Gedenkstätten. Diese Eigenart des Westwalls bedarf einer intensiven Reflexion und besonderen konzeptionellen Aufmerksamkeit. Der Westwall steht für die aggressive Außenpolitik, den Militarismus, den Größenwahn, die Disziplinierung und die Propagandalügen des Nationalsozialismus. Und das Bauwerk tangiert die nach wie vor sensiblen

1 Fings, Karola / Möller, Frank (Hgg.), Zukunftsprojekt Westwall. Wege zu einem verantwortungsvollen Umgang mit den Überresten der NS-Anlage, Tagung in Bonn vom 3. und 4. Mai 2007, Weilerswist 2008, S. 18.

2 Ebd. S. 18.

3 Schenk, Winfried, Grußwort, in: Ebd., S. 12. Es handelt sich um ein Zitat aus dem Tagungsflyer. Vgl. frank-moeller.eu/wp-content/uploads/2017/11/Westwall_05_Tagungsfolder.pdf, abgerufen am 15.10.2020.

Fragen zur Rolle der Wehrmacht, der Wirtschaft und der Bevölkerung. Die Auseinandersetzung mit einem solchen Ort ohne eindeutig identifizierbare Opfer fällt offenbar bis heute besonders schwer.

Projektbeschreibung

Ziele

Bisher gab es in Rheinland-Pfalz und in anderen Bundesländern keinen strukturierten Prozess, der eine systematische Auseinandersetzung mit dem Westwall als Erinnerungsort angestoßen und den Austausch der Interessengruppen unterstützt hätte. Das Projekt ›Perspektiven für das Mahnmal ehemaliger Westwall - Geteilte Verantwortung für einen Grenzraum‹ setzte hier an. Das Projekt begann im Oktober 2017. Die Arbeitsphase lief bis Ende 2019. Die vorliegende Abschlussveröffentlichung wurde in der zweiten Jahreshälfte 2019 erstellt und im Herbst 2020 für den Druck vorbereitet. Projektverantwortliche waren Jana Hornberger, wissenschaftliche Mitarbeiterin der Friedensakademie Rheinland-Pfalz und Christoph Picker, Direktor der Evangelischen Akademie der Pfalz. Das Projekt hat Debatten angestoßen, den Diskurs strukturiert und eine Plattform geboten, auf der sich verschiedene Akteure treffen und austauschen konnten, um neue Perspektiven auf den Westwall als Ort friedensbezogener politischer Bildungsarbeit zu eröffnen.

Die zentrale Zielsetzung des Projekts bestand in der Erarbeitung von konzeptionellen Anregungen für den Westwall als friedenspädagogischem Erfahrungs- und Lernort im Rahmen der politischen Bildung. Das Projekt ist damit friedenspädagogisch ausgerichtet. Das bedeutet, dass es ausgehend von bestehenden gesellschaftlichen Konflikten um die Nutzung und Bedeutung des Westwalls, einen Raum und Methoden zur Verfügung stellt, um diese Konflikte zu bearbeiten, dabei voneinander zu lernen und pädagogische Materialien zu entwickeln, um friedensbezogene politische Bildungsarbeit am Westwall möglich zu machen. Friedensbezogen bedeutet, dass Empfehlungen für die Bildungsarbeit entwickelt werden, die sich mit der gegenwärtigen und zukünftigen Rolle des Westwalls als Ort für Lernprozesse, Konfliktbearbeitung und Vermittlung von Frieden, Demokratie und Menschenrechten ausein-

anderssetzen. Zunächst erfolgte eine Bestandsaufnahme der Akteurs- und Erinnerungslandschaft am Westwall in Rheinland-Pfalz mit Blicken über die Landesgrenzen hinaus. Dann haben wir Veranstaltungen zur Auseinandersetzung mit dem Westwall als Erinnerungsort und als Ort friedensbezogener politischer Bildungsarbeit konzipiert und durchgeführt. Auf der Grundlage unserer Erfahrungen wurden schließlich konzeptionelle Anregung zur Entwicklung des Westwalls zu einem friedenspädagogischen Lernort erarbeitet.

Methoden

Mit Hilfe eines Stakeholder-Workshops und einer ergänzenden Online-Umfrage mit vertiefenden Leitfadenterviews sowie Expert*innengesprächen haben wir zunächst zwischen Januar 2018 und Oktober 2019 die zentralen Akteur*innen am Westwall und ihre Zielsetzungen identifiziert. Die leitenden Fragen waren:

- Wer ist am Westwall aktiv? (Akteure)
- Wer agiert wie? Was machen die Akteure am Westwall? (Aktivitäten und Arbeitsformen)
- Zu welcher Thematik und aus welcher Perspektive beschäftigen sie sich mit dem Westwall? (Klassifizierung)

Interviews mit den am Westwall engagierten Institutionen, Organisationen und Personen fanden zwischen Mai und September 2018 statt. Während der gesamten Projektlaufzeit haben wir weitere Gespräche geführt. Dazu wurden Ortstermine in den Westwallmuseen, an den Westwallanlagen sowie bei den Einrichtungen politischer Bildungsarbeit in Rheinland-Pfalz und Umgebung wahrgenommen – unter anderem in der ›Gedenkstätte SS-Sonderlager/KZ Hinzerter‹, in der NS-Gedenkstätte ›Vogelsang IP – Internationaler Platz gGmbH‹ und im ›Centre International de Rencontre Albert Schweitzer‹ der deutschen Kriegsgräberfürsorge in Niederbronn-les-Bains in Frankreich. Um Unterschiede und Gemeinsamkeiten in den Blick zu bekommen, fanden Gespräche mit externen Expert*innen im Bereich der politischen Bildungs-, Gedenkstätten- und Erinnerungsarbeit jenseits rheinland-pfälzischer Bezüge statt, beispielsweise mit Barbara Thimm, Beraterin des zivilen Friedens-

dienstes (GIZ) am Tuol Sleng Genocide Museum, Phnom Penh, Kambodscha und Mitherausgeberin einer einschlägigen Veröffentlichung zur Gedenkstättenpädagogik.⁴

Verschiedene öffentliche Veranstaltungen förderten die Vernetzung und Begegnung der Akteure und trugen durch ihre inhaltliche Ausrichtung zur konzeptionellen Auseinandersetzung mit dem Westwall als Erinnerungsort und Ort friedensbezogener politischer Bildungsarbeit bei:

- Stakeholder-Workshop in Mainz, Januar 2017
- Westwallspaziergang in Steinfeld, November 2018
- Tagung ›Erinnerungsräume – Friedensräume – Lernräume‹ im Protestantischen Bildungszentrum Butenschon-Haus Landau, Dezember 2018
- Führung und Workshop ›Der Westwall in einem vereinten Europa: Bildung für den Frieden?!‹ im Westwallmuseum Bad Bergzabern, Mai 2019
- Filmpräsentation und Autorengespräch ›Der Westwall – Geschichte einer Grenze‹ im Universum-Kinocenter Landau, Oktober 2019

Die Veranstaltungen dienten dazu, friedensbezogene und auf die Zukunft gerichtete politische Bildungsarbeit am Westwall in Rheinland-Pfalz zu erproben. Sie unterstützten die Vertrauensbildung unter den Akteuren und zeigten Möglichkeiten einer gegenwartsbezogenen und zukunftsorientierten politischen Bildungsarbeit auf. Im Folgenden werden diese Aktivitäten in eine übergeordnete Konzeption guter Erinnerungsarbeit am Westwall eingebettet. Dass eine solche explizite Einbettung in ein Gesamtkonzept nötig ist, zeigten auch Irritationen und Konflikte, die aufgrund unterschiedlicher Prägungen, Herangehensweisen und Erwartungshaltungen während dieser Veranstaltungen aufkamen. Beispielsweise nahm die Tagung ›Erinnerungsräume – Friedensräume – Lernräume‹ im Dezember 2018 unterschiedliche Gedenkstätten, Erinnerungsräume und historisch-politische Konstellationen in den Blick – etwa in Ruanda, Mexiko und Kambodscha. Einbezogen wurden

4 Vgl. Thimm, Barbara / Kößler, Gottfried (Hgg.), Verunsichernde Orte. Selbstverständnis und Weiterbildung in der Gedenkstättenpädagogik, Frankfurt am Main 2010.

Perspektiven der Gedächtnisforschung und der sozialwissenschaftlichen Raumforschung, um die entsprechenden Einsichten für den Westwall fruchtbar zu machen. Dieser Transfer leuchtete nicht allen Tagungsteilnehmer*innen ein. Hier sind offenbar vertiefte Verständigungsprozesse und Vermittlungsschritte notwendig. Der Vergleich des Westwalls mit anderen Gedenkstätten, Museen, Monumenten sowie gegenwärtigen und historischen Landschaften in unterschiedlichen gesellschaftlichen Kontexten wirft Fragen auf, verspricht aber auch erste konstruktive Ansätze: Worin liegt jeweils das Potenzial der verschiedenen Lernorte? Welche Landschaften stellen aufgrund der dort vergegenwärtigten Ereignisse sogenannte Ausnahmeorte der Erinnerung dar und welche Funktionen haben sie? Worin liegen Konfliktlinien und Herausforderungen? Und wie stellt sich das am Westwall dar? Aus einer solchen vielfältigen Perspektive auf den Westwall zu schauen, ermöglichte es uns, die spezifischen Themen und Fragestellungen, die sich aus diesem Ort ergeben, besser zu verstehen. Es war oftmals eine kommunikative Herausforderung, den Nutzen dieser konzeptionellen Überlegungen und Vergleiche mit anderen Erinnerungsorten verständlich zu vermitteln und Vorbehalte oder Widerstände abzubauen.

Im Laufe unserer Erkundungen der komplexen Akteurslandschaft am Westwall mit den dahinterliegenden Interessen, Motiven und Meinungen sind wir auf zentrale Spannungsfelder zum Umgang mit diesem Erinnerungsort gestoßen. Daraus entwickeln wir Anregungen für eine friedensbezogene politische Bildungsarbeit am Westwall.

Bestandsaufnahme: Die Akteurslandschaft mit Blick auf friedensbezogene politische Bildungsarbeit am Westwall

Land Rheinland-Pfalz

2013 bekundete die rheinland-pfälzische Landesregierung ihre Absicht, »eine neue Konzeption zum Umgang mit den Westwallanlagen in Rheinland-Pfalz zu entwickeln«.⁵ Im selben Jahr kamen die Bundesfinanzverwaltung und das Land Rheinland-Pfalz überein, das Eigen-

5 Stiftung »Grüner Wall im Westen – Mahnmal ehemaliger Westwall«, Stiftungsgründung: stiftung-westwall.rlp.de/de/die-stiftung/gruendung, abgerufen am 29.11.2020.

tum an den ehemaligen Westwallanlagen dem Land zu übertragen.⁶ Rheinland-Pfalz übernahm dabei alle Verpflichtungen des Bundes, insbesondere die Sicherungspflichten. Im Gegenzug leistete der Bund an das Land eine Ausgleichszahlung in Höhe von 25 Millionen Euro. Gleichzeitig wurde ein Abrissmoratorium bis zum Eigentumsübergang am 1. Oktober 2014 vereinbart. Die Vereinbarung bedeutete wesentliche Weichenstellungen: Zum einen bot sie die Möglichkeit zur politisch gewollten Erhaltung der Westwallanlagen, für die sich insbesondere der damalige Ministerpräsident Kurt Beck einsetzte. Die vorausgegangenen jahrelangen Auseinandersetzungen zwischen Bundesfinanzverwaltung, Denkmalpfleger*innen und Naturschützer*innen um Abrissvorhaben waren damit Geschichte. Zum anderen wurden dadurch die Voraussetzungen geschaffen, den Umgang mit den zu erhaltenden Anlagen auf Landesebene zu regeln und eigenständig politische Verantwortung für die Westwallanlagen als Relikte der NS-Zeit zu übernehmen.

Stiftung ›Grüner Wall im Westen – Mahnmal ehemaliger Westwall‹

Das Land Rheinland-Pfalz hat zum 16. Oktober 2014 die Stiftung ›Grüner Wall im Westen – Mahnmal ehemaliger Westwall‹ gegründet und dieser das Eigentum an den Westwallanlagen übertragen. Stiftungszweck ist die Sicherung »der im Land vorhandenen Anlagen des ehemaligen Westwalls aus den Erträgen des Stiftungsvermögens.«⁷ Darüber hinaus können aus dem Stiftungsvermögen auch »mit dem Westwall in Zusammenhang stehende Maßnahmen des Natur- und Denkmalschutzes und der politischen Bildung sowie der Förderung der Archivarbeit durchgeführt werden.«⁸ Die Namensgebung der Stiftung lässt den Westwall zunächst als Biotop, dann als Gedenkort erscheinen. Aufgabe der Stiftung ist jedoch vor allem anderen die Verkehrssicherung der über 9000

6 Vgl. Vereinbarung zwischen der Bundesrepublik Deutschland (Bundesfinanzverwaltung), vertreten durch das Bundesministerium der Finanzen und dem Land Rheinland-Pfalz über die Übertragung des Eigentums an Anlagen des ehemaligen Westwalls, 4.1.2013: stiftung-westwall.rlp.de/fileadmin/Westwallstiftung/02_Gesetze_und_Richtlinien/Rahmenvereinbarung_Westwall_2014.pdf, abgerufen am 29.11.2020.

7 Landesgesetz zur Errichtung der Stiftung ›Grüner Wall im Westen – Mahnmal ehemaliger Westwall‹. Vom 7. Oktober 2014, § 2, in: Gesetz- und Verordnungsblatt für das Land Rheinland-Pfalz 15 (2014), S. 209: stiftung-westwall.rlp.de/fileadmin/Westwallstiftung/02_Gesetze_und_Richtlinien/141015_Errichtungsgesetz.pdf, abgerufen am 29.11.2020.

8 Ebd.

Einzelobjekte im Land. Inhaltliche Fragen, auch die Verantwortung für den Westwall als Lern- und Erinnerungsort, sind im Stiftungsgesetz nachgeordnet und haben optionalen Charakter. Das Stiftungsgesetz spiegelt einen wichtigen Paradigmenwechsel im Umgang mit dem Westwall: ›Sichern‹ statt ›Beseitigen‹. Faktisch behandelt es den Westwall aber immer noch vorrangig als Verkehrshindernis.

Gleichwohl bündelt die Stiftung Anliegen unterschiedlicher Akteursgruppen. Der Stiftungsvorstand wird durch die Landesregierung berufen, führt die Geschäfte und vertritt die Stiftung nach außen. Laut Stiftungshomepage bringen die Mitglieder des Vorstandes »die rheinland-pfälzischen Interessen aus den Bereichen Denkmalschutz, historische Aufklärung, Umweltschutz, Tourismus und Politik ein«.⁹ Vorsitzende des Stiftungsvorstandes ist die derzeitige Umweltministerin Ulrike Höfken. Die Geschäftsstelle der Stiftung wurde mit zwei Teilzeitstellen für Geschäftsführung (20 Prozent) und für Finanzen und Liegenschaften (ursprünglich 70 Prozent) ausgestattet. Seit 2020 gibt es drei Teilzeitstellen: Neben der Geschäftsführung (20 Prozent) arbeiten in der Geschäftsstelle ein Mitarbeiter für Finanzen und Liegenschaftsverwaltung (40 Prozent) und ein Referent (80 Prozent), der auch für Projekte im Bereich der politischen Bildung zuständig ist. Der derzeitige Geschäftsführer der Stiftung ›Grüner Wall im Westen – Mahnmahl ehemaliger Westwall‹, Jochen Krebühl ist zugleich Geschäftsführer der öffentlichen ›Stiftung Natur und Umwelt Rheinland-Pfalz‹, deren Vorstandsvorsitzende ebenfalls Umweltministerin Ulrike Höfken ist. Die Geschäftsstellen beider Stiftungen sind in einem gemeinsamen Gebäude untergebracht.

Der von der Landesregierung berufene 13-köpfige Stiftungsvorstand setzt sich mehrheitlich aus Vertreter*innen der rheinland-pfälzischen Landespolitik zusammen. Die Zusammensetzung signalisiert eine thematische Fokussierung auf Fragen der Landschaftspflege sowie des Umwelt- und Naturschutzes. Die Vielfalt der Aufgaben, Aktivitäten und Akteure am Westwall ist hingegen im Vorstand nicht abgebildet. Dem Vorstand der Stiftung gehören lediglich zwei Vertreter*innen der Zivilgesellschaft an: je eine*r aus dem Bauern- und Winzerverband

9 Vgl. Stiftung »Grüner Wall im Westen – Mahnmahl ehemaliger Westwall«, Gremien: stiftung-westwall.rlp.de/de/de/die-stiftung/gremien, abgerufen am 29.11.2020.

Rheinland-Pfalz Süd e. V. und dem Bund für Umwelt- und Naturschutz Rheinland-Pfalz e. V. Eine ausgewogene und zivilgesellschaftlich orientierte Interessensvertretung ist nicht gegeben.

Das Kuratorium der Stiftung hat beratende Funktion. Seine Mitglieder stammen aus unterschiedlichen, für den Westwall relevanten gesellschaftlichen Kontexten. Das Kuratorium soll den Stiftungsvorstand mit seiner differenzierten Expertise beraten. Jedoch führten seltene Sitzungen (zweimal im Jahr für jeweils maximal anderthalb Stunden) und aufwändige administrative Abläufe insgesamt zu einer nur eingeschränkten Arbeitsfähigkeit. Insgesamt bleibt der Stiftung neben administrativen und juristischen Herausforderungen (Verkehrssicherung) kaum Zeit für konzeptionelle Arbeit. Zwar kam es während unserer Projektlaufzeit auch zu positiven Entwicklungen. Auf der Kuratoriumssitzung vom 30. August 2018 hat sich eine Arbeitsgruppe zur Entwicklung von Kriterien für ein Gesamtkonzept zum Westwall gebildet. Seit November 2018 trafen sich die acht Mitglieder der Gruppe in unterschiedlicher Zusammensetzung etwa alle sechs bis acht Wochen. Angeregt hat die Arbeitsgruppe Verbesserungen des Internetauftritts der Stiftung. Eine systematische und nachhaltige Förderung von politischer Bildungsarbeit am Westwall findet nicht statt

Das Stiftungsanfangsvermögen betrug 25 Millionen Euro. Davon dürfen insgesamt 5 Millionen Euro für die Verkehrssicherung sowie die Geschäftsführung verwendet werden. Das restliche Stiftungskapital in Höhe von 20 Millionen Euro muss unangetastet bleiben. 2019 hat die Stiftung gut 250.000 Euro für 134 Verkehrssicherungsmaßnahmen ausgegeben. Die Geschäftsstelle der Stiftung geht davon aus, dass die Zahl der Verkehrssicherungsmaßnahmen und die damit verbundenen Ausgaben 2020 weiter steigen werden. Seit der Gründung hat die Stiftung bis einschließlich 2019 knapp 470.000 Euro zur Erfüllung des Stiftungszwecks ausgegeben.¹⁰

Aus den Erträgen des Stiftungsvermögens dürfen unter anderem auch Maßnahmen der politischen Bildungsarbeit gefördert werden.¹¹ Dazu müsste die Stiftung jedoch Zinserträge erwirtschaften, was auf-

10 Mitteilung von Martin Hensler vom 21.10.2020.

11 Landesgesetz zur Errichtung der Stiftung »Grüner Wall im Westen – Mahnmahl ehemaliger Westwall«, in: Gesetz- und Verordnungsblatt für das Land Rheinland-Pfalz 15 (2014), S. 209.

grund des langfristig niedrigen Zinsniveaus derzeit nur in äußerst bescheidenem Umfang gelingt. Alternativ könnten Drittmittel oder Spenden eingeworben werden.¹² Um langfristig handlungsfähig zu werden, muss die Stiftung also zusätzliche Mittel akquirieren. Bisher ist das noch nicht gelungen. Ein INTERREG-Förderantrag war nicht erfolgreich. Im Rahmen des internationalen Projekts ›Land of Memory‹ unter der Federführung der Intercommunale de Développement Economique de la Province de Luxembourg (IDELUX) hätte ein Gesamtkonzept für den Westwall in Rheinland-Pfalz erstellt werden sollen.¹³ Eine exemplarische Umsetzung hätte im Westwallmuseum Gerstfeldhöhe in Pirmasens-Niedersimten erfolgen sollen. Nach einem vielversprechenden Beginn zeigte sich, dass die Aussicht auf eine Förderung unwahrscheinlich war, da keine Gelder mehr verfügbar waren.¹⁴

Die Finanzsituation führt bei den Akteuren am Westwall zu Frustrationen. Die finanziellen und rechtlichen Rahmenbedingungen behindern insbesondere die Realisierung und Förderung von Maßnahmen der politischen Bildungsarbeit. Auch bei den zivilgesellschaftlichen Initiativen fehlen finanzielle Mittel zur Umsetzung von langfristigen und nachhaltigen Projekten, beispielsweise im Bereich der Förderung der Ausstellungsdidaktik der Museen.

Landesministerien

Angelegenheiten im Zusammenhang mit den Westwallanlagen tangieren nahezu alle Ressorts der Landesregierung. Im Ministerium für Umwelt, Energie, Ernährung und Forsten ist das Referat ›Naturschutz und Gesellschaft, Grundsatzangelegenheiten des Naturschutzes‹ für die »fachliche Bearbeitung Westwall«¹⁵ zuständig. Im Mittelpunkt steht naturgemäß der Charakter des Westwalls als Biotop und die damit zusammenhängenden Fragen des Naturschutzes. Zu den Aktivitäten des Umweltministeriums gehört aber auch die Unterstützung

12 Vgl. ebd., § 3, Abs. 3.

13 Vgl. Das Projekt Land of Memory, Das Projekt: www.landofmemory.eu/de/le-projet, abgerufen am 26.10.2020.

14 Auskunft von Martin Hensler vom 21.10.2020.

15 Ministerium für Umwelt, Energie, Ernährung und Forsten, Rheinland-Pfalz, Aufgaben des Referates 24b, mueef.rlp.de/de/ueber-uns/abteilungen-und-ihre-aufgaben/abteilung-2/referat-24b, abgerufen am 1.10.2020.

von politischen Bildungsmaßnahmen, die insbesondere über die Landeszentrale für Umweltaufklärung wahrgenommen werden. 2015 hat das Ministerium eine umfangreiche Studie mit dem Titel ›Der Westwall in der Landschaft – Aktivitäten des Naturschutzes in der Zeit des Nationalsozialismus und seine Akteure‹ in Auftrag gegeben. Autor ist der freie Historiker Nils Franke aus Leipzig. Das Umweltministerium ist im Hinblick auf den Westwall innerhalb der Landesregierung ein erkennbarer Aktivposten. Die Ressortzuständigkeiten führen jedoch zu einer Verengung des Fokus auf Fragen des Umwelt- und Naturschutzes. Perspektiven auf Umweltbildung sowie die Verbindung von Naturschutz und Rechtsextremismus sind wichtig. Sie decken jedoch nur einen Teilbereich der politischen Bildungsaufgaben ab, die sich mit dem Westwall verbinden.

Das Ministerium für Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur des Landes Rheinland-Pfalz ist unter anderem für Belange des Denkmalschutzes (Referat 15211, Generaldirektion kulturelles Erbe) und der Westwallmuseen (Referat 15212, Archive, Bibliotheken, Nicht-staatliche Museen, Landesgeschichte und Heimatpflege) zuständig. Die öffentlichen Konflikte um private Westwallmuseen¹⁶ berühren die Arbeitsbereiche dieses Ministeriums unmittelbar. Das Ministerium hat zugesagt, die Erarbeitung einer Neukonzeption für das private ›Westwallmuseum Festungswerk Gerstfeldhöhe‹ in Pirmasens-Niedersimten mit 18.000 Euro zu fördern. Im August 2018 wurde in diesem Zusammenhang der Name des deutsch-amerikanischen Sammlers und freien Historikers John Provan genannt, der 2008 an der Technischen Universität Darmstadt mit einer Arbeit über die deutschen Luftschiffhallen promoviert wurde und Ausstellungen konzipierte – etwa zu Elvis Presley und zur Kindheit in der Nachkriegszeit.¹⁷ Die Ergebnisse der Neukonzeption waren für das Frühjahr 2019 angekündigt.¹⁸ Im Frühjahr 2020 wurde berichtet, dass die

16 Vgl. Lauter, Rita, Da gehen auch Nazis gerne hin, in: Zeit online, 27.8.2016, www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2016-08/westwall-rheinland-pfalz-ns-museum-bunker-nazis, abgerufen am 30.9.2020.

17 Vgl. Degenhardt, Stephan, Zu Hause in der Geschichte, in: Frankfurter Rundschau, 24.1.2019, www.fr.de/rhein-main/main-taunus-kreis/hause-geschichte-11468605.html, abgerufen am 30.9.2020.

18 Vgl. Westwallmuseum: Neues Konzept von US-Historiker, in: Die Rheinpfalz, Pirmasenser Rundschau, 11.8.2018, www.rheinpfalz.de/lokal/pirmasens_artikel,-westwallmuseum-neues-konzept-von-us-historiker-_arid,1236015.html, abgerufen am 30.9.2020.

Beauftragung von zwei namentlich nicht mehr genannten Historikern durch den Museumsträger hätte erfolgen sollte. Das Projekt sei aber wegen der Corona-Pandemie verschoben worden.¹⁹ Aktuell rechnet das Ministerium mit einem Projektabschluss im Sommer 2021.²⁰

Das Ministerium für Bildung hat Lehrerfortbildungen zum Westwall begleitet, die im April und September 2019 in Landau stattfanden. Das Ministerium der Finanzen regelt mit dem Westwall in Verbindung stehende Finanzfragen. Wegen der möglichen Bedeutung für die Landwirtschaft und den Tourismus sind auch Zuständigkeiten des Ministeriums für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau berührt. Die Verantwortung für den Westwall ist eine Querschnittsaufgabe. Vor diesem Hintergrund ist es besonders problematisch, dass die politische Gesamtverantwortung für den Westwall nicht klar geregelt ist. Eine Lösungsmöglichkeit könnte eine Anbindung an die Staatskanzlei sein.

Landeszentrale für politische Bildung

Die Landeszentrale für politische Bildung Rheinland-Pfalz ist dem Geschäftsbereich des Ministeriums für Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur zugeordnet und von der Landesregierung beauftragt »[...] über zeitgeschichtliche Vorgänge und deren historischen Voraussetzungen zu unterrichten und dabei auch die Gedenkstättenarbeit in Rheinland-Pfalz zu behandeln.«²¹ Viele unserer Interviewpartner*innen nannten die Landeszentrale als die wichtigste und geeignetste Einrichtung der politischen Bildungsarbeit in Rheinland-Pfalz zum Westwall. Aktuell befasst sich die Landeszentrale vorrangig aus historischer Sicht mit dem Westwall. Seit 2018 gibt es die Schriftenreihe ›Der Westwall in Rheinland-Pfalz. Studien zur historisch-politischen Bildung‹. Herausgegeben wird sie von Bernhard Kukatzki und Uwe Bader. Insgesamt sollen drei Bände veröffentlicht werden. Zuerst erschienen ist: ›Entstehung, Bauten, Wirkung, Relikte. Die Geschichte des Westwalls im Überblick‹ (2018). Verfasser ist Werner Schmachtenberg, Diplominge-

19 Vgl. Dem Westwallmuseum droht der Ruin, in: Die Rheinpfalz, Pirmasenser Rundschau, 14.4.2020, abgerufen am 15.10.2020.

20 Auskunft Kai-Michael Sprenger vom 21.10.2020.

21 Anordnung der Landesregierung, 13.12.1993: politische-bildung.rlp.de/wir-ueber-uns/unser-auftrag/anordnung-der-landesregierung.html, abgerufen am 2.10.2020.

nieur und freier Historiker.²² Der Band befasst sich mit der Rolle des Bauwerks für die nationalsozialistische Außenpolitik sowie mit den historisch-gesellschaftlichen Dimensionen der Bauarbeiten (Wirtschaft, Arbeit, Alltag). Behandelt wird unter anderem die vorrangig propagandistische Bedeutung des Westwalls. Seine strategische Mobilisierungsfunktion wird nicht diskutiert. Die Auswirkungen auf das Leben in der Grenzregion werden lediglich gestreift, genauso wie die Dimensionen des Vernichtungskrieges im Osten, die Brutalisierung der deutschen Kriegsführung in der Endphase des Krieges sowie die Verlängerung des Mordens in den Konzentrationslagern und des Sterbens an den Fronten und im Luftkrieg. Irritierend ist, dass Schmachtenberg immer wieder einseitig die Perspektive der »deutschen Führung« einspielt und sich auf deren militärische Logik und Terminologie einlässt.²³ Verstärkt wird dieser Eindruck durch die weitgehend unkritische Verwendung von Propagandabegriffen wie »Volksgenosse«²⁴ oder »Zerschlagung der Rest-Tschechei«.²⁵

Der zweite Band der Westwallreihe der Landeszentrale dokumentiert unter dem Titel ›Beiträge zu seiner Geschichte vor und während des Zweiten Weltkriegs‹ (2019) die Fachtagung ›Der Bau des Westwalls in der NS-Diktatur‹, die am 4. April 2017 in der Gedenkstätte SS-Sonderlager/KZ Hinzert stattfand.²⁶ Neben grundsätzlichen Überlegungen unter dem Titel ›Der Westwall: Mythos und Realität‹ von Wolfgang Benz stehen Beiträge zum Bau und zum Bauwerk im Mittelpunkt.

Insgesamt spielen für die politische Bildungsarbeit der Landeszentrale Rheinland-Pfalz zeitgeschichtliche Fragen und die Gedenkstättenarbeit eine wesentliche Rolle. Schwerpunkte sind die Gedenkstätte KZ Osthofen mit dem dort angesiedelten NS-Dokumentationszentrum Rheinland-Pfalz und die Gedenkstätte SS-Sonderlager/KZ Hinzert. Interessant ist, dass das SS-Sonderlager Hinzert 1939 für im NS-Sinne straf-

22 Schmachtenberg, Werner, Entstehung, Bauten, Wirkung, Relikte. Die Geschichte des Westwalls im Überblick, Mainz 2018.

23 Vgl. Ebd., Wirkung, Relikte, S. 58: »Bis zum 15. Dezember 1944 hatte der Westwall den ihm von Seiten der deutschen Führung zugeordneten Zweck im Großen und Ganzen erfüllt.«

24 Ebd., S. 39f.

25 Ebd., S. 41f.

26 Kukatzki, Bernhard / Bader, Uwe (Hgg.), Beiträge zu seiner Geschichte vor und während des Zweiten Weltkriegs. Dokumentation einer Tagung in der Gedenkstätte SS-Sonderlager/KZ Hinzert, Mainz 2019.

fällig gewordene Westwall-Arbeiter eingerichtet wurde, der Westwall jedoch nicht expliziter Teil der Ausstellungskonzeption der Gedenkstätte ist. Auf unsere Nachfrage während eines Besuchs in der Gedenkstätte im August 2019 hin erläuterte die Gedenkstättenleitung, dass es in der Vergangenheit immer wieder Fortbildungs- und Veranstaltungsformate zum Westwall gegeben habe, diese jedoch auf wenig Interesse gestoßen seien²⁷. Unserer Ansicht nach wäre es wünschenswert, dass der Westwall und die mit ihm in Verbindung stehenden Thematiken Teil der Ausstellungskonzeption und der Bildungsbemühungen der Gedenkstätte Hinzert werden.

Über die Gedenkstättenarbeit hinaus hat die Landeszentrale für politische Bildung Rheinland-Pfalz in der Vergangenheit immer wieder Veranstaltungen zum Westwall gefördert, auch im Rahmen unseres Projektes. Sie unterstützt auch einzelne Museen in der Verbesserung ihrer Ausstellungskonzeption und hat die Beschilderung von Westwall-Wanderwegen gefördert. Wünschenswert wären darüber hinaus eine deutlichere Positionierung und eine stärkere Übernahme von Verantwortung für den Westwall. Hierzu wären allerdings – das wurde auch von der Landeszentrale signalisiert – entsprechende personelle und finanzielle Ressourcen notwendig.

Landeszentrale für Umweltaufklärung

Die Landeszentrale für Umweltaufklärung führt in Kooperation mit dem freien Historiker Nils Franke regelmäßig Workshops zu politischer Naturschutzbildung am Westwall im Rahmen der Initiative ›Naturschutz gegen Rechtsextremismus‹ durch. Sie möchte Jugendliche und Erwachsene dafür sensibilisieren, rechtsradikale Botschaften unter »dem Deckmantel des Naturschutzes zu erkennen und Argumente gegen rechtsextreme Parolen an die Hand zu geben«.²⁸ Die Landeszentrale für Umweltaufklärung ist eine dem Umweltministerium zugeordnete Landeseinrichtung, die unmittelbar der amtierenden Umweltminister*in untersteht.

27 Beate Welter im Gespräch mit Jana Hornberger in der Gedenkstätte SS-Sonderlager/KZ Hinzert am 16.8.2018.

28 Landeszentrale für Umweltaufklärung, Initiative Naturschutz gegen Rechtsextremismus: umdenken.rlp.de/de/themen/naturschutz-gegen-rechtsextremismus, abgerufen am 11.11.2019.

Generaldirektion kulturelles Erbe – Landesdenkmalpflege

Die Generaldirektion kulturelles Erbe ist seit 2014 für denkmalpflegerische Angelegenheiten mit Blick auf den Westwall und die Luftverteidigungszone West zuständig. Sie verzeichnet die entsprechenden Kulturdenkmäler und ist beratend zu öffentlichen Belangen des Westwalls tätig, wie beispielsweise zu Bebauungsplänen und Flächennutzung.²⁹ Die Landesdenkmalpflege greift dazu auch auf externe fachliche Expertise zurück. An der Erfassung und Kartierung wirkt der Vorsitzende des Museumsvereins des Westwall-Museums Gerstfeldhöhe, Günther Wagner, mit.

Bezirksverband Pfalz, Institut für pfälzische Geschichte und Volkskunde

In Sachen Gedenkarbeit am Westwall, beginnt sich auch der Bezirksverband Pfalz zu engagieren. Im April 2019 fand mit dem Institut für pfälzische Geschichte und Volkskunde eine zweitägige Jugendgedenkefahrt an den Westwall statt.³⁰

Hochschulen und Universitäten

An der Johannes Gutenberg-Universität Mainz gab es immer wieder vereinzelt kleinere Forschungsarbeiten zum Westwall, beispielsweise am Arbeitsbereich Geschichtsdidaktik, wo Ralph Erbar Abschlussarbeiten zum Thema betreute, sowie am Arbeitsbereich Zeitgeschichte bei Pia Nordblom. Beide sind Mitglied des Stiftungskuratoriums. An der Hochschule Trier gibt es im Rahmen des Projekts Gestapo Trier (Thomas Grotum) Verbindungen zur Westwall-Thematik, wenn auch nur als Randthema und nicht als Fokus des Projektes. Marion Goerdts, Professorin für Architektur an der Universität Trier, ist im Rahmen einer Projektarbeit mit Architekturstudent*innen Teile des Westwalls abgelaufen. Die Studierenden haben diese Erfahrungen reflektiert, künstlerisch verarbeitet und im Oktober 2017 im Rahmen der Ausstellung ›Auf den

29 Vgl. Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz (Hg.), Nachrichtliches Verzeichnis der Kulturdenkmäler. Westwall und Luftverteidigungszone West, Mainz o.J., gdke.rlp.de/fileadmin/gdke/Dateien/landesdenkmalpflege/Verzeichnis_Kulturdaenmaeler/Westwall-akt.pdf, abgerufen am 5.10.2020.

30 Vgl. Bezirksverband Pfalz, Westwall erkunden, Tagesexkursion des Institus für Pflzische Geschichte und Volkskunde: www.bv-pfalz.de/westwall-erkunden/, abgerufen am 5.10.2020.

Spuren des Westwalls – Studentische Beiträge zum aktuellen Diskurs, im Landtag Rheinland-Pfalz vorgestellt. In diesem Zusammenhang entstand auch ein kurzer Filmbeitrag.³¹

An der Hochschule Geisenheim erschien 2016 ein vom rheinland-pfälzischen Umweltministerium geförderter Band zum Naturschutz am ehemaligen Westwall, der Fragen der Geschichte, der Erinnerungskultur, des Naturschutzes und der politischen Bildung in den Blick nimmt. Das Vorwort der Herausgeber ist unterzeichnet von Klaus Werk und Nils Franke.³²

An der Universität des Saarlandes und der Ruhr-Universität Bochum lief von 2012 bis 2016 das in Rheinland-Pfalz bisher kaum beachtete Forschungsprojekt der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der französischen Agence Nationale de la Recherche unter dem Titel ›Evakuierungen im deutsch-französischen Grenzraum 1939-1945‹, das starke Bezüge zur Westwallthematik aufweist.³³ Trotzdem bleibt der historische Forschungsstand zum Westwall insofern mangelhaft, als bisher nur Einzelaspekte und Randgebiete der Westwallthematik untersucht sind. Eine verwobene Globalanalyse, auch mit Bezügen zur Ligne Maginot, mit mehrdimensionalen Untersuchungen zum Westwall aus militärischer, politischer, wirtschaftlicher, arbeitsgeschichtlicher, sozialer, baugeschichtlicher, erinnerungsgeschichtlicher und didaktischer Perspektive steht weiter aus.

Die Friedensakademie Rheinland-Pfalz der Universität Koblenz-Landau beschäftigt sich in Kooperation mit der Evangelischen Akademie der Pfalz aus der Perspektive der Friedens- und Konfliktforschung sowie der Friedenspädagogik mit dem Westwall. Insbesondere mittels einer an der Friedensakademie angesiedelten, bis 2019 befristeten und von der Evangelischen Akademie finanziell, logistisch und konzeptionell unterstützten Projektstelle sind beide Einrichtungen im Laufe der Zeit Teil der Akteurslandschaft geworden.

31 Vgl. Hochschule Trier, Auf den Spuren des Westwalls - LandArt zum aktuellen Diskurs: www.hochschule-trier.de/gestaltung/architektur/projektgalerie/projekte-ar/workshops/landart-westwall, abgerufen am 5.10.2020.

32 Vgl. Gesellschaft zur Förderung der Hochschule Geisenheim (Hg.), Naturschutz am ehemaligen Westwall. NS-Großanlagen im Diskurs, Geisenheim 2016.

33 Vgl. Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG), Evakuierungen im deutsch-französischen Grenzraum 1939-1945: gepris.dfg.de/gepris/projekt/209845892, abgerufen am 26.10.2020.

Private und kommunale Westwall-Museen

In Rheinland-Pfalz gibt es insgesamt fünf lokale Museen in unterschiedlicher Trägerschaft, die sich dem Westwall und seiner Geschichte widmen. Alle befinden sich in ehemaligen Westwallbunkern. Eine der größten erhaltenen Anlagen, das ›Westwall-Museum Festungswerk Gerstfeldhöhe‹, ist im Pirmasenser Stadtteil Niedersimten gelegen. Es wird vom Westwall-Museums-Verein HGS Gerstfeldhöhe e. V. getragen. Weitere privat getragene Museen sind das ›Westwallmuseum Konz – Villa Gartenlaube‹ sowie das ›Westwallmuseum Wiltingen‹, beide im Landkreis Trier-Saarburg gelegen. Das ›Westwallmuseum Bad Bergzabern‹ (Landkreis Südliche Weinstraße) stellt in städtischer Trägerschaft Dauerleihgaben privater Sammler aus. Der ehrenamtliche Verwaltungsleiter des Museums wird vom Stadtrat bestellt. Kommunal getragen ist auch das ›Westwallmuseum Irrel – Panzerwerk Katzenkopf‹ (Eifelkreis Bitburg-Prüm). Betreut wird es von der Freiwilligen Feuerwehr Irrel. Für die Museen in kommunaler Trägerschaft bestehen unmittelbare politische Verantwortlichkeiten und Steuerungsbefugnisse.

Bei den einzelnen Gründungen waren unterschiedliche, sich überlagernde Interessen leitend: vorrangig erscheinen lokalgeschichtliches Interesse, Erhaltung eines Relikts aus dem Nationalsozialismus als Mahnmal, Hochachtung vor den ingenieurswissenschaftlichen Leistungen des Festungsbaus, Begeisterung für Militaria und Militärgeschichte und militärische Traditionspflege. In den letzten Jahren wurden in den Museen im Rahmen von Sonderausstellungen vereinzelt auch Themen wie Naturschutz und Biotope vermittelt.

Keines der Museen verfügt über spezifische geschichtswissenschaftliche oder museumspädagogische Expertise. Oftmals werden die Sammlungsobjekte ohne Einordnung in historische oder politische Zusammenhänge gezeigt. In der Regel sind die Sammlungen nicht oder nur grob erfasst. In den letzten Jahren hat die inhaltliche und ästhetische Gestaltung der Ausstellungen zu dem Vorwurf geführt, die Museen seien Anziehungspunkt für rechtsradikale Gruppen.³⁴ Auf nicht militaria-affine Besucher*innen können die Ausstellungen befremdlich wirken:

34 Vgl. Lauter, Da gehen auch Nazis gerne hin, in: Zeit online, 27.8.2016, www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2016-08/westwall-rheinland-pfalz-ns-museum-bunker-nazis, abgerufen am 30.9.2020.

Schaufensterpuppen in Militärkleidung, Panzer, Geschütze und andere Waffen oder kleinere nostalgische Accessoires wie Feldbesteck und Gasmasken können als Einladung für eine romantisierende Wahrnehmung der NS-Geschichte und des Zweiten Weltkriegs wahrgenommen werden. Daher empfehlen Fings und Möller, die Musealisierungspraxis zu ändern und machen dazu konkrete Vorschläge.³⁵

Dennoch erscheint uns die Unterstellung unangemessen, dass die Westwallmuseen gezielt Menschen aus dem rechten Spektrum ansprechen oder rechtes Gedankengut verbreiten. Eine grundsätzlich ablehnende und abwertende Haltung den Museen und ihren Betreiber*innen gegenüber ist nicht angebracht. Die plakative Formulierung »Da gehen auch Nazis gerne hin«³⁶ wird den Intentionen der Einrichtungen nicht gerecht. Die privaten Westwallmuseen sind keine rechtsradikalen oder gar rechtsextremistischen und damit verfassungsfeindlichen Orte. Trotzdem können die bisherigen Präsentationen je nach Besucher*in als ästhetische Einladung verstanden werden, sich einer ungebrochenen Faszination für militärische Leistungen der NS-Zeit hinzugeben – und damit einer Verklärung des Kriegs, einer Idealisierung der Wehrmacht und einer Verharmlosung des Nationalsozialismus zu erliegen. Es ist eine dringliche Aufgabe, mit den Museumsbetreiber*innen einen konstruktiven Diskurs über solche Fragen zu führen und sie bei der Professionalisierung ihrer Ausstellungen zu unterstützen. Insbesondere müssen zeithistorische Kontextualisierungen sowie Transfermöglichkeiten in den Ausstellungen verankert werden. Erforderlich ist Transparenz, wer die Leihgeber der Exponate sind und unter welchen Bedingungen sie überlassen wurden.

Gleichzeitig muss klar sein, dass sich in den privaten Museen Veränderungen nicht erzwingen lassen. Schon rechtlich ist das kaum möglich – ganz abgesehen davon, dass staatliche Eingriffe in private oder zivilgesellschaftliche Aktivitäten grundsätzlich fragwürdig sind, sofern sich diese innerhalb der Grenzen der freiheitlich-demokratischen Grundordnung bewegen. Daher ist die Vorstellung unrealistisch, man

35 Vgl. Fings, Karola, *Der Westwall als Mahnmal? Kritische Anmerkungen zur Musealisierungspraxis*, in: Fings / Möller, *Zukunftsprojekt Westwall*, S. 115-122.

36 Lauter, *Da gehen auch Nazis gerne hin*, in: *Zeit online*, 27.8.2016, www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2016-08/westwall-rheinland-pfalz-ns-museum-bunker-nazis, abgerufen am 30.9.2020.

könne aus den privaten Westwallmuseen von heute auf morgen Orte machen, die geschichtswissenschaftlich, museums- und friedenspädagogisch sowie hinsichtlich der Demokratiebildung auf der Höhe der Zeit sind. Eher wird es um schrittweise Verbesserungen sowie eine Einbindung in eine vielgestaltige Erinnerungslandschaft gehen. Eine unmittelbare politische Verantwortung besteht für die kommunalen Museen.

[Museumsverband Rheinland-Pfalz e. V.](#)

Der Museumsverband Rheinland-Pfalz vertritt die Interessen der Museen gegenüber Politik, Öffentlichkeit sowie den Medien und berät im Auftrag der Landesregierung alle nicht-staatlich getragenen Museen in Rheinland-Pfalz, auch die Westwall-Museen.

[Landesarbeitsgemeinschaft der Gedenkstätten und Erinnerungsinitiativen zur NS-Zeit in Rheinland-Pfalz](#)

In der Landesarbeitsgemeinschaft arbeiten diejenigen Gedenkstätten und Erinnerungsinitiativen zusammen, die nicht vom Land getragen werden. Zu ihrem Aufgabenspektrum gehören unter anderem Informationsaustausch, Erleichterung von Kooperationen, »Rat und Unterstützung der Mitglieder bei lokalen Konflikten oder Schwierigkeiten«.37 2019 war das »Mahnmal ehem. Westwall« Jahresthema der Landesarbeitsgemeinschaft.38

[Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. – Centre International de Rencontre Albert Schweitzer, Niederbronn-les-Bains](#)

Der Landesverband Rheinland-Pfalz des Volksbunds Deutsche Kriegsgräberfürsorge hat die Westwall-Thematik nicht als Hauptaufgabe, ist jedoch daran interessiert. Der Landesgeschäftsführer Carsten Baus hat an einigen unserer Veranstaltungen teilgenommen. Im Januar 2019 ist Projektmitarbeiterin Jana Hornberger mit ihm zum »Centre International de Rencontre Albert Schweitzer« in Niederbronn-les-Bains gefahren und hat dort mit dessen Leiter, Bernhard Klein, über die Möglichkeiten

37 Landesarbeitsgemeinschaft der Gedenkstätten und Erinnerungsinitiativen zur NS-Zeit in Rheinland-Pfalz, www.lagrlp.de/index.php/die-lag, abgerufen am 5.10.2020.

38 Protokoll der Fachtagung und Mitgliederversammlung, 30.11.2019, www.lagrlp.de/index.php/informationen/241-protokoll-der-fachtagung-und-mitgliederversammlung-der-lag, abgerufen am 5.10.2020.

grenzübergreifender politischer Bildungsarbeit am Westwall gesprochen. Bernhard Klein leitete im Mai den Workshop im Rahmen der Veranstaltung mit dem Westwallmuseum Bad Bergzabern. Dort sind weiterführende Kontakte mit Teilnehmer*innen entstanden.

Verein zur Erhaltung der Westwallanlagen e. V. (VEWA)

Der Verein zur Erhaltung der Westwallanlagen e. V. setzt sich seit 2003 für den Erhalt der Westwall-Ruinen ein. Ehrenamtliche Natur- und Denkmalschützer*innen haben es sich zur Aufgabe gemacht, die noch vorhandenen Ruinen in Nordrhein-Westfalen, im Saarland, in Rheinland-Pfalz und in Baden-Württemberg in ihrer Funktion als Lebensraum für Tier- und Pflanzenarten zu erhalten sowie hinsichtlich ihres historischen Werts als Flächendenkmal zu erforschen und zu dokumentieren. Zudem bieten sie Führungen am Westwall an. Der Verein hat sich in unserem Projektzusammenhang als sehr kooperativ erwiesen.

Arbeitsgemeinschaft Westwalltag

Die ›Arbeitsgemeinschaft Westwalltag‹, die unter anderem vom Leiter des Explorate-Verlags Arno Fröba verantwortet wird,³⁹ veranstaltet jedes Jahr eine mehrtägige, auf Festungsbau und Militärgerät fokussierte ›Fachtagung‹ als Exkursion am Westwall.⁴⁰ Organisator*innen und Besucher*innen sind Festungsbauinteressierte. Christoph Picker, Direktor der Evangelischen Akademie der Pfalz, besuchte den Westwalltag 2019. Die Arbeitsgemeinschaft hatte kein Interesse an einer Einbindung in unsere Projektzusammenhänge.

Bund für Umwelt und Naturschutz e. V. (BUND)

Der Bund für Umwelt- und Naturschutz setzt sich seit längerem dafür ein, die Westwallanlagen zu erhalten, um den dort entstandenen Biotopverbund nicht zu zerstören. 2012 bis 2015 führte der BUND ein vom rheinland-pfälzischen Umweltministerium und der Deutschen Bundesstiftung Umwelt gefördertes Pilot- und Modellprojekt zur Etab-

39 Vgl. Arbeitsgemeinschaft Westwalltag, Impressum, www.westwalltag.de/html/impressum.html, abgerufen am 5.10.2020.

40 Vgl. Arbeitsgemeinschaft Westwalltag, Fachtagung Deutsche Westbefestigungen, www.westwalltag.de/index.html, abgerufen am 5.10.2020.

lierung naturschutzverträglicher Verkehrssicherungsmaßnahmen durch und dokumentierte die Ergebnisse.⁴¹ Fragen der politischen Bildung wurden nicht ausgeklammert, spielten aber naturgemäß nur am Rande eine Rolle.⁴² Im Februar 2017 fand unter dem Titel ›Grenzraum – Erinnerungsraum. Kreative Wissensvermittlung am ehemaligen Westwall in der Schneifel‹ in Kooperation mit dem Naturpark Nordeifel e.V. eine Lehrerfortbildung mit dem Schwerpunkt Naturschutz statt.⁴³ Im Juni 2017 wurde ein Audioguide zum Westwall vorgestellt, der derzeit »aufgrund von Überarbeitungen nicht zur Verfügung« steht.⁴⁴

Evangelische Akademie der Pfalz

Die Evangelische Akademie der Pfalz engagiert sich zusammen mit der Friedensakademie Rheinland-Pfalz für den Westwall. Friedensengagement und Erinnerungskultur sind klassische Anliegen christlicher Kirchen. Besonderer Anstoß für das Westwall-Engagement war das Forschungs- und Publikationsprojekt ›Protestanten ohne Protest‹, das einen eigenen Beitrag zum Westwall enthält.⁴⁵ Im Rahmen dieses Projekts zeigte sich nicht nur die historische Bedeutung des Westwalls. Bei den Recherchen wurde auch deutlich, dass die Erinnerungen an Westwallbau und Evakuierungen bis heute lebendig sind. Auch die Folgen der baulichen Veränderungen wie das Abtragen von Kirchtürmen sind bis heute sichtbar. Ein besonderes Anliegen der Evangelischen Akademie ist es, die Westwallanlagen vor militaristischen, nationalistischen oder geschichtsrevisionistischen Anliegen zu bewahren.

41 Vgl. Bund für Umwelt- und Naturschutz Deutschland (Hg.), Zum Umgang mit den Westwallanlagen. Beispielhafte Verkehrssicherungsmaßnahmen aus Sicht des Natur- und Denkmalschutzes am ›Grünen Wall im Westen‹ in Rheinland-Pfalz, Mainz 2014, www.bund-rlp.de/fileadmin/rlp/Mensch_und_Natur/Gruener_Wall_im_Westen/Zum_Umgang_mit_den_Westwallanlagen.pdf, abgerufen am 5.10.2020.

42 Vgl. ebd. S. 19.

43 Vgl. Bund für Umwelt und Naturschutz e.V., Freunde der Erde, Rheinland-Pfalz, Lehrerfortbildung »Grenzraum – Erinnerungsraum« am 15.02.2017, Kreative Wissensvermittlung am ehemaligen Westwall in der Schneifel: gwiw.bund-rlp.de/nc/presse/aktuelles/detail/artikel/Lehrerfortbildung-grenzraum-erinnerungsraum-am-15022017/, abgerufen am 7.10.2020.

44 Ebd., der Audioguide: gwiw.bund-rlp.de/projekte/audioguide/, abgerufen am 7.10.2020.

45 Vgl. Hofmann, Frank-Matthias / Lauer, Christine, Seelsorge in der Grenzzone: Westwall und Evakuierungen 1939 bis 1940, in: Picker, Christoph / Stüber, Gabriele / Bümlein, Klaus / Hofmann, Frank-Matthias (Hgg.), Protestanten ohne Protest. Die Evangelische Kirche der Pfalz im Nationalsozialismus. Band 1. Sachbeiträge, Speyer/Leipzig 2016, S. 621-638.

Akteure außerhalb des Landes Rheinland-Pfalz

Innerhalb des Projektzeitraums wurden auch Kontakte zu Partner*innen jenseits der Grenzen des Bundeslandes geknüpft. Im Saarland wurde eine ›Landesarbeitsgemeinschaft Erinnerungsarbeit‹ gegründet, die sich der Westwall-Thematik annimmt. Christoph Picker hat dort über die Projektaktivitäten in Rheinland-Pfalz referiert. Der Sprecher Frank Matthias Hofmann, zugleich Beauftragter der Evangelischen Kirchen am Sitz der Landesregierung in Saarbrücken, ist interessiert, Westwallprojekte im Saarland zu fördern und dabei im Austausch mit Rheinland-Pfalz zu bleiben. Des Weiteren gab es Kontakte zu Karola Fings, damals noch stellvertretende Direktorin des NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, sowie Kontakte zur NS-Gedenkstätte ›Vogelsang IP – Internationaler Platz gGmbH‹ an der ehemaligen, ursprünglich in den Westwall integrierten NS-Ordensburg Vogelsang im nordrhein-westfälischen Teil der Eifel. Die Herstellung internationaler Kontakte erwies sich als schwierig. Ein erster Schritt ist die Kontaktaufnahme mit dem ›Centre International de Rencontre Albert Schweitzer‹ in Niederbronn-les-Bains.

Engagierte Einzelpersonen

Charakteristisch für die Akteurslandschaft am Westwall ist es, dass engagierte Einzelpersonen eine besondere Rolle spielen. So war der ehemalige Ministerpräsident Kurt Beck der entscheidende Motor dafür, dass die Westwallanlagen Eigentum des Lands Rheinland-Pfalz wurden. Das war die Voraussetzung für die Öffnung landespolitischer Handlungsspielräume und die Übernahme landespolitischer Verantwortung für den Umgang mit dem NS-Relikt. Gegenwärtig ist Umweltministerin Ulrike Höfken als Stiftungsvorsitzende ein Aktivposten. Wahrscheinlich ist es kein Zufall, dass beide am Westwall aufgewachsen sind.

Mitglieder einer Arbeitsgruppe des Kuratoriums der ›Stiftung Grüner Wall im Westen – Mahnmal ehemaliger Westwall‹ zur Entwicklung von Kriterien für ein Gesamtkonzept zum Westwall sind Ralph Erbar (Historiker, Geschichtsdidaktiker und Pädagoge sowie Vorsitzender des Kuratoriums der Stiftung ›Grüner Wall im Westen – Mahnmal ehemaliger Westwall‹), Karola Fings (inzwischen ausgeschieden, ehemalige Stellvertretende zweite Vorsitzende des Stiftungs-Kuratoriums,), Beate Hochscheid-Klein (Oberamtsrätin a.D., ehemals Bundesministerium

der Finanzen), Jana Hornberger (inzwischen ausgeschieden, ehemalige Projektmitarbeiterin der Friedensakademie Rheinland-Pfalz), Pia Nordblom (Historikerin, Johannes Gutenberg-Universität Mainz), Klaus Schäfer (Geschäftsführer Eifel Tourismus GmbH, Geschäftsführer der EWIV Eifel Ardenne Marke), Bettina Scheeder (Geschäftsführerin des Museumsverbands Rheinland-Pfalz), Patrice Wijnands (Verein zur Erhaltung der Westwallanlagen e. V.). Patrice Wijnands erhielt 2019 den Deutschen Preis für Denkmalschutz (Silberne Halbkugel).⁴⁶

Als weitere besonders engagierte Einzelpersonen mit Bezug zur politischen Bildung am Westwall sind uns aufgefallen: Hildegard Eising (Referentin im Umweltministerium, inzwischen im Ruhestand), Nils Franke (freier Historiker), Jörg Fuhrmeister (Autor), Martin Galle (Leiter des Westwallmuseums Bad Bergzabern), Roland Horne (Landeszentrale für Umweltaufklärung), der Filmemacher Michael Ladwig, der eine erstmals 2019 im SWR ausgestrahlte Westwall-Dokumentation gedreht hat,⁴⁷ Ruth Ratter (Fraktionssprecherin Bündnis 90 / Die Grünen im Bezirkstag Pfalz), Franz-Josef Ratter (Mitglied der Landesarbeitsgemeinschaft der Gedenkstätten und Erinnerungsinitiativen zur NS-Zeit in Rheinland-Pfalz), Georg Sprung (Vorsitzender des Landesverbandes Rheinland-Pfalz der Arbeitsgemeinschaft Natur- und Umweltbildung), Rolf Übel (Historiker und Autor, mitverantwortlich für die Konzeption des Westwall-Wanderwegs in Steinfeld). Die Liste ist subjektiv und unvollständig. Klar erscheint uns: Zukünftige politische Bildungsarbeit am Westwall sollte auch engagierte Einzelpersonen im Blick behalten und einbinden.

Mögliche weitere Akteure

Angesichts der komplexen Akteurslandschaft gehen wir davon aus, dass unsere Liste unvollständig geblieben ist. Zudem gibt es Institutionen, Organisationen und Personengruppen, die derzeit noch nicht aktiv sind, für die der Westwall als friedenspädagogischer Lernort aber in

46 Vgl. Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz, Pressemitteilung: www.dnk.de/uploads/media/2261_05.08.2019_Pressemitteilung_DeutscherPreis.pdf, abgerufen am 7.10.2020.

47 Vgl. Ladwig, Michael, Der Westwall. Die Geschichte einer Grenze, 89 min., Mainz 2019, www.swr.de/geschichte/der-westwall-die-geschichte-einer-grenze/-/id=100754/did=24225474/nid=100754/1n7et5m/index.html, abgerufen am 7.10.2020.

der Zukunft interessant werden könnte. Dazu gehören insbesondere die Kommunen und die Menschen, die in den Dörfern und Städten unmittelbar am Westwall leben. Die entsprechenden Kirchengemeinden, deren Gebäude vom Westwallbau betroffen waren, kommen als Akteure genauso in Frage wie lokale Gedenk-, Geschichts-, Kulturinitiativen. In den lokalen Überlieferungen sind Westwallbau, Evakuierungen und die Nachkriegserfahrungen mit den Westwallrelikten erstaunlich lebendig. Auch an Schulen und Bildungseinrichtungen in der Region ist zu denken – etwa an das PAMINA-Schulzentrum Herxheim oder das Alfred-Grosser-Schulzentrum Bad-Bergzabern. Auch für die Tourismusbranche könnte der Westwall interessanter werden, als er es gegenwärtig ist. Unausgeschöpft sind noch die Potenziale der grenzübergreifenden Zusammenarbeit. Diese legt sich besonders deshalb nahe, weil es mit der Ligne Maginot auch auf französischer Seite eine dem Westwall sehr ähnliche massive Verteidigungslinie gibt, die ebenfalls bis heute die Landschaft prägt und ein kompliziertes Museums- und Erinnerungspuzzle entstehen ließ.

Komplexität und Unübersichtlichkeit der Akteurslandschaft

Eine Vielzahl von öffentlichen, zivilgesellschaftlichen und privaten Institutionen, Organisationen und Einzelpersonen ist am Westwall interessiert und engagiert, was der Überblick über die Akteurslandschaft zeigt. Das Bild ist ausgesprochen unübersichtlich und die Akteure unterscheiden sich erheblich: hinsichtlich Ausstattung und fachlichen Kompetenzen, politischen Einfluss, Selbstverständnis, Zielsetzung und Interessen sowie in Bezug auf die Milieus und Interessensgruppen, die eingebunden und angesprochen werden sollen. Zum Teil kennen sich die Akteure kaum oder haben nur diffuse Vorstellungen voneinander. In Teilbereichen gelingt eine planvolle, vertrauensvolle Kooperation. An anderer Stelle gewinnt man jedoch den Eindruck von gegenseitigem Desinteresse oder gar Vorbehalten und Misstrauen. Der Umgang mit dieser schwierigen Akteurskonstellation ist eine der größten Herausforderungen zukünftiger Arbeit am Westwall.

Spannungsfelder

Die komplexe Akteurslandschaft am Westwall ist nicht nur eine organisatorische Herausforderung. Hinter ihr verbergen sich Spannungen sowie Ziel- und Interessenkonflikte. Sie erschweren gesellschaftliches Erinnern und eine gemeinsame friedensbezogene politische Bildungsarbeit am Westwall – und lassen sie gegenüber anderen Aufgaben wie Verkehrssicherung und Naturschutz zurücktreten. Zu bedenken sind unserer Einschätzung nach die Spannungsfelder zwischen Thematisierung und De-Thematisierung, Täterort und Opferort, Historisierung und Gegenwartsbezug, Steuerung und Freiheit sowie Zentralität und Flächigkeit. Die Vergegenwärtigung und Bearbeitung dieser Spannungen ist eine wesentliche Voraussetzung, um eine tragfähige Gesamtkonzeption für den Umgang mit den Westwallrelikten entstehen zu lassen

Thematisierung versus De-Thematisierung

Der Westwall ist ein vernachlässigtes Denkmal. Die baulichen Relikte wurden bis in die 1990er Jahre bedenkenlos demontiert und entfernt.⁴⁸ Die museale Gestaltung blieb privaten Museen und Geschichtsinitiativen überlassen. In der offiziellen Gedenk- und Erinnerungskultur der Bundesrepublik und des Landes Rheinland-Pfalz spielte er keine und bis heute bestenfalls eine marginale Rolle. Der Historiker Wolfgang Benz hat im Anschluss an Überlegungen zur ›Bedeutung des Westwalls für das NS-Regime und den Zweiten Weltkrieg‹ sieben Thesen zum gegenwärtigen Umgang mit den Relikten des Westwall aufgestellt.⁴⁹ Darin äußerte er sich zurückhaltend zur Eignung des Westwallregion als »Erinnerungslandschaft oder Geschichtspark«. Er weist darauf hin, dass »am Westwall kein Gedenken statt[findet] wie an den Erinnerungsorten, die nationalsozialistischen Verbrechen gewidmet sind«.⁵⁰ Ein Vergleich mit Orten wie Dachau, Theresienstadt oder Ausschwitz sei nicht möglich, da dort das »Gedenken an unschuldige Opfer im Vordergrund«

48 S. o., S. 15.

49 Vgl. Benz, Wolfgang, Die Bedeutung des Westwalls für das NS-Regime und den Zweiten Weltkrieg, in: Gesellschaft zur Förderung der Hochschule Geisenheim (Hg.), Naturschutz am ehemaligen Westwall. NS-Großanlagen im Diskurs, Geisenheim 2016, S. 28.

50 Ebd.

stünde, nicht das »Mahnen an das Unrechtssystem, an beispiellose Verbrechen, an die Verstrickung der Mitlebenden«. ⁵¹ Deshalb sei es nicht sinnvoll, die »Westwall-Landschaft mit Bedeutung aufzuladen, die sie zum Musterfeld nationalsozialistischer Ideologie machen würde.« Der Westwall inklusive der Evakuierungszonen sei kein »Experimentierfeld nationalsozialistischer Ideologie und genozidaler Politik« gewesen. Der Anlass seiner Erbauung sei »banal« gewesen: »Militärisches Kalkül und Propaganda.« ⁵² Daraus folgt für Benz, dass die Westwall-Landschaft auf »kognitives Erinnern beschränkt bleiben« muss und die »Emotionalität des Gedenkens [...] hier keinen Raum« habe. ⁵³

Ist diese Einschätzung überzeugend? Schon die Betrachtung der kontroversen Debatten rund um die Ästhetik der Westwall-Museen zeigt, dass eine Abblendung der Westwall-Thematik und eine Einordnung des Westwallbaus als Banalität nicht weiterführen. Die Westwallpropaganda, die Auswirkungen der Baumaßnahmen und Evakuierungen, die Kämpfe und Bombardements und die daraus resultierenden Verluste und Vertreibungen in der Zivilbevölkerung der anliegenden Ortschaften gehören zur historischen Realität. Sie sind dabei nicht gänzlich losgelöst zu sehen von den vielen Hunderttausenden, die im Reich bei Todesmärschen und systematischen Ermordungen von Gefangenen ihr Leben ließen: »Viele von ihnen wären am Leben geblieben, wenn der Vormarsch der Amerikaner, Briten und Kanadier nicht ein halbes Jahr lang im Westen aufgehalten worden wäre.« ⁵⁴ Der Westwall steht in seiner Funktion als Propagandaprojekt und militärisches Bauwerk durchaus für das nationalsozialistische Unrechtssystem, seine Verbrechen und die komplexen Verstrickungen der Zeitgenoss*innen. Allerdings stellen sich die Dinge am Westwall deutlich komplexer dar als an den traditionellen NS-Gedenkstätten – unter anderem deshalb, weil hier die Täter-Opfer-Dichotomie nicht greift.

51 Ebd.

52 Ebd.

53 Ebd.

54 Fings, Karola, Erinnerungskultur entlang des Westwalls. Das Problem affirmativer Praktiken und der Sonderfall Hürtgenwald, in: Geschichten im Westen 27 (2012), S. 33.

Täterort versus Opferort

Der Westwall ist Täterort und Opferort zugleich. Eine mittelbarer Täterort ist er, insofern er der Wehrmacht den Rücken im Westen freihielt, damit sie im Osten mehr oder minder ungestört erobern, ermorden und vernichten konnte. Ein mittelbarer Opferort ist er, weil er gegen Ende des Krieges die Kämpfe in die Länge zog und die Endphaseverbrechen begünstigte. Weitere Linien der NS-Geschichte überlagern sich am Westwall: Um die Bunker oder Panzersperren zu bauen, mussten private Grundstücke enteignet werden. Zehntausende Männer wurden zu Arbeitsleistungen verpflichtet. Der Arbeitseinsatz wurde paramilitärisch ausgestaltet und zur Erprobung von Mobilisierungs- und Disziplinierungsstrategien genutzt. In diesem Zusammenhang wurde 1939 das SS-Sonderlager Hinzert für im NS-Sinne straffällig gewordene Westwall-Arbeiter eingerichtet.⁵⁵ Die regionale Wirtschaft wurde durch den Westwall genauso tangiert wie das Zusammenleben in den Dörfern und Städten der Region. Ressourcen wurden abgezogen, die andernorts fehlten. Es gab Profiteur*innen und Verlierer*innen dieser Verschiebungen. Vor allem aber spielte der Westwall bei der propagandistischen Vorbereitung des Angriffskrieges eine wichtige Rolle. Militärische Einheiten wurden am Westwall stationiert und wieder abgezogen. 1939/1940 und 1944 wurden weite Teile der Westwall-Zone evakuiert. Diese komplexe Konstellation stellt eine besondere Herausforderung im Umgang mit den Relikten des Westwalls dar.

Die Annäherung an den Westwall fällt schwer. Jahrzehntlang spielten die Anlagen in der Gedenkkultur keinerlei Rolle. Bestenfalls wurden sie isoliert als Teil der Festungs- und Militärgeschichte oder als Orte militärischer Traditionspflege betrachtet. Ansonsten wurden die Anlagen ignoriert und beseitigt. Auch heute noch wird die Position vertreten, dass der Westwall kein sinnvoller Gedenkort sein kann, weil die Opfer des Nationalsozialismus dort – anders als etwa in KZ-Gedenkstätten – eher abstrakt bleiben. Eine solche Argumentation korrespondiert mit der staatlich geförderten Erinnerungskultur, die sich seit den 1980er

⁵⁵ Vgl. Benz, Wolfgang, Die Bedeutung des Westwalls für das nationalsozialistische Regime, in: Gesellschaft zur Förderung der Hochschule Geisenheim (Hg.), Naturschutz am ehemaligen Westwall, S. 24f.

Jahren in Deutschland entwickelt hat.⁵⁶ Diese definiert sich vorrangig über Empathie und Identifikation mit den Opfern des Nationalsozialismus, wie Max Czollek und Aleida Assmann kritisch anmerken.⁵⁷ Czollek zufolge dient die offizielle Inszenierung des Opfergedenkens in der bisherigen Form als Entlastungsritual für familiäre Schuld. Seine These ist, dass sich Deutschland damit eine Erinnerungskultur schafft, in der die Fixierung auf die Identifikation mit den Opfern die notwendige Selbstreflexion der Täterschaft blockiert.⁵⁸ Tatsächlich findet eine Auseinandersetzung mit der Rolle der Täter*innen auf staatlicher, gesellschaftlicher und familiärer Ebene nach wie vor kaum statt. So erscheint es nur konsequent, im wahrsten Sinne des Wortes Gras über den Westwall wachsen zu lassen.

Die Beschäftigung mit direkten und indirekten Täterorten ist anspruchsvoll, denn sie lenkt den Blick auf das Versagen und die Verbrechen der Deutschen, die unsere Eltern, Großeltern und Lehrer*innen waren. Czolleks Kritik an einem mangelhaften Tätergedenken ist treffend und hilft, die Frage zu beleuchten, warum es so schwierig ist, einen angemessenen Umgang mit dem ehemaligen Westwall zu finden. Der Westwall in all seinen Dimensionen repräsentiert den Terror des Nationalsozialismus. Er liegt quer zum klassischen Täter-Opfer-Schema und berührt die sensiblen Übergangsbereiche von Täterschaft, bewusster und unbewusster Mittäterschaft, freiwilligem und erzwungenem Mitwirken, Profitieren und Wegsehen.

56 Vgl. Assmann 2016, S. 56-60.

57 Vgl. Czollek, Max, *Desintegriert euch!*, München ⁶2018, S. 98; Assmann, Aleida, *Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur. Eine Intervention*, München ²2016, S.60f. Beide Autor*innen weisen darauf hin, dass Richard von Weizsäckers Rede im Bundestag zum 40. Jahrestag des Kriegsendes am 8. Mai 1985 als entscheidendes Dokument einer »neuen deutschen Perspektive auf den Zweiten Weltkrieg gilt« (Czollek 2018, S. 20; Assmann, S. 63). Diese Rede bestand auf der Auseinandersetzung der deutschen Gesellschaft und der deutschen Politik mit dem Nationalsozialismus und war insofern der Beginn einer neuen Phase der Aufarbeitung und ein Wendepunkt der deutschen Erinnerungskultur. Czollek kritisiert jedoch, dass von Weizsäcker in seiner Rede auf die Bedeutung der Versöhnung mit den überlebenden Juden mittels der Erinnerung an das Geschehene rekurriert: Von Weizsäcker wollte »Deutschland ein Selbstbild verkaufen, das die Erinnerung an den verlorenen Krieg positiv konnotierte«. Von Weizsäcker sprach in seiner Rede vom 8. Mai 1945 als Tag der Befreiung Deutschlands von der NS-Gewaltherrschaft. Laut Czollek ist diese Aussage – gemessen am Selbstbild der deutschen Mehrheitsgesellschaft – »so offensichtlich unwahr, dass ich mich immer wieder frage, was [von] Weizsäcker motivierte, so etwas zu sagen.« (Czollek 2018, S.20).

58 Vgl. Czollek, S. 98.

Im Rahmen unserer Veranstaltungen haben sich die Akteure mit der Frage des Gedenkens am Westwall auseinandergesetzt und teilweise Bezüge zum beschriebenen wissenschaftlichen Diskurs hergestellt. Grundsätzlich hat jedoch die Herausforderung einer reflexiven Integration von Täter*innen-Erinnerung die Möglichkeiten dieses Projekts überdehnt und Teilnehmende überfordert. Eine Perspektive, die sich immer wieder in den Vordergrund drängte, war die Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus, etwa im Gewand von rechten Naturschutzaktivitäten oder rechtspopulistischen Äußerungen. Dieses Engagement im Sinne einer Verantwortung dafür, »daß Auschwitz nicht sich wiederhole, nichts Ähnliches geschehe«, ist konsequent und begrüßenswert.⁵⁹ Jedoch scheint dieser Blick nach außen auch von den eigenen Schatten abzulenken. So führten beispielsweise Diskussionen um die militärische Ästhetik einiger Westwall-Museen zu einer Polarisierung. Im Rahmen des Projekts gelang es nicht mehr, gemeinsam nach einem Konzept dafür zu suchen, wie den oben beschriebenen Herausforderungen zu begegnen sei. Vorläufig bleibt der Eindruck von Einmischung, Pauschalisierungen und Beschuldigungen. Aus unserer Perspektive zeigen sich gerade in diesen Konflikten Potenziale für Schritte zur Entwicklung einer Täter*innen-Erinnerung. Für diese anspruchsvolle Aufgabe benötigen die Akteur*innen einen vertrauensvollen Gesprächsraum, inhaltliche Begleitung durch eine damit betraute friedenspädagogisch versierte Fachkraft.

Historisierung versus Gegenwartsbezug

›Der Westwall ist, was er ist‹ – so ein markantes informelles Statement von Gesprächspartner*innen im Projektzusammenhang. Nüchtern betrachtet handelt es sich um ein materielles Relikt der Vergangenheit: Beton und Stahl in der Landschaft, die ihre ursprüngliche Funktion verloren haben und Geschichte geworden sind. Daraus ergibt sich die denkmalpflegerische Aufgabe, den Westwall in seiner Materialität zu erfassen und gegebenenfalls zu erhalten. Historiker*innen bestehen zu Recht darauf, dass der Westwall zunächst einmal in seiner historischen Eigenart, in seinem Eigensinn und in seiner Abständigkeit in den Blick

⁵⁹ Adorno, Theodor, Negative Dialektik. Jargon der Eigentlichkeit, Frankfurt am Main 2003, S. 358.

kommen muss. Daraus ergibt sich die Aufgabe einer nüchternen, vorurteilsarmen historischen Erforschung des Westwalls, die ihn einbettet vor allem in die Geschichte des Nationalsozialismus und der europäischen Konfliktgeschichte des 20. Jahrhunderts.

Andererseits war der Westwall immer schon mehr, als er ist. Bereits in der Phase seiner Planung und Erbauung wurde er propagandistisch aufgeladen und zum Mythos stilisiert. Am weitesten geht Wolfgang Benz, wenn er schreibt, der »Westwall sei kein eigentlich reales Objekt[,] sondern – trotz des verbauten Materials, der aufgewendeten Arbeitskraft und der verschwendeten Mittel – eine Fiktion nationalsozialistischer Propaganda.«⁶⁰ Auch heute noch ist der Westwall mehr als ein Faktum. Jenseits seiner Materialität ist er ein Symbol. Dabei deuten ihn private Museen anders als die mit der Gedenkstättenlandschaft verbundene historisch-politische Bildung. Friedenspädagog*innen betrachten ihn anders als Naturschützer*innen. Alle sehen ihn als reale Gegebenheit, setzen ihn aber in unterschiedlicher Weise in Beziehung zur eigenen Gegenwart: Militärtechnik, Gedenkkultur, Naturraum und Landschaft, Rechtsradikalismus, Nationalismus, militärische und nicht-militärische Konfliktbearbeitung, Grenzsicherung und Abschottung, Propaganda und Manipulation. Solche Gegenwartsbezüge haben oft assoziativen Charakter. Der Westwall ist dann ein Anknüpfungspunkt und Ort für Lerninszenierungen, die sich vom rein Historischen lösen. Zu kurz greift es, den Westwall schlicht als Mahnmal für Frieden und Menschenrechte umzudeuten. Lerneffekte ergeben sich erst dann, wenn die Vergangenheit sorgfältig zu gegenwärtigen Problemstellungen und Orientierungsfragen in Beziehung gesetzt wird – und wenn dabei Aporien und Ambivalenzen nicht ausgeblendet werden.

Steuerung versus Freiheit

Eine zentrale Frage ist, ob und wie politische Bildungsarbeit und Erinnerung am Westwall gesteuert werden sollen. Soll vereinheitlicht und reglementiert werden – oder sollen Freiräume entstehen? Und wie weit sollen diese gefasst werden? Eberhard Elfert hat diese Frage in der Tagungspublikation von Möller und Fings diskutiert.⁶¹ Er verwendet den

60 Benz, Die Bedeutung des Westwalls, in: Naturschutz am ehemaligen Westwall, S. 27.

61 Vgl. Elfert, Eberhard, Der Westwall zwischen ›Wildem Gedenken‹ und verantwortungsvollem

Begriff ›wildes Gedenken‹ und gibt ihm eine negative Konnotation. ›Wildes Gedenken‹ deutet er als »Bastelei‹ ohne jeglichen rationalen Ansatz«. ⁶² Historische Stätten des Nationalsozialismus dürften nicht »sich selbst oder Initiativen mit fragwürdigen Ansätzen von Geschichtsarbeit« ⁶³ überlassen werden, weil »solcherlei Erinnerungsarbeit den demokratischen Grundkonsens zu untergraben droht.« Elfert beklagt eine Herauslösung der Bauwerke aus ihrem sozialhistorischen Kontext, eine »weitreichende Entkontextualisierung des Westwalls«, was einen »Schwerpunkt der militär-touristischen Nutzung« bedeuten würde. ⁶⁴

Elferts Problembeschreibung ist nach wie vor treffend. Dennoch könnte man den Begriff ›wildes Gedenken‹ auch positiv fassen: als eine Chance und Gestaltungsaufgabe. Wir verstehen ›wildes Gedenken‹ als ›Gedenken im Werden‹. In Deutschland existiert eine lange Gedenkstättentradition mit klaren pädagogischen Botschaften und didaktischen Programmen. Der Westwall ist anders. Als ungestalteter Gedenkort öffnet er Erinnerungs- und Denkräume. Deutungsdebatten über den Westwall – das ist unsere Erfahrung – führen zu unterschiedlichen, teils widersprüchlichen Antworten. Dieser Vorgang ist unwillkürlich, Menschen verbindet Unterschiedliches mit diesem Objekt – emotional, politisch, moralisch. Darin sehen wir eine besondere Chance dieses Orts: Er lädt dazu ein, mit anderen und mit sich selbst ins Gespräch zu kommen: Warum besuchen wir die Relikte des Westwalls? Was geschieht mit uns, wenn wir dort entlangwandern oder darüber lesen? Sich darüber innerhalb der Akteurslandschaft und innerhalb der Gesellschaft zu verständigen, sehen wir als eine notwendige und spannende Herausforderung.

Zentralität versus Flächigkeit

Der Westwall ist ein NS-Flächendenkmal von gigantischer Ausdehnung, das aus Tausenden Einzelobjekten besteht. Er unterscheidet sich darin von überschaubaren NS-Denkmalen wie KZ-Gedenkstätten, der Topografie des Terrors in Berlin, dem Dokumentationszentrum Reichs-

Umgang, in Fings / Möller, Zukunftsprojekt Westwall, 2009, S.109-114.

62 Ebd., S. 110.

63 Ebd.

64 Ebd.

parteitagsgelände in Nürnberg oder dem NS-Dokumentationszentrum am Ort der NSDAP-Parteizentrale in München. Eine einheitliche Durchgestaltung der Westwall-Relikte als Gedenklandschaft ist nicht praktikabel. Gegenwärtig gibt es eine Vielzahl von Orten am Westwall, die in unterschiedlicher Weise als Gedenk-, Erinnerungs- und Lernorte gestaltet sind – durchaus in unterschiedlicher Qualität im Blick auf die Berücksichtigung geschichtswissenschaftlicher Erkenntnisse, didaktischer Gestaltung und pädagogischer Absicht. Das entspricht der Flüchtigkeit des Westwalls und wird so bleiben. Zu diskutieren ist aber, ob es nicht doch einen zentralen Lernort auf hohem Niveau geben sollte, um der ›wilden‹ Gedenklandschaft am Westwall eine Mitte und einen Referenzpunkt zu geben.

Zehn Anregungen für eine friedensbezogene politische Bildungsarbeit am Westwall

In den Debatten ist immer wieder davon die Rede, dass eine Gesamtkonzeption für den Umgang mit dem Westwall erforderlich sei. Davon sind wir nach wie vor weit entfernt. Angesichts der beschriebenen Akteurskonstellationen und Spannungsfelder ist das nicht verwunderlich. Es handelt sich um einen längeren Prozess, an dem viele verschiedene Akteur*innen zu beteiligen sind und der wohl Jahre in Anspruch nehmen wird. Die Friedensakademie Rheinland-Pfalz und die Evangelische Akademie der Pfalz geben aufgrund ihrer Erfahrungen im Projekt und aus der Perspektive ihrer Organisationen konzeptionelle Anregungen zur künftigen Arbeit am Westwall. Ob und wie schnell dieser Prozess fortschreitet, wird auch davon abhängen, welche finanziellen und personellen Ressourcen für friedensbezogene politische Bildungsarbeit am Westwall zur Verfügung gestellt werden können. Hier sind Klarheit und Ehrlichkeit gefragt – gegebenenfalls auch über das, was nicht umzusetzen ist, nachrangig erscheint oder politisch nicht gewünscht ist.

> Schaffung einer handlungsfähigen Steuerungsinstanz

Am Westwall geschieht vieles neben-, zum Teil auch gegeneinander. Eine resonanzstarke friedensbezogene politische Bildungsarbeit am Westwall, die mit anderen Aktivitäten wie Verkehrssicherung, Denkmalpflege und Naturschutz vernetzt und abgestimmt ist, erfordert Koordination der privaten, zivilgesellschaftlichen und politischen Aktivitäten. Landespolitisch gesehen ist der Westwall eine Querschnittsaufgabe, die übergreifend zu einzelnen Ressortzuständigkeiten liegt. Sinnvoll ist deshalb eine klar beauftragte und mit den nötigen Ressourcen ausgestattete Steuerungsinstanz. Der aktuelle Präsident des Deutschen Museumsbundes Eckard Köhne nannte bei der Auftaktveranstaltung des Projekts die Deutsche Limeskommission als Beispiel für eine solche Koordinierungsinstanz. Auch andere Modelle sind denkbar.

Sinnvoller, als eine neue Einrichtung zu gründen, erscheint uns der Rückgriff auf Bestehendes. Unserer Einschätzung nach hat in Rheinland-Pfalz die Stiftung ›Grüner Wall im Westen – Mahnmahl ehemaliger Westwall‹ das größte Potenzial zur Wahrnehmung von Koordinations- und Steuerungsaufgaben. Wir schlagen vor, das Stiftungsgesetz dahingehend zu ändern, dass politische Bildungsarbeit am Westwall nicht mehr nachrangig, sondern gleichberechtigt behandelt wird. Auch die finanzielle Förderung von Maßnahmen der politischen Bildung sollte erleichtert werden. Geprüft werden sollte, ob die Zusammensetzung des Stiftungsvorstands den Herausforderungen am Westwall und der komplexen, zivilgesellschaftlich grundierten Akteurslandschaft angemessen ist. Das engagierte, ehrenamtlich arbeitende Kuratorium benötigt Gestaltungsräume und hauptamtliche Unterstützung. Aufgabe der Stiftung könnte es sein, die interessierten Personen, Vereine, Verbände und wissenschaftlichen Einrichtungen untereinander zu vernetzen und den Austausch zu organisieren. Die Stiftung könnte auch die Entwicklung einer Gesamtkonzeption begleiten. Dazu müsste sie allerdings personell und finanziell entsprechend ausgestattet werden.

> Ermutigung zivilgesellschaftliche Akteure

Eine aktive Einbindung der Zivilgesellschaft ist für eine Auseinandersetzung mit dem Westwall und für die Bearbeitung der damit verbundenen Themen zentral. Dabei sollte es vermieden werden, unlieb-

same Akteur*innen von vorneherein auszuschließen. Eine Grenze ist zu markieren, wo demokratische und menschenrechtliche Standards verletzt werden. Rassismus, Antisemitismus, Gewaltverherrlichung und Geschichtsrevisionismus dürfen am Westwall keinen Platz haben. Vernachlässigt wurde bisher auch die Einbindung der Menschen vor Ort, also der Anwohner*innen rund um die Ruinen. Die Geschichten und Erinnerungen der Bewohner*innen und ihrer Familien zu dokumentieren und aufzuarbeiten, ist eine wichtige Aufgabe.

> Grenzübergreifende Zusammenarbeit

Der Westwall zieht sich durch die Bundesländer Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz, Saarland und Nordrhein-Westfalen. Aktivitäten am Westwall sollten darum bundesländerübergreifend vernetzt werden, um voneinander zu lernen und sinnvolle Schwerpunkte zu bilden. Ein erster Schritt könnte eine kleine, ad-hoc tagende und länderübergreifende Kontaktgruppe sein. In der Vergangenheit fanden anspruchsvolle Reflexionsprozesse in Nordrhein-Westfalen statt. In unserem Projektzusammenhang zeigte besonders das Saarland Interesse an den Aktivitäten in Rheinland-Pfalz. Daran ließe sich anknüpfen.

Unbedingt zu berücksichtigen ist die europäische Dimension des Westwalls. Historisch ist der Westwall eingebunden in die Gewaltgeschichte zwischen Deutschland und seinen westlichen Nachbarn Frankreich, Belgien, Luxemburg und Niederlande. Auf französischer Seite ist die Ligne Maginot ein – historisch freilich eigenständig einzuordnendes – Pendant zum Westwall. Deswegen ist eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit unbedingt wünschenswert. Angesichts von Sprachbarrieren, unterschiedlichen Erinnerungskulturen, zivilgesellschaftlichen Verhältnissen und politischen Organisationseinheiten ist es nicht einfach, geeignete Partner zur Entwicklung von Projekten zu finden. Das könnte tief liegende Gründe haben. Das Bedürfnis nach Versöhnung, das junge Deutsche, Französ*innen, Belgier*innen, Luxemburger*innen und Niederländer*innen nach 1945 in Kontakt zueinander gebracht hat, ist 75 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und der Zerschlagung des NS-Regimes wohlwollender Gleichgültigkeit gewichen. An manchen Stellen wachsen neue nationalistische Resentiments. Das Publikum für deutsch-französische, deutsch-luxem-

burgische, deutsch-belgische und deutsch-niederländische Themen ist überaltert. Könnte der Westwall zusammen mit der Ligne Maginot ein Stimulus für die Entwicklung einer europäisch ausgerichteten politischen Bildungsarbeit werden? Ein interessanter Partner für solche Bemühungen könnte das ›Centre International de Rencontre Albert Schweitzer‹ in Niederbronn-les-Bains sein. Auch die internationalen Kontakte der Gedenkstätte SS-Sonderlager/KZ Hinzert nach Luxemburg und Belgien könnten Anknüpfungspunkte bieten.

> Entwicklung eines Portals und einer Dachmarke

Es ist weder notwendig noch sinnvoll oder auch nur möglich, die verschiedenen Aktivitäten am Westwall zu vereinheitlichen. Die Pluralität am Westwall ist eine Chance für den notwendigen gesellschaftlichen Diskurs und für Lernprozesse. Sinnvoll wäre aber eine ›Dachmarke‹ für die verschiedenen Einrichtungen, Projekte und Veranstaltungen. Eine solche Dachmarke könnte zur Übersichtlichkeit und zur Bündelung der Aktivitäten beitragen – sowohl in der Binnenkommunikation zwischen den Akteuren als auch nach außen. Zudem würde sie die öffentliche Wahrnehmbarkeit der Westwallthematik stärken. Dazu gehört eine Internetpräsenz mit Portalcharakter, ein gemeinsames Corporate Design, ein strukturierter Überblick über alle bestehenden Lern- und Erinnerungsorte, ein koordiniertes Veranstaltungsprogramm sowie eine gemeinsame Medien- und Öffentlichkeitsarbeit.

> Historische Kontextualisierung

Unerlässlich ist eine sorgfältige historische Kontextualisierung der Westwallanlagen. Diese wird insbesondere im Blick auf die Westwallmuseen immer wieder erhoben – zu Recht, aber gleichzeitig ohne durchschlagenden Erfolg. Das Postulat der Kontextualisierung gilt aber nicht nur für die Museen, sondern für alle gestalteten Orte am Westwall – unter anderem auch für die Westwall-Wanderwege in Niederotterbach, Oberotterbach, Schaidt und Steinfeld. Schon aus geschichtswissenschaftlichen Gründen kann es nicht bei einer rein technik- oder militärgeschichtlichen Perspektive bleiben. Die Komplexität des historischen Geschehens rund um den Westwall muss umfassend in den Blick kommen. Dazu gehören die aggressive und expansionisti-

sche Außenpolitik des NS-Regimes, Remilitarisierung, Kriegswirtschaft und NS-Infrastrukturpolitik, nationalistische und völkische Ideologie, die dahinter liegenden Rassevorstellungen, totalitäre Mobilisierungs- und Disziplinierungsstrategien durch Arbeit, Repression, Zwangsarbeit, Propaganda, Leben im Grenzraum, Vernichtungskrieg und Genozid. Weiter gefasst sollte der Westwall in die europäische Gewaltgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts eingeordnet werden, insbesondere in die Geschichte der deutsch-französischen Beziehungen. Damit sind zum Teil Themen aufgerufen, die an traditionellen KZ-Gedenkstätten nur eine untergeordnete Rolle spielen. Hier liegt die besondere Chance des Westwalls als Erinnerungs- und Lernort. Trivial ist die Aufgabe der historischen Kontextualisierung nicht. Unter anderem auch deshalb nicht, weil es noch immer an seriöser geschichtswissenschaftlicher Forschung zum Westwall mangelt. In den Händen von ›Festungsforscher*innen‹ und Laien-Historiker*innen ist diese Aufgabe nicht gut aufgehoben.

> Stärkung pädagogischer Kompetenz

Insbesondere die Westwallmuseen genügen den modernen museumspädagogischen Standards nicht, was den Museumsbetreiber*innen in aller Regel auch bewusst ist. Erforderlich wäre es, die Sammlungen zu dokumentieren sowie die Präsentationen inhaltlich, gestalterisch und pädagogisch zu verbessern. Auch andere Lernorte bedürfen museal, pädagogisch und didaktisch durchdachter Konzepte. Dabei geht es nicht nur um die didaktische Vermittlung, sondern auch um eine kritische Verständigung über Bildungsinhalte und -ziele. Museen sowie Geschichts- und Bildungsinitiativen werden diese Aufgabe nicht aus eigener Kraft bewältigen können, weil ihnen häufig sowohl die Ressourcen als auch die fachliche Kompetenz fehlen. Eine Unterstützung durch die Landeszentrale für politische Bildung und den Museumsverband Rheinland-Pfalz ist unbedingt notwendig. Auch die Friedensakademie Rheinland-Pfalz könnte mit ihrer friedenspädagogischen Expertise in Zukunft einen fundierten Beitrag dazu leisten

Schulisch und außerschulisch brauchbares didaktisches Material zum Westwall ist Mangelware. Dadurch fehlt eine der Voraussetzungen, dass sich Bildungseinrichtungen und Einzelpersonen dem Westwall als Lernort sinnvoll nähern können. Die Landeszentrale für politische

Bildung und das Bildungsministerium planen ein entsprechendes Projekt.⁶⁵ Ähnlich wichtig sind qualifizierte Fortbildungsangebote für Lehrer*innen, politische Bildner*innen, lokale Führer*innen, Museumsbetreiber*innen und andere Multiplikator*innen. Angesichts der Flächigkeit der Westwallrelikte bietet sich die Entwicklung von digitalen Anwendungen wie Handy-Apps an, die unter anderem an den Westwall-Wanderwegen zum Einsatz kommen könnten.

> Orientierung an Frieden, Demokratie und Menschenrechten

Eine der großen pädagogischen Herausforderungen am Westwall, ist die überwältigende Materialität der Anlagen. Einerseits motivieren anschauliche, materielle Hinterlassenschaften zu einer Auseinandersetzung mit der Geschichte. Andererseits lenken sie aber das Erinnern und Nachdenken auch in problematische Bahnen: Die Monumentalität und Ästhetik der Westwallanlagen sowie die dort präsentierten Exponate verleiten zu einem verklärenden Blick auf den Krieg und zu einer Verharmlosung des NS-Regimes. Überspitzt könnte man sagen: Die NS-Propaganda fährt hier späte, subtile Erfolge ein. Eine besondere Herausforderung besteht darin, wie mit der offensichtlichen Faszination für das Militärische umzugehen ist, die vom Westwall bis heute ausgeht. Das wäre Aufgabe einer geschichtskundigen Friedenserziehung.

Die genannten Dynamiken sind pädagogisch zu reflektieren und methodisch-didaktisch zu bearbeiten. Möglich ist das nur mit fachlicher Expertise, hohem Problembewusstsein und ethischer Orientierung. Dass Grundsätze der Demokratie-, Friedens- und Menschenrechtsbildung zu beachten sind, sollte selbstverständlich sein. Was das aber im Einzelnen bedeutet, müsste kontinuierlich und dialogisch mit allen Beteiligten erarbeitet werden. Für solche Prozesse sollte in der Gesamtkonzeption für die Erinnerungsarbeit am Westwall der Raum geschaffen werden. Besucher*innen mit militaristischen, geschichtsrevisionistischen und rechtsradikalen Ansichten sollten bei einem Besuch am Westwall zumindest irritiert werden.

⁶⁵ Auskunft des Direktors der Landeszentrale für politische Bildung, Bernhard Kukatzki, am 22.10.2020.

> Auseinandersetzung mit Täterschaft ermöglichen

Im Blick auf die unbequeme und konfliktrüchtige Auseinandersetzung mit deutscher Täterschaft, also mit den Verirrungen, den Verbrechen und der Schuld, steht die deutsche Erinnerungskultur erst am Anfang. Die monumentalen Westwallanlagen und die dort ausgestellte Waffentechnik lenken den Blick auf die nationalsozialistische Hybris. Sie konfrontieren mit unbequemen Familiengeschichten, in denen Großeltern, Eltern und andere Vorbilder Funktionär*innen und NS-Anhänger*innen waren, die am Westwall mit Stolz und Eifer mitgebaut, das Projekt bejubelt oder von ihm profitiert haben.⁶⁶ Der Westwall bietet so einen wertvollen Anknüpfungspunkt zu einem selbstreflexiven und ehrlichen Umgang mit der Schuld der Täter. Eine anspruchsvolle Aufgabe friedensbezogener politischer Bildungsarbeit am Westwall besteht darin, die bis heute vorherrschende Mystifizierung des Bauwerkes zu dekonstruieren und eine Reflexion sowie einen Diskurs über Täter*innen-Erinnerung anzustoßen. Hier sind Fragen von Opfer- und Täterrollen, Schuld und Schuldgefühlen sowie Versöhnung und Vergebung berührt, die auch eine religiöse Tiefendimension haben.

> Herstellung von Gegenwartsbezügen

Plausibilität, warum Relikte der Vergangenheit für unsere Gegenwart und Zukunft bedeutsam sind, stellt sich nicht automatisch ein. Das gilt umso stärker, je größer die zeitliche Distanz wird. Auch für die Beschäftigung mit der NS-Vergangenheit gilt: Sorgfältige Historisierung allein trägt nicht mehr, selbst wenn sie mit emotionalen, biographischen Zugängen verbunden wird. Auch routinierte Hinweise auf den Wert von Frieden, Demokratie und Menschenrechten reichen nicht. Interessant wird der Westwall, wenn er zu den schwierigen und drängenden Gegenwartsfragen in Beziehung gesetzt wird, die sich einstellen können, wenn man seine monumentalen Relikte betrachtet:

- Welche Bedeutung haben Grenzen? Wie ist es mit dem Spannungsfeld von Abschottung und der Freizügigkeit von Waren, Ideen und Menschen? Wie haben die Nationalsozialisten Grenzen verstanden?

⁶⁶ Vgl. Welzer, Harald, »Opa war kein Nazi«. Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis, Frankfurt am Main 2010.

Wie war das in anderen Phasen der Geschichte: an der Chinesischen Mauer, am Limes, an der innerdeutschen Grenze? Ist das vergleichbar? Wie werden heute Grenzen gestaltet, innerhalb der EU, an den EU-Außengrenzen, am Mittelmeer, in Ceuta, in Nordirland, in der Westbank, zwischen Mexiko und den USA?

- Was ist Nationalismus? Wie lässt sich das Spannungsfeld von nationalstaatlichen Interessen und universaler Weltgemeinschaft austarieren? Wie hat der Nationalsozialismus das beantwortet und wie wollen wir das heute tun? Wie gefährlich sind neue Nationalismen?
- Wie gehen wir mit der Spannung zwischen Friedenssehnsucht und dem Bedürfnis nach Sicherheit um? Brauchen wir Rüstung und Militär? Welcher Art und in welchem Umfang? Welche alternativen Konfliktbearbeitungsstrategien gibt es? Wie ist der Nationalsozialismus damit umgegangen, wie tun wir das heute?
- Wie steht es heutzutage mit Pressefreiheit, Manipulation und Propaganda? Was passiert derzeit in Europa, in den Vereinigten Staaten, Russland oder China? Welche Rolle spielen Fake-News und der gekonnte Umgang meinungsstarker Gruppen mit den sozialen Medien? Wie anfällig sind Menschen heute für populistische Argumentationen und Verschwörungstheorien? Ist das vergleichbar mit den Wirkmechanismen der NS-Propaganda?

> Schaffung eines zentralen Lernorts?

Der Westwall ist ein vielfältiger Lern- und Erinnerungsraum. In einer pluralistischen Gesellschaft sollte das auch so bleiben – ganz abgesehen davon, dass die Einflussmöglichkeiten auf privat verantworteten Orten begrenzt bleiben werden. Sinnvoll erscheint es aber, einen professionell gestalteten und politisch verantworteten zentralen Lern- und Erinnerungsort zu schaffen, der auf die gesamte Landschaft ausstrahlen kann – und ihr Mitte und Orientierung gibt. Aufwändig und teuer wäre es, einen völlig neuen Ort zu schaffen. Näher liegt es, einen vorhandenen Ort entsprechend zu entwickeln.

Ansetzen könnte man an einem der bestehenden Westwall-Museen. Geeigneter als das rein privat verantwortete Westwallmuseum Gerstfeldhöhe erschiene eines der kommunalen Museen, auf die es einen öffentlichen Zugriff gibt. Im Projektzusammenhang hat sich das

kommunale Westwallmuseum Bad Bergzabern am kooperativsten gezeigt. Hier wären jedoch deutliche Maßnahmen der Umgestaltung erforderlich. Interessant könnte es auch sein, das ›Bienwald-Informationszentrum Viehstrich‹ in Steinfeld zu einem ›Haus des Friedens am ehemaligen Westwall‹ oder – mit einem etwas anderen Akzent – zu einem ›Haus der deutsch-französischen Freundschaft am ehemaligen Westwall‹ zu entwickeln. Da das Zentrum bisher noch nicht mit solchen Thematiken besetzt ist, bestünde hier der größte Gestaltungsfreiraum. Schließlich könnte man die Gedenkstätte SS-Sonderlager/KZ Hinzert nutzen, die Westwallthematik umfassend darzustellen, friedensorientierte Bildungs- und Diskursarbeit dort zu platzieren und so einen ›Friedensort am Westwall‹ zu schaffen. Die Herausforderung bestünde hier vor allem darin, neue Schwerpunkte in ein sinnvolles Verhältnis zur bisherigen Konzeption des Ortes zu setzen, ohne diese zu schwächen.

Innovativ wäre auch ein mobiler Lernort nach dem Muster des Projekts ›Freedom Bus‹ der Hochschule Trier.⁶⁷ Ein mit digitalen und analogen Lernangeboten ausgestatteter ›Peace-Bus‹, besetzt mit historisch und pädagogisch geschultem Personal, würde der Flächigkeit des Westwalls Rechnung tragen. Er könnte auch grenzübergreifend eingesetzt werden und andere europäische Grenzräume ansteuern, um einen weiten Horizont verschiedenartiger Grenzproblematiken mit den damit verbundenen Konfliktlagen in den Blick zu nehmen.

67 Vgl. Freedom Bus, Startseite: www.cross-border-network.eu, abgerufen am 22.10.2020.

Was ist an Erinnerung räumlich?

Zur Verortung von Erinnerungsräumen in gegenwärtigen Debatten

S u s a n n e R a u

Die Frage nach einem adäquaten Umgang mit Orten, an denen Dinge passiert sind, an die man sich am liebsten nicht erinnern möchte, lässt sich wohl kaum endgültig beantworten. Gewiss gibt es gute Beispiele des Umgangs, oder Best-Practice-Modelle, doch letztlich hängt die genaue Ausgestaltung immer auch von der Nachfolge-Gesellschaft – deren Wissen und Werten – ab, die mit dem Ort ›umgehen‹ soll. Hintergrund der Beschäftigung mit diesem Fragekomplex sind die schon jahrelang geführten Diskussionen zum Umgang mit dem ehemaligen Westwall, der sich durch Rheinland-Pfalz und angrenzende Regionen zieht. Als Westwall, dies in Kürze, wurde ein über etwa 630 Kilometer verteiltes militärisches Verteidigungssystem entlang der Westgrenze des Deutschen Reiches bezeichnet, das aus über 18.000 Bunkern, Stollen sowie zahllosen Gräben und Panzersperren bestand. Er verlief von Kleve an der niederländischen Grenze in Richtung Süden bis nach Grenzach-Wyhlen an der Schweizer Grenze.¹ Geplant hatte es Hitler seit 1936; forciert wurde der Bau zwischen 1938 und 1940. Doch schon 1936 hatte Hitler – unter Verstoß gegen den Versailler Vertrag – die demilitarisierten Gebiete beiderseits des Rheins durch Wehrmachtstruppen besetzen lassen.² Der Wall war keine reine Verteidigungslinie, sondern eher eine

1 Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Westwall>, abgerufen am 2.10.2020.

2 Basisinformationen zum Westwall finden sich z. B. bei Franke, Nils, *Der Westwall in der Landschaft. Aktivitäten des Naturschutzes in der Zeit des Nationalsozialismus und seine Akteure*, Mainz 2015, S. 14–26, https://mulewf.rlp.de/uploads/media/Der_Westwall_in_der_Landschaft.pdf (Zugriff am 28.08.2019). Private Naturschützer, Mitglieder von Museumsvereinen wie auch von rechten Gruppen gehen dort seit vielen Jahren hin, wie auch seit langem über eine Nachnutzung debattiert wird, vgl. Rajjer, Henk, *Das Echo der Zeit löst ein wohliges Schaudern aus*, in: taz. Die Tageszeitung, 02.05.2007, <https://taz.de/!287310/> (Zugriff am 28.8.2019); vgl. Lauter, Rita, *Westwall. Da gehen auch Nazis gerne*

Angriffslinie, wenn er nicht sogar zu reinen Propagandazwecken errichtet wurde.³ Dieser und weitere Aspekte lassen die Frage aufkommen, ob ein solcher Wall, analog etwa zum Limes, einen Denkmalwert hat.

Der folgende Beitrag setzt sich kritisch mit dem Begriff der Erinnerungsräume, einem der Leitbegriffe der friedenswissenschaftlichen Tagung, die im Dezember 2018 im Evangelischen Bildungszentrum Butenschöen-Haus in Landau stattfand, auseinander. In den historischen Kulturwissenschaften ist das Konzept der Erinnerungsräume seit längerem etabliert, doch der Begriff ist verführerisch, weil er suggeriert, Räume oder Orte würden per se Erinnerungen freisetzen. So ist es nicht – auch wenn bestimmte Räume, in denen wir uns befinden, Erinnerungen an frühere Zeiten in uns auslösen. Andererseits wissen wir, dass Gedenkstätten, Monumente oder Museen die Aufgabe haben, ihre Besucher*innen an bestimmte Momente der Vergangenheit zu ›erinnern‹ – damit aber sind nicht die persönlichen Erinnerungen gemeint, sondern die freud- und leidvolle Vergangenheit einer Gesellschaft. ›Erinnerung‹ soll deshalb im Folgenden sowohl aus der Sicht der kulturwissenschaftlichen Raumforschung wie auch der Forschung zu Erinnerungskulturen und dem kollektiven Gedächtnis beleuchtet werden. Dies soll es uns ermöglichen, Perspektiven dafür zu entwickeln, was mit den Relikten des Westwalls getan werden soll.

Was ließe sich rein theoretisch mit dem Westwall tun? Drei Möglichkeiten kommen in Betracht: Erstens, man könnte ihn als Ruine verfallen lassen. Dies entspräche kulturellem Vergessen durch Nicht-Beachtung. Man könnte ihn, zweitens, zerstören, also ›tabula rasa‹ betreiben. Dies gleicht jedoch einer Verdrängung, die einen bekanntermaßen irgendwann einholen kann; die damit einhergehende Nicht-Verarbeitung könnten uns aber vor allem spätere Generationen vorwerfen. Die dritte Möglichkeit ist schließlich, mit dem Westwall dadurch umzugehen, indem man sich mit ihm auseinandersetzt, analog zu KZ-Gedenkstätten, die als Bildungs- und Lernorte gestaltet sind.

Im vorliegenden Beitrag sollen vor allem die Vorbedingungen für eine Entscheidung und weitere Diskussion strukturiert erörtert werden.

hin, in: Zeit online, 26.08.2016, www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2016-08/westwall-rheinland-pfalz-ns-museum-bunker-nazis/komplettansicht (Zugriff am 28.08.2019).

3 Vgl. Franke, Der Westwall in der Landschaft, S. 16-26.

Dies erfolgt anhand eines Einblicks in die historische Raumforschung, die sich in den letzten Jahren auch in Deutschland etabliert hat.⁴ Dabei sollen auch Theorien des kollektiven und kulturellen Gedächtnisses vorgestellt werden. Im Rahmen dieses Beitrags kann es nicht darum gehen, konkrete Vorschläge dafür zu entwickeln, was in Zukunft mit dem Westwall geschehen soll. Vielmehr sollen Begriffe und Überlegungen zur Verfügung gestellt werden, mit Hilfe derer die Thematik reflektiert werden kann. Die im Titel enthaltene Frage, was denn räumlich sei an der Erinnerung, ist dabei durchaus als produktive Provokation gedacht.

Was sind ›Räume‹? Zur Relevanz der Kategorie Raum

Es gibt eine wissenschaftliche und eine politische Notwendigkeit, sich mit ›Raum‹ zu beschäftigen.⁵ Die politische oder gesellschafts-politische Notwendigkeit geht aus der Geschichte, insbesondere der deutschen, des 20. Jahrhunderts hervor, als biologistisch aufgeladene Raumkonzepte dazu herangezogen wurden, geopolitische Strategien zu begründen. Die geopolitischen Strategen der 1930er und 40er Jahre bezogen ihre Argumente häufig auf die sich seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts erfolgreich konstituierenden wissenschaftlichen Disziplin der Geographie, wenn etwa von einem »Lebensraum«, der zum Wachsen bestimmt sei, die Rede war (Friedrich Ratzel).⁶

Nach dem unliebsamen Versailler Vertrag von 1918 entwickelte sich die Kulturbodentheorie Albrecht Pencks – ein Geograph, der zunächst in Wien, dann in Berlin lehrte – zur Meistererzählung, mit der die politischen Grenzziehungen in Frage gestellt werden konnten.⁷ Bei Penck

4 Vgl. Rau, Susanne, Räume. Konzepte, Wahrnehmungen, Nutzungen, Frankfurt am Main 2017; Rau, Susanne / Steiner, Benjamin, Raumforschung, historische, in: Jaeger, Friedrich (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit Online, http://dx.doi.org/10.1163/2352-0248_edn_a6014000, zuerst 2017 online veröffentlicht (Zugriff am 14.08.2019).

5 Vgl. zum Folgenden auch meine Ausführungen in: Rau, Susanne, Raum: Theorien und Konzepte – eine Annäherung, in: Kaupp, Angela (Hg.): Raumkonzepte in der Theologie. Interdisziplinäre und interkulturelle Zugänge, Ostfildern 2016, S. 21-38, bes. S. 23-25.

6 Ratzel, Friedrich, Der Lebensraum. Eine biogeographische Studie. Unveränderter Nachdruck, Darmstadt 1966.

7 Zu Penck vgl. die Dissertation von Henniges, Norman, Die Spur des Eises. Eine praxeologische Studie über die wissenschaftlichen Anfänge des Geologen und Geographen Albrecht Penck (1858-1945), Leipzig 2017.

konnte man lesen: »Die Grenzen Deutschlands liegen nicht ein für alle Mal fest, sie sind eine Funktion der geographischen Gegebenheiten und des Lebenswillens des deutschen Volkes.«⁸ Indem man sich auf sogenannte natürliche Grenzen oder den Boden der deutschen Kulturarbeit bezog, ließ sich gegen die als eng empfundenen politischen Grenzen argumentieren. Diese Problematik mit ihren Folgen ist in den letzten Jahrzehnten ausführlich thematisiert worden, zum Beispiel von Hans-Dietrich Schultz, oder jüngst von Ulrike Jureit.⁹ Allerdings fällt doch immer wieder auf, dass andere Disziplinen von den biologischen und deterministischen Raumkonzepten nicht ganz verschont geblieben sind. Auch Ethnologie und Volkskunde haben sich dieser Konzepte für ihre Analysen bedient. Insofern besteht auch bei anderen Fächern Anlass, die eigene Geschichte kritisch zu befragen, um die frühere Position – also die jeweilige Nähe oder Distanz – zu solch deterministischen Konzepten zu eruieren.¹⁰

Der wissenschaftliche Nutzen der Beschäftigung mit dem Raum liegt in dem Mehrwert, der aus der kritisch-analytischen Beschäftigung mit Raum gezogen werden kann. ›Mehrwert‹ heißt dabei ›mehr sehen‹, differenzierter sehen, um dann die Verhältnisse zu beschreiben, die komplizierter sind als jene Oberflächenphänomene, die sich aus einem rein dreidimensionalen Verständnis von Raum ergeben. Die Eröffnung neuer Perspektiven auf eigene Fragestellungen bedeutet in diesem Fall also vor allem, mit der Mehrdeutigkeit des Begriffes konstruktiv umzugehen, denn Raum steht für viele Dinge, die von der Wohnung

8 Zitiert nach Scharr, Kurt, Die Lange Dauer von Raumbildern in der österreichischen (Schul-) Kartographie: Das Beispiel Südtirol, in: GW-Unterricht 129 (2013), S. 29-38, hier S. 31.

9 Vgl. Schultz, Hans-Dietrich, Friedrich Ratzel: (k)ein Rassist?, Flensburg 2006; Schultz, Hans-Dietrich, Friedrich Ratzel. Bellizistischer Raumtheoretiker mit Naturgefühl oder Vorläufer der NS-Lebensraumpolitik?, in: Deimel, Claus / Lentz, Sebastian / Streck, Bernhard (Hgg.): Auf der Suche nach Vielfalt. Ethnographie und Geographie in Leipzig, Leipzig 2009, S. 125-142; Jureit, Ulrike, Das Ordnen von Räumen. Territorium und Lebensraum im 19. und 20. Jahrhundert, Hamburg 2012, besonders S. 127-157.

10 Vgl. z. B. Hofmann, Wolfgang, Raumplaner zwischen NS-Staat und Bundesrepublik. Zur Kontinuität und Diskontinuität von Raumplanung 1933 bis 1960, in: Mädling, Heinrich / Strubelt, Wendelin (Hgg.), Vom Dritten Reich zur Bundesrepublik. Beiträge einer Tagung zur Geschichte von Raumforschung und Raumplanung am 12. und 13. Juni 2008 in Leipzig, Hannover 2009, S. 39-65; Briesen, Detlef / Strubelt, Wendelin, Zwischen Kontinuität und Neubeginn. Räumliche Planung und Forschung vor und nach 1945, in: Strubelt, Wendelin / Briesen, Detlef, Raumplanung nach 1945. Kontinuitäten und Neuanfänge in der Bundesrepublik Deutschland, Frankfurt am Main 2015, S. 15-54.

bis zum Weltall reichen. Gibt man zudem die Vorstellung auf, ›Raum‹ könne nur etwas Dreidimensionales, in der Regel Statisches sein, so gelangt man zu ganz neuen Dimensionen wie jener der Virtualität, der Imagination sowie der Wandelbarkeit von Raum.

Was also eröffnet uns die Raumperspektive? Um es negativ auszudrücken: Es geht in der neueren Raumforschung nicht darum, die klassische Erdkunde oder die Bauforschung wiederzubeleben. Die Intention besteht vielmehr darin, ein Möglichkeitsfeld zu erkunden und unsere Erkenntnismöglichkeiten auszuweiten. Das überlieferte – mehrdeutige – Vokabular können wir nicht so schnell ändern, aber wir können genauer sagen, was wir meinen, wenn wir »Raum« sagen, weil die Sprache auch noch über Adjektive verfügt. Deshalb ist die Bezeichnung »Analyse räumlicher Dimensionen der Gesellschaft«¹¹ auch analytisch trennschärfer als der Begriff der historischen oder kulturwissenschaftlichen Raumforschung. Was wir dann durchführen, ist eine Analyse räumlicher Ordnungen und zeitlicher Verläufe, weil räumliche Konstellationen auch über eine zeitliche Dimension verfügen.

Zum Raumbegriff in den Kultur- und Sozialwissenschaften

Zunächst sollen einige Grundbegriffe der Raumanalyse erläutert werden, anhand derer sich die methodischen Unterschiede aufzeigen lassen zwischen klassischen Behälter-Raumkonzepten mit ihrem substanziellen Raumbegriff auf der einen, und relativen, dynamischen Raumkonzepten, für die die neueren Kulturwissenschaften stehen, auf der anderen Seite. Es handelt sich dabei oft um Übertragungen von Raumbegriffen aus der Physik auf gesellschaftlich-kulturelle Phänomene.

›Basisbegriffe‹ beziehungsweise ›Leitdifferenzen‹ zur Analyse räumlicher Dimensionen der Gesellschaft sind absolut – relativ, euklidisch – nicht-euklidisch, Ort – Raum sowie Räumlichkeit – Zeitlichkeit.¹² Abbilden lässt sich das im folgenden Schema:

11 Rau, Räume, S. 8.

12 Hierzu und zum Folgenden vgl. ebd., S. 60-69 und S. 242f.

Absolut

- Behälterraum
- Annahme:
Raum sei homogen, unveränderlich, unabhängig von Körpern (Newton)

Euklidisch

- Physisch-materieller Raum (›physikalisch‹ exkl. hyperbolischer Raum etc.)
- Geometrischer Raum (Euklids Elemente; Axiomensystem)

Ort

- Vgl. lateinisch locus
- Lokalisierbarer Platz oder Stelle
- Theoretisch auch unabhängig von Dingen oder Menschen

Ebenen gesellschaftlicher Räume

- Maßstäblichkeit (Ebenen gesellschaftlicher Räume)
- Vorschlag einer Typologie von Dieter Läßle

Räumlichkeit

- Begriff für Raum als eine durch Handlungen konstruierte Realität
- Fokus liegt auf den räumlichen Handlungen der Akteure (anthropologisch)
- Raum nur existent, wenn von Subjekten erfahrbar (Heidegger; Humangeographie)
- Dagegen ist Raum nach Kant eine Anschauungsform des erkennenden Subjekts, a priori gegeben; oder ein soziales Objekt, das durch Maßstab, Metrik, Ortsangabe gekennzeichnet ist
- Raum = Organisationsform des Nebeneinander

Relativ / relational

- Raum als System von Lagerrelationen gleichzeitig existierender Objekte (Leibniz)
- Raum ist nicht ›Behälter‹, sondern Relationsgefüge (von Orten, Dingen, Menschen)
- Soziologisch: Raum und Gesellschaft konstituieren sich gegenseitig (Löw)
- Relativitätstheorie: Raum ist abhängig von Beobachtern und Standpunkten

Nicht-euklidisch

- Nicht-euklidische Geometrien (die sich also nicht auf zweidimensionale Räume / Ebenen beziehen)
- Übertragung auf Kulturwissenschaften (Metapher): nicht ›vermessbare‹ Räume, vorgestellte, erfahrene Räume
- Räume in Bewegung, Netzwerke

Raum

- Nach Kant: kein empirischer Begriff, sondern eine gegebene und notwendige Voraussetzung für Sinneswahrnehmung
- Newtonscher Container-Raum
- Relationale Wende spätestens seit Einstein (kosmischer Raum ist keine passive Bühne, sondern dynamisch, aktiv, expansiv, gekrümmt)
- Übertragung auf Kultur- und Sozialwissenschaften
- Betonung der Handlungsperspektive (vgl. Michel de Certeau: ein Raum ist ein Ort, an dem man etwas macht)

Micro-Meso-Macro

- Mikro-Raum: an die Leiblichkeit des Menschen geknüpft (z. B. Wohnung)
- Meso-Raum: Raum / Region der alltäglichen Arbeits- und Lebenszusammenhänge
- Makro-Raum: nicht mehr körperlich / sinnlich erfassbarer Raum; abstrakt; Raum der Vorstellung von ›Welt‹
- Je nach Person unterschiedlich, auch Ineinandergreifen

Zeitlichkeit > Raum-Zeitlichkeit

- Fokus auf Diachronie, Sukzession, Sequentialität
- Aufeinanderbezogenheit von Räumlichkeit und Zeitlichkeit, da Menschen in beiden Dimensionen leben
- Heißt: Räumliche Arrangements sind dynamisch (wie auch die Beziehungen der Menschen zu ihnen)
- Forschungsprogramm: räumliche Phänomene in zeitlicher Varietät untersuchen (Rhythmen, Verläufe, Dauer eines Ereignisses, Nutzungszeiten, Elastizität, Historizität, etc.)

Schließt man sich der kulturalistischen Raumwende an, heißt dies vor allem, die Forschungsfragen so zu stellen, dass sie nicht auf eine Vermessung oder Beschreibung von Behälter-Räumen hinauslaufen, sondern nach deren Konstitutionsprozessen und den daran beteiligten Akteuren zu fragen. Die neuere Raumforschung fragt aber nicht nur nach Prozessen der Produktion und Konstitution, sondern auch nach Raumvorstellungen, nach Brüchen und Differenzen, nach der Verräumlichung sozialer Beziehungen, nach gesellschaftlichen Selbstbildern und Ordnungsarrangements von Gruppen. Auch analysiert sie raumzeitliche Veränderungen sozialer Prozesse. Nach Henri Lefebvre und Edward Soja lassen sich durchaus auch mehrere Ebenen untersuchen – in der Terminologie Henri Lefebvres der wahrgenommene, der geplante und der gelebte Raum (*espace perçu, conçu, vécu*).¹³

Dies alles entbindet nicht von der Notwendigkeit, sich die Frage zu stellen, ob nicht manche historischen Akteure von Behälterraumkonzepten ausgegangen sind. Diesen begegnet man häufig im Kontext von Kolonialpolitik oder Eroberungen, aber auch in der Geschichte der Stadt- und Raumplanung. Zusammenfassend kann hier festgehalten werden, dass Raum lange Zeit als eine a priori gegebene, notwendige Voraussetzung für Sinneswahrnehmungen betrachtet wurde (so etwa findet sich das noch bei Immanuel Kant). Infolgedessen wurde Raum häufig als natürlich gegeben, unveränderlich oder neutral interpretiert. Heute ist Raum jedoch ein intensiv diskutiertes Konzept, ein soziales Objekt, gekennzeichnet sowohl durch eine gesellschaftliche (Ensemble der Nähe-Distanz-Beziehungen zwischen gesellschaftlichen Realitäten) wie auch durch eine räumliche Dimension (Maßstab, Metrik, Ortsangabe). In handlungstheoretischer Betrachtungsweise sind Räume das Resultat von Anordnungsprozessen sozialer Akteure. Ein solchermaßen sozial konstruierter Raum kann materiell, immateriell oder auch hybrid, konkret vorhanden oder medial vermittelt sein.

Von Raum wird aus gutem Grund Räumlichkeit unterschieden.¹⁴ Unter Räumlichkeit versteht man eine durch die räumlichen Handlungen der Akteure konstruierte Realität, beziehungsweise die durch eine historisch-anthropologische Betrachtung gewonnene Perspektive,

13 Lefebvre, Henri, *La production de l'espace*, Paris 2000, S. 46-57.

14 Vgl. Rau, Räume, S. 242f.

eine Betrachtung, die sich für die Handlungen der Akteure (wie sich anordnen, sich bewegen, interagieren, gestalten etc.) interessiert. Für den Philosophen Martin Heidegger ist Dasein grundsätzlich durch Räumlichkeit und Zeitlichkeit charakterisiert. Raum ist nichts wesentlich Gegebenes, sondern existiert nur, wenn er von Subjekten erfahrbar ist bzw. sie in der Welt räumlich handeln. In der Anthropologie wie auch in der ökologischen Ausrichtung der Humangeographie steht deshalb seit längerem Räumlichkeit im Blickpunkt der Forschung. Im Folgenden wird nun jedoch der zweite Forschungskomplex erläutert, der in diesem Beitrag im Vordergrund steht.

Was ist Erinnerung? Es lässt sich grundsätzlich unterscheiden zwischen individueller, kollektiver und kultureller Erinnerung. Auf der individuellen Ebene handelt es sich zunächst einmal um das Vermögen, sich an vergangene Beobachtungen oder Erfahrungen zu erinnern. Dabei unterscheiden wir in der Regel zwischen der Erinnerung an Daten, Fakten und gelerntes Wissen und der Erinnerung an emotionale Ereignisse, die – insbesondere bei häufigerer Wiederholung – in unser Langzeitgedächtnis übergehen.¹⁵ Erinnerung kann bewusst ausgelöst werden (bei einer Frage), aber auch ungefragt kommen, tagsüber wie nachts, meistens dann, wenn uns etwas plagt, ärgert, oder, anders ausgedrückt, wenn ein Erlebnis oder ein Trauma fortwirkt. Sich erinnern zu können, körperlich wie kognitiv, ist überlebenswichtig, denn sonst müssten wir nahezu täglich alles neu lernen. Wie wichtig Erinnerung ist, merken wir oft erst dann, wenn wir etwas vergessen haben oder uns nicht mehr richtig an eine Sache erinnern können, also unter Amnesie leiden. Dies zum individuellen Erinnerungsvermögen.

15 Der Psyhyrembel hat nur die Lemmata: Erinnerungsfeld (akustisches, optisches), Erinnerungslücke, Erinnerungsfälschungen, Gedächtnisstörungen, nicht Erinnerung, aber Gedächtnis: »Fähigkeit des Gehirns, Informationen zu speichern und bei Bedarf wieder abzurufen // 2. Arbeits- und Kurzzeitgedächtnis: enthält momentan aktivierte, aus sensorischem Gedächtnis transferierte Wahrnehmungsinhalte, verknüpft relevante Informationen mit Inhalten aus Langzeitgedächtnis // 3. Langzeitgedächtnis: langfristige Speicherung von Wahrnehmungen mit Konsolidierung von Engrammen.« Psyhyrembel Klinisches Wörterbuch, Berlin ²⁶⁹2014, S. 754, <https://www.psyhyrembel.de/Gedächtnis/K08J9/doc>, abgerufen am 22.8.2019. Im Roche-Lexikon Medizin findet sich zum Artikel Erinnerung: »Das Wieder-ins-Bewußtsein-Treten früherer Vorstellungsinhalte und Erlebnisse durch Aktualisierung von Gedächtnisspuren (Engramm), i. e. S. der einzelne Gedächtnisinhalt. Die Erinnerungsfähigkeit kann durch Erlebniseinflüsse oder hirnorganische Prozesse (z. B. präsenile oder senile Demenz) gestört sein.« Roche-Lexikon Medizin, München ³1993, S. 491.

Dass Erinnerung auch auf kollektiver oder kultureller Ebene existiert, ist eine Vorstellung, die wir explizit der Soziologie und Anthropologie des frühen 20. Jahrhunderts zu verdanken haben. Sie ist insbesondere mit zwei Büchern von Maurice Halbwachs verbunden: »Das kollektive Gedächtnis« (La mémoire collective) und »Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen« (Les cadres sociaux de la mémoire).¹⁶ Die Einführung des Konzepts ›kollektives Gedächtnis‹ durch die Sozialanthropologie des frühen 20. Jahrhunderts bedeutet nicht, dass Kulturen nicht auch früher schon Gedenkpraktiken hatten, sei es aus religiösen, sei es aus politischen Kontexten heraus, und dass es eine implizite Vorstellung davon gegeben haben muss, dass verschiedene Arten des öffentlichen Gedenkens eine gemeinschaftsstiftende Funktion haben müssen.¹⁷

Von Halbwachs, der seine wichtigen Bücher vor dem Zweiten Weltkrieg schrieb und Mitte der 1990er Jahre eine Art Renaissance erfuhr,¹⁸ haben wir gelernt, den Blick auf die Bedeutung zu lenken, die die Erinnerung bzw. die Vergangenheit bei einzelnen Menschen oder bei Gruppen spielte und welche gemeinsamen ›Gedächtnisse‹ sich dabei in Gruppen oder Gesellschaften herausbildeten. In diesem Zusammenhang ist nicht das persönliche Gedächtnis oder das Erinnerungsvermögen gemeint, sondern kollektive Zusammenhänge wie Geschichtsbilder, Mythen oder Ideologien. Nicht nur die Inhalte, so Halbwachs, sondern auch die sozialen Gedächtnisformen können sich entsprechend der sich wandelnden Funktionen der Geschichte für die Gegenwart oder die Zukunft ändern. Halbwachs sprach von sozialen Rahmen des Gedächtnisses, weil diese die Erinnerung, also das, woran

16 Halbwachs, Maurice, Das kollektive Gedächtnis, Frankfurt am Main 1985; Ders., Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen, Frankfurt am Main 1985; Ders., Les cadres sociaux de la mémoire, Paris 1994 (Erstausgabe 1925).

17 Vgl. z. B. die Praxis des Totengedenkens, das das christliche Mittelalter prägte; vgl. unter anderem Geuenich, Dieter / Oexle, Otto Gerhard (Hgg.), Memoria in der Gesellschaft des Mittelalters, Göttingen 1994.

18 Vgl. Becker, Annette / Halbwachs, Maurice, Un intellectuel en guerres mondiales, 1914-1945, Paris 2003; Nora, Pierre, Les lieux de mémoire, 3 Bde., Paris 2004 (Erstausgaben: 1984, 1986, 1992); Assmann, Jan, Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München 1992; Assmann, Aleida, Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, München 1999; Rau, Susanne, Geschichte und Konfession. Städtische Geschichtsschreibung und Erinnerungskultur im Zeitalter von Reformation und Konfessionalisierung in Bremen, Breslau, Hamburg und Köln, Hamburg/München 2002.

sich tatsächlich jeweils erinnert wird, organisieren – davon ausgehend, dass es die jeweiligen gesellschaftlichen Bedingungen, Ressourcen und vorherrschenden Ideen sind, die darüber entscheiden, woran sich wie erinnert werden soll.

Auf individueller wie kollektiver Ebene helfen diese Rahmen auch bei der Einordnung neuer Ereignisse, denen ein Narrativ gegeben werden muss und die in die vorhandene Geschichte eingeordnet werden sollen. Der Rahmenbegriff bringt aber auch noch etwas Weiteres zum Ausdruck: Es sind nicht die vergangenen Ereignisse, die zu erinnern- den Objekte oder die historischen Orte des Geschehens selbst, von denen die Erinnerung ausgeht, sondern die gegenwärtige soziale Lage und Bedürfnisse der Gegenwart. Wenn demnach Gedächtnisinhalte von aktuellen Rahmen aufgerufen werden, können sie die Gegenwart und Zukunft auch mitprägen. Entsprechend erklärt sich hieraus soziales Vergessen: Es entsteht aus dem Nicht-Vorhandensein von Bezügen zwischen Gedächtnisinhalten zu den aktuellen sozialen Rahmen oder dem Ausbleiben der Reaktivierung solcher Bezüge.

Halbwachs' Verständnis des Kollektiven bedeutet nicht, dass alle Menschen (einer Gruppe) dasselbe denken oder sich an dieselben Dinge erinnern, sondern, dass Vergangenheit eine Konstruktion ist, die erkenntnistheoretisch immer auch von Fragen oder Interessen der Gegenwart geleitet ist. Insofern lässt sich feststellen, dass die erinnerten Gedächtnisinhalte auch für das Kollektiv von Interesse sind. Daraus ergibt sich ein Letztes: nach Halbwachs gibt es keine Gegenüberstellung von individuellem und kollektivem Gedächtnis. Vielmehr geht er davon aus, dass die meisten Erinnerungen der Individuen ›kollektiv‹ sind, insofern sie eigentlich meist von anderen Menschen ins Gedächtnis gerufen werden oder sich an allgemeinen, sozialen oder gruppenspezifischen Ereignissen orientieren. Das kollektive Gedächtnis zeichnet sich damit vor allem durch Konstruktivität und Dynamik aus. Aspekte wie der Eigensinn von Subjekten, wie er etwa von Michel de Certeau oder Alf Lüdtke thematisiert wurde,¹⁹ treten hier ganz in den Hintergrund. Gerade deshalb sollten wir auch immer wieder hinterfragen, wen das Kollektiv eigentlich einschließt.

¹⁹ Vgl. Lüdtke, Alf, Eigensinn. Fabrikalltag, Arbeitererfahrungen und Politik vom Kaiserreich bis in den Faschismus, Münster 2015 (Neuaufgabe).

Sowohl die Lebenswissenschaften als auch die Kulturwissenschaften unterscheiden auch noch zwischen Gedächtnis und Erinnerung.²⁰ In den Kulturwissenschaften steht dafür die aristotelische Unterscheidung von ›memoria‹ und ›reminiscentia‹ Pate. ›Gedächtnis‹ ist im Grunde eine Metapher für einen Speicher oder Thesaurus, in welchem die vergangenen Ereignisse und Vorstellungen abgelegt und gehütet werden. ›Erinnerung‹ hingegen steht für die lebendigen Erinnerungen, die aus diesem Speicher abgerufen werden, wozu auch gehört, dass diese Erinnerungen sich verändern, wenn wir die vergangenen Dinge in anderen Kontexten und für andere Funktionen ›befragen‹, und diese somit auch auf die Zukunft gerichtet sind.

Die Kulturwissenschaften haben das Konzept des kollektiven Gedächtnisses in den letzten rund 25 Jahren weiterentwickelt, durchaus auch in kritischer Auseinandersetzung mit Halbwachs. Neben dem »kollektiven Gedächtnis« ist seitdem auch noch vom »kommunikativen« und dem »kulturellen« Gedächtnis die Rede.²¹ Das kommunikative Gedächtnis umfasst das, was wir gewöhnlich als Kommunikation bezeichnen, mit dem Unterschied, dass es sich dabei um eine intergenerationelle Form der Interaktion handelt. Es umfasst die Gesprächsinhalte, die höchstens drei oder vier Generationen weitergegeben werden, das heißt, es ist an die Existenz der Menschen gebunden, die erlebt haben, wovon sie erzählen. Gerade erleben wir, dass das Erlernen von Kenntnissen über die Shoah über das kommunikative Gedächtnis im Begriff ist zu enden, da es immer weniger Überlebende gibt, die uns über ihre Erlebnisse in

20 Für die Lebenswissenschaften vgl. u. a. Carter, Rita, *Das Gehirn*, München³2019, vor allem S. 154-165, hier S. 154: »Das meiste von dem, was wir erleben, vergessen wir schnell wieder. Doch einige Erlebnisse werden im Gehirn zu Erinnerungen verarbeitet. Wenn wir an ein Ereignis zurückdenken, werden dieselben Neuronen aktiv wie beim Erleben dieses Ereignisses. Dennoch sind Erinnerungen keine Wiederholungen von Vergangenem, sondern lediglich Rekonstruktionen. Der primäre Sinn einer Erinnerung ist, Informationen zu liefern, die unser Handeln in der Gegenwart bestimmen. Daher behalten wir nur das im Gedächtnis, was uns in irgendeiner Weise nützt. Unsere Erinnerungen sind somit selektiv und unzuverlässig.« sowie S. 160: »Eine Erinnerung abspeichern: Die meisten Erlebnisse hinterlassen keine dauerhaften Spuren im Gehirn. Einige jedoch sind so markant, dass sie neue Verbindungen zwischen den Neuronen verursachen. So ist es möglich, die neuronalen Aktivitäten, die das ursprüngliche Erlebnis generierten, zu einem späteren Zeitpunkt als Erinnerung abzurufen.«

21 Assmann, Jan, *Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität*, in: Assmann, Jan / Hölcher, Tonio (Hgg.), *Kultur und Gedächtnis*, Frankfurt am Main 1988, S. 9-19; Welzer, Harald, *Das soziale Gedächtnis. Geschichte, Erinnerung, Tradierung*, Hamburg 2001, vor allem S. 13-15.

dieser Zeit berichten könnten. Thematisch ist es ›unfest‹ und insgesamt eher unspezialisiert. Hier kann es vorkommen, dass ›fremde‹ (erzählte) und ›eigene‹ Erinnerung sich vermischen, vor allem dann, wenn die Enkelgeneration die Erzählungen der Großeltern an die eigenen Kinder und Enkel weitergibt.

Das kulturelle Gedächtnis hingegen hat bestimmte Fixpunkte, auf die sich die Gruppe immer wieder bezieht. Die Kommunikation darüber ist institutionalisierter. Sie nimmt festere Formen an, teils ritualisierte, teils schriftliche. Es ist identitätskonkret (was bedeutet, dass es sich auf einen Wissensvorrat bezieht, der für die Gruppe bedeutsam ist) und es ist rekonstruktiv, das heißt, es zeichnet sich durch einen starken Gegenwartsbezug aus, von dem aus es rekonstruiert wird. Es handelt sich dabei also nicht nur um die Tradierung von Wissen über die Vergangenheit; vielmehr hilft dieses Wissen der gesellschaftlichen Gruppe, das Handeln innerhalb der Gesellschaft zu steuern und Perspektiven für die Zukunft zu entwerfen. Gerade im Zusammenhang mit dem kulturellen Gedächtnis wurde das Analyseinstrumentarium um Formen, Funktionen und Medien erweitert.²²

Und was sind Erinnerungsräume?

Die Begriffe ›Gedächtnisort‹ und ›Erinnerungsraum‹ sind in der literatur- und kulturwissenschaftlichen Debatte inzwischen etabliert. Diese Begriffe werden zunehmend transnational verstanden, doch der Begriff der ›Räume‹ wird in vielen Fällen ausschließlich, oder zumindest teilweise, metaphorisch verwendet. Um die Begriffe raumanalytisch fruchtbar zu machen, müssten sie zuerst auf das Kriterium der Räumlichkeit geprüft werden. Gedächtnisorte – von denen der antiken Mnemotechnik einmal abgesehen – erfüllen das Kriterium der Lokalität dann, wenn darunter Denkmäler, Epitaphien oder vergleichbare Orte verstanden werden, an denen an ein gemeinsames Ereignis erinnert oder die Erinnerung regelmäßig inszeniert wird.

²² Assmann, Aleida / Harth, Dietrich (Hgg.), *Mnemosyne. Formen und Funktionen der kulturellen Erinnerung*, Frankfurt am Main ²1993.

Andere Orts-Typen der kulturwissenschaftlichen Gedächtnistheorie – wie historische Ereignisse selbst, große literarische Werke oder Flaggen als nationale Symbole – erfüllen dieses Kriterium nicht; dasselbe trifft für den Erinnerungsraum Assmann'scher Prägung zu, wenn darunter mehr oder weniger das Erfahrungsgedächtnis der Zeitgenossen einer bestimmten Epoche verstanden wird.²³ Für die subjektive Konstitution von Räumen sind die Erinnerungen daran von zentraler Bedeutung. Deshalb ist der Ort, Platz, Raum oder ein räumliches Arrangement, an oder in dem sich an etwas – allein oder gemeinsam – erinnert wird, nur eine Art des Erinnerungsraums. Die zweite Art, und für die subjektive Konstruktion von Räumen mindestens ebenso wichtig, ist der Raum oder die erinnerte Räumlichkeit, an die sich erinnert und die im Akt der Vergegenwärtigung zu einem Teil des Subjekts wird. Damit werden sowohl diese Räumlichkeit stabilisiert als auch zukünftige Handlungen (wie auch Denkvorgänge) in Bezug auf diesen Raum beeinflusst.

Woher kommt die Vorstellung, dass Erinnerung räumlich sein könnte?

Die Räumlichkeit der Erinnerung kommt zunächst tatsächlich aus dem Bereich der individuellen Erinnerung. Konkret: aus der antiken Mnemotechnik, einer Kunst oder Technik, mit Hilfe derer die Gedächtnisleistung gesteigert werden sollte. Die »memoria« nimmt in der lateinischen Rhetoriklehre, wie sie von Cicero, der Rhetorik ad Herrenium und Quintilian geprägt worden ist, den fünften Schritt in der Anleitung zum Verfertigen einer Rede ein, nämlich nach »inventio«, »dispositio«, »elocutio« und »pronuntiatio«.²⁴ Gewissermaßen als Eselsbrücken wird dem Redner, der seine Rede auswendig vortragen sollte, empfohlen, die Argumente in Bilder (>imagines<) zu verwandeln und diese an bestimmten Orten (>loci<) eines Gebäudes oder einer Stadt abzulegen. Durch die Zimmer des Gebäudes oder die Straßen der Stadt kann er dann, wenn er die Rede halten muss, in Gedanken durchgehen und

23 Vgl. Assmann, Aleida, Erinnerungsräume.

24 Ueding, Gert / Steinbrink, Bernd (Hgg.), Grundriss der Rhetorik. Geschichte – Technik – Methode, Stuttgart 21986, S. 195-216; Neuber, Wolfgang, Memoria, in: Ueding, Gert (Hg.), Historisches Wörterbuch der Rhetorik 5, Tübingen 2001, Sp. 1037-1078.

immer dort, wo er ein verbildlichtes Argument abgelegt hat, es wieder aufgreifen. Das Modell wie die Praxis der Mnemotechnik zeugt von der Vorstellung eines trainierbaren, ›künstlichen Gedächtnisses‹ im Gegensatz zu einem ›natürlichen Gedächtnis‹, das etwas weniger ordentlich, vielleicht emotionaler ist.

Die Frage, was die antike Gedächtniskunst heute noch mit uns zu tun hat, darf man sich durchaus stellen. Das Modell wurde auch übers Mittelalter – als in der Scholastik die ›memoria‹ ein Teilaspekt der ›prudencia‹, also der Klugheit,²⁵ war – in die Neuzeit überliefert, wo es nochmals eine Renaissance erfuhr. Hier wurde sie vor allem von der Hermetik und der Mystik rezipiert: Der italienische Priester und Astronom Giordano Bruno wäre hier ebenso zu nennen wie der jesuitische Missionar Matteo Ricci, der mit seinem sogenannten Gedächtnispalast die Mnemotechnik in China bekannt machte. Seit etwa 1700 gab es keine bedeutenden Schriften mehr.²⁶ Die heutige Forschung führt das Abebben des künstlichen Gedächtnisses auf den Bedeutungsverlust der Rhetorik angesichts des gesteigerten Wahrheitsanspruchs der Aufklärung zurück.

Memoria – Geschichte – Kultur: die drei Begriffe stehen heute wieder im Mittelpunkt der Kulturwissenschaften, die sich vor allem mit dem sozialen, kollektiven, kommunikativen und kulturellen Gedächtnis beschäftigen.²⁷ Ein prominentes Beispiel sind die »Deutschen Erinnerungsorte«, die 2003 von Etienne François und Hagen Schulze herausgegeben wurden.²⁸ In dem dreibändigen Werk gibt es einige Artikel, die einen Ortsbezug aufweisen. Dazu gehören unter anderen: Canossa, Nürnberg, der Wiener Heldenplatz, der Führerbunker, Weimar (als Ort der deutschen Dichter und Denker), Versailles, die Mauer, die Wartburg, der Schrebergarten. Bei mindestens ebenso vielen Artikeln ist der Ortscharakter metaphorisch, also in dem Sinne verwendet, dass die Orte Identitätsmarker der deutschen Geschichte und Kultur sind:

25 Die bezieht sich auch auf angemessenes Handeln in bestimmten Momenten.

26 Vgl. Yates, Frances, *Gedächtnis und Erinnern. Mnemonik von Aristoteles bis Shakespeare*, Weinheim 1991; Spence, Jonathan, *The Memory Palace of Matteo Ricci*, London 1986.

27 Vgl. Erll, Astrid, *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen*, Stuttgart 2005.

28 François, Etienne / Schulze, Hagen, *Deutsche Erinnerungsorte*, 3 Bde., München 2003.

Karl der Große, der Westfälische Friede, Grimms Märchen, der Volkswagen, die Reformation, Achtundsechzig und andere.

Die Herausgeber haben ihr Verständnis des Begriffs ›Erinnerungs-ort‹ freilich auch erläutert und orientierten sich dabei im Wesentlichen an ihrem französischen Kollegen Pierre Nora, der in den »Lieux de mémoire«²⁹, dem französischen Vorbild der »Deutschen Erinnerungs-orte«, rund 130 Artikel versammelt hatte. In der deutschen Ausgabe wurden Topoi, Mythen oder historische Wegmarken bewusst nicht berücksichtigt. »Da das Wort ›Erinnerungs-ort‹ zu Missverständnissen führen kann, sei hier nur daran erinnert, daß es sich nicht um einen Begriff im philosophisch-analytischen Sinn handelt, sondern um eine Metapher.«³⁰ Der Rekurs auf die metaphorische Bedeutung geht hier also auf eine bewusste Entscheidung zurück. Zurückgeführt wird der Begriff von den beiden Herausgebern auf die römische Mnemotechnik, der räumlichen Anordnung von Gedächtnisinhalten. Anschließend wird Jan Assmanns kulturelles Gedächtnis herangezogen, das sich auf Fixpunkte in der Vergangenheit richte, die zu symbolischen Figuren gerinne, an die sich die Erinnerung haften. Dergleichen Erinnerungsorte können ebenso materieller wie immaterieller Natur sein, es können reale wie mythische Gestalten sein, Gebäude, Denkmäler, Institutionen, Begriffe, Bücher und Kunstwerke, eben langlebige Kristallisationspunkte kollektiver Erinnerung.³¹

Abschließend wird festgehalten: »Wir verstehen ›Ort‹ als Metapher, als Topos im buchstäblichen Wortsinn. Der Ort wird allerdings nicht als abgeschlossene Realität angesehen, sondern im Gegenteil stets als Ort in einem Raum (sei er real, sozial, politisch, kulturell oder imaginär). Mit anderen Worten: Wir sprechen von einem Ort, der seine Bedeutung und seinen Sinn erst durch seine Bezüge und seine Stellung inmitten sich immer neu formierender Konstellationen und Beziehungen erhält.«³²

29 In wörtlicher Übersetzung: »Orte des Gedächtnisses«. Noras Weiterentwicklung des Halbwachs'schen Gedächtniskonzepts wurde aber nicht nur in anderen Ländern rezipiert, sondern musste sich auch harter Kritik stellen; vgl. stellvertretend Anderson, Perry, *La pensée tiède. Un regard critique sur la culture française*, Paris 2005 (im englischen Original in der *London Review of Books* 2004 publiziert).

30 François, Etienne / Schulze, Hagen, Einleitung, in: François, Etienne / Schulze, Hagen (Hgg.), *Deutsche Erinnerungsorte 1*, München 2003, S. 9-24, hier S. 17.

31 Vgl. ebd. S. 17f.

32 Ebd., S. 18.

Schlussüberlegungen

Ziel dieser Ausführungen war es, zweierlei deutlich zu machen: Erstens, Forschungen zum kollektiven Gedächtnis, zu Erinnerungskulturen, zu Erinnerungsorten und Erinnerungsräumen vorzustellen und zu erläutern, wie diese helfen zu verstehen, wie Gruppen oder Gesellschaften mit ihrer Vergangenheit umgehen und wozu diese auch für die Gegenwart und Zukunft nützlich ist. Genau diesen Aspekt hat die klassische kritische Geschichtswissenschaft lange Zeit vernachlässigt. Insofern erbrachte die kulturwissenschaftliche Forschung zu Erinnerungskulturen durchaus einen wichtigen Mehrwert. Die Ausweitung der Geschichtswissenschaft auf den Bereich der Erinnerungskultur, die alle Formen der Geschichtserzählung oder Geschichtsrepräsentation – und nicht nur die Geschichtsschreibung nach historisch-kritischer Methode – einschließt, lässt uns damit besser verstehen, woran breitere Bevölkerungsschichten interessiert sind, wenn sie sich mit Vergangenheit beschäftigen. Umgekehrt kann die Analyse von Erinnerungskulturen auch aufzeigen, wie Geschichte – beispielsweise von Machthabern, aber auch von bestimmten Interessengruppen instrumentalisiert wird, um bestimmte Ziele zu erreichen oder Ideologien durchzusetzen. Um dies zu korrigieren, kann durchaus das Expertenwissen der kritischen Geschichtswissenschaft von großem Nutzen sein.

Zweitens, so sollte ebenfalls klargeworden sein, geht Erinnerung nie von den Orten selbst aus, sondern von den Menschen, die ›vor Ort‹ sind, von deren sozialen Kontexten oder von Menschen, die die Erinnerung an bestimmte Orte und Räume lebendig halten wollen. Dies bedeutet zugleich, dass es die Menschen sind, die über das Was und das Wie der Erinnerungen, die bestimmte Orte erwecken sollen, mitbestimmen können.

Was sollen wir nun mit Orten machen, die mit negativen Erinnerungen verbunden sind? Orientieren könnten wir uns hier an Arbeiten zur NS-Gedenkkultur, an Befragungen von Zeitzeugen, an Studien zu Mahnmalen, die die Entstehungs- und Nutzungsgeschichte mit reflektieren, die also danach fragen, wer und zu welchem Zweck das Mahnmal gesetzt wurde. Ferner gehören dazu Forschungen zu ephemeren oder permanenten Gedenkzeichen, zu bewusst gesetzten Gedenktafeln, Ge-

denksteinen und anderen Artefakten, die Ereignisse auch beschönigen oder Sachverhalte verschleiern können. Insofern sind Gedenkstätten, die Reflexion, Bildung und Aufklärung ermöglichen, wahrscheinlich die idealen Formen kollektiver Gedächtnisarbeit.

Besonders gelungene Beispiele sind diesbezüglich sicher die Gedenk- und Bildungsstätte Andreasstraße, die an die Stasi-Besetzung von 1989 erinnert, sowie der »Erinnerungsort Topf & Söhne – Die Ofenbauer von Auschwitz«. Am 27. Januar 2011 wurde der Erinnerungsort Topf & Söhne auf dem ehemaligen Firmengelände in Erfurt eröffnet. Damit bekannte sich die Landeshauptstadt Erfurt zu ihrer Verantwortung gegenüber der Geschichte und sorgte mit der Einrichtung eines historischen Lernorts für die weitergehende Aufklärung und ermöglichte die Reflexion ethischer Fragen.³³

Kurz zum Hintergrund: J. A. Topf & Söhne, 1878 als Firma gegründet, errichteten zunächst Heizungsanlagen, Brauerei- und Mälzereien. In der Zeit des Ersten Weltkriegs begann das Unternehmen mit dem Bau von Einäscherungsöfen für Krematorien. Seit 1939 belieferte es die SS mit speziell für die Konzentrationslager entwickelten Verbrennungsöfen und Lüftungstechnik für die Gaskammern. Im Wissen um den Massenmord mit Gas in Auschwitz reichte Topf & Söhne 1942 einen Patentantrag für einen »kontinuierlich arbeitenden Leichenverbrennungsöfen für Massenbetrieb« ein.³⁴ Die Firma ist damit eines der Beispiele, bei denen kühle Technologie, Industrie und profitorientierte Wirtschaft einerseits und systematischer Völkermord andererseits zusammenkamen.³⁵

Die Gedenk- und Bildungsstätte Andreasstraße befindet sich in dem Gebäude, in welchem das Ministerium für Staatssicherheit der DDR eine Untersuchungshaftanstalt betrieb und in dem eine ganze Reihe – auch heute noch lebender – Bürger*innen des Bezirks Erfurt zeitweise untergebracht waren, insgesamt mehr als 5.000 Menschen, die sich dem kommunistischen Regime widersetzt hatten oder für Staatsfeinde ge-

33 Vgl. Erinnerungsort Topf & Söhne – Die Ofenbauer von Auschwitz. Ein Geschichtsmuseum der Landeshauptstadt Erfurt, <https://www.topfundsoehne.de/ts/de/index.html>, abgerufen am 14.8.2019.

34 Ebd.

35 Vgl. Schüle, Annegret, J. A. Topf & Söhne. Ein Erfurter Familienunternehmen und der Holocaust, Erfurt 2017.

halten wurden.³⁶ Als sich die Mitarbeiter der Staatssicherheit kurz nach der Friedlichen Revolution vom Herbst 1989 daran machten, Akten zu vernichten, wurde das Gebäude in der Andreasstraße von engagierten Menschen dieser revolutionären Bewegung besetzt, womit die weitere Vernichtung von Spuren verhindert werden konnte.

In der Gedenk- und Bildungsstätte wird heute auf verschiedene Weise an die SED-Diktatur und den Widerstand dagegen erinnert: durch eine Dauerausstellung (Haft – Diktatur – Revolution: Thüringen 1949-1989), durch Führungen, auch in der Stadt Erfurt, Vorträge und andere Veranstaltungen, im Rahmen von Lehr- und Forschungsprojekten sowie einem wechselnden Bildungsangebot. Getragen wird dies alles von der Stiftung Ettersberg, unterstützt von engagierten Mitgliedern des Vereins »Gesellschaft für Zeitgeschichte«. ³⁷ Durch den Umbau des Gebäudes, den Aufbau der Ausstellung, die Möglichkeit, an Rundgängen teilzunehmen, mit Zeitzeugen ins Gespräch zu kommen, wissenschaftlichen Vorträgen zuzuhören oder an Debatten teilzunehmen, wird nicht nur die Erinnerung an die Geschehnisse wachgehalten; vielmehr kann eine aktive, moderierte Auseinandersetzung mit dem Ort und seiner Geschichte stattfinden, womit auch der Gefahr der einseitigen Aneignung durch eine einzelne Gruppe begegnet werden kann.

Was bedeutet all dies für den Westwall? Menschen können sich Orte immer aneignen. In diesem Fall trifft dies auch auf Tiere und Pflanzen zu. Je bedeutungsoffener die Orte sind, je mehr Interpretationsspielräume es gibt, umso mehr können die Menschen diese Orte durch ihre Beschreibungen wie auch durch ihre Praktiken zu ihren eigenen Räumen ›machen‹. Wenn wir verhindern wollen, dass sich bestimmte Gruppen den Westwall einseitig aneignen, dann sollte man in einer pluralistischen Gesellschaft gegensteuern. Welche Formen der kollektiven Gedächtnisarbeit und des öffentlichen Gedenkens in diesem konkreten Fall adäquat sind, muss in einem Diskussionsprozess der verschiedenen Interessengruppen unter Einbeziehung von Wissenschaftler*innen ausgehandelt werden.

36 Vgl. Voit, Jochen, Gedenkstätte Andreasstraße. Haft, Diktatur und Revolution in Erfurt, Berlin 2016.

37 Gesellschaft für Zeitgeschichte, Gedenk- und Bildungsstätte Andreasstraße, www.gesellschaft-zeitgeschichte.de/andreasstrasse, abgerufen am 22.8.2019.

Gedenkstätten als Erinnerungsräume in den Post-Konflikt-Ländern Ruanda und Kambodscha

Timothy Williams

Erinnerung ist als Thema sozialwissenschaftlicher Untersuchung wichtig, da wir in der Erforschung dieser Interpretationen der Vergangenheiten auch viel über das ›Jetzt‹ sagen können. Denn über die Vergangenheit konstituiert sich auch die Gegenwart. Dieser Beitrag nimmt insbesondere die politische Nutzung der Erinnerung und der Vergangenheit zur Propagierung politischer Interessen in den Fokus.

Gedenkstätten sind als Erinnerungsräume besonders gut zur Untersuchung dieser Prozesse der Erinnerungspolitik geeignet, denn in ihrer Konstruktion manifestieren sich Narrative. Bestimmte Lesarten der Vergangenheit konkretisieren sich und Akteure konkurrieren um die Deutungshoheit. Selbstverständlich sind hier Gedenkstätten nicht allein in dieser Funktion, sondern sind in breitere Aufarbeitungsprozesse eingebettet, die auch verschiedenste Politiken der Erinnerung gleichermaßen spiegeln und konstituieren können: Tribunale und breitere juristische Prozesse, Wahrheitskommissionen, Projekte zivilgesellschaftlicher Organisationen, künstlerische Auseinandersetzung und viele mehr. Gedenkstätten nehmen aber durch ihre stark kuratierte Form und ihre meist auf Beständigkeit ausgelegte Präsenz, die allerdings durch Überarbeitungen und Neukonzeptionen verändert werden kann, eine besondere Rolle ein. Hierbei sind Gedenkstätten als physische Räume greifbar und ihre Haptik auch zentral für die Wirkung auf ihre Besucher. Jedoch sind diese Räume auch sozial konstruiert durch die verschiedenen Narrative, die über den Ort selbst sowie den breiteren Kontext, den sie zu repräsentieren suchen, erzählt werden. Hier zeigen sich bestimmte Lesarten der Vergangenheit, andere hingegen bleiben unsichtbar oder werden unsichtbar gemacht. In diesem Sinne tragen die

Narrative, die an Gedenkstätten konstruiert werden, auch zu breiteren gesellschaftlichen Prozessen bei.

Eine Analyse solcher Erinnerungsräume ist wichtig, um ein Verständnis von sozialen und politischen Beziehungen in Post-Konflikt-Ländern zu entwickeln, wobei Gedenkstätten natürlich nur einen von vielen solcher Raum-Typen im Aufarbeitungsprozess darstellen, in denen sich Narrative über die Vergangenheit materialisieren. »Erinnerungsorte« werden hier im Sinne Pierre Noras, als »lieux de mémoire«, verstanden.¹ Als Erinnerungsorte werden hier »nicht primär Lokalitäten gemeint (obgleich es sich um solche handeln kann). Vielmehr werden darunter ganz vielfältige »Erscheinungen [...], in welchen sich die [...] Nation [...] symbolisch verkörperten beziehungsweise mentale oder materielle Spuren hinterlassen hätten.«² Dabei geht es sowohl um die Themen, die solche Spuren hinterlassen, wie auch jene Themen, die bewusst ausgespart werden, um eine bestimmte Interpretation der Vergangenheit zu zementieren.

Bei der Beschäftigung mit Erinnerungsräumen – als breiteres Konzept – hilft ein analytischer Blick darauf, wie die Räume (samt der Ausstellungsobjekte, Bilder, und jegliche physische Markierungen und Abwesenheiten) mit den in und mit ihnen handelnden Akteuren, den Narrativen und den Praxen und Veranstaltungen in ihnen interagieren, um besser zu verstehen, wie zentrale Erinnerungsformationen zustande kommen und dann wirken.³ Wichtige Akteure in Gedenkstätten als Erinnerungsräume sind Kuratoren und weitere Mitarbeiter, Berater, Regierungsvertreter, internationale und lokale Touristen und Besucher, zivilgesellschaftliche Aktivisten, Opfer und Überlebende. Hierbei können die Erinnerungen, die konstruiert werden, sowohl politischem wie auch privatem Nutzen entspringen. So können die Gedenkstätten für die unterschiedlichen Personen verschiedene Funktionen einnehmen, etwa als Ort der persönlichen Erinnerung und Trauer für Überlebende, aber auch als Ort des schockierenden Grauens für Touristen, oder als

1 Vgl. Nora, Pierre (Hg.), *Les lieux de mémoire I-III*, Paris 1984–1992.

2 Rau, Susanne, *Räume. Konzepte, Wahrnehmungen, Nutzungen*, Frankfurt am Main 2013, S. 120.

3 Vgl. Björkdahl, Annika u. a., *Memory Politics, Cultural Heritage and Peace. Introducing an Analytical Framework to Study Mnemonic Formations*, in: *Research Cluster on Peace, Memory & Cultural Heritage Working Papers 1*, Stockholm 2017.

Warnung für Politiker – für verschiedene Gruppen oft zutiefst emotional, wenn auch sehr unterschiedlich. Somit haben Erinnerungsräume verschiedene Bedeutungen für unterschiedliche Gruppen, die mit mehr oder weniger Friktionen koexistieren können. Welche Wirkung Gedenkstätten als Erinnerungsräume entfalten können, hängt nicht nur von der Betrachtungsperspektive ab, sondern auch, in welche breiteren geschichtlichen Narrative diese eingebettet werden, und wie die konkrete Vergangenheit mit anderen Akten verglichen wird.

Aufgrund ihrer Wirkungsmächtigkeit sind Erinnerungsräume besonders umkämpfte Räume – vor allem deshalb, weil sie häufig mit aktuellen Machtfragen verbunden sind. In diesen umkämpften Räumen steht vor allem politische Legitimation auf dem Spiel. Erinnerungsräume dienen hierbei als Schauplätze breiterer politischer Auseinandersetzungen, in welchen bestimmte Legitimationsansprüche in der Gegenwart aus der Formulierung bestimmter Vergangenheitsbilder gespeist werden.

Um das weiter zu vertiefen, werden im Folgenden zwei Fälle untersucht, die sich in ihren Erinnerungspolitiken stark unterscheiden: Kambodscha und Ruanda. Der Beitrag soll auf einige Themen hinweisen, die bei der Analyse von Gedenkstätten und der Erinnerungspolitik vor Ort interessant sein könnten. Im Mittelpunkt stehen dabei die Themen Authentizität, Ambivalenzen und Aneignung als Analysekatogorien.

Authentizität

Gedenkstätten als Erinnerungsräume werden oftmals für ihre Wirkungsmacht ausgesucht, um die Grausamkeit der Vergangenheit visuell darzustellen. Hierbei sind zentrale Elemente von Gedenkstätten oft schockierendes Material wie Folterinstrumente, Zellen, Kleidung der Getöteten oder gar Gebeine, die als zentral erachtet werden, um den Besuchern ein eindeutiges Bild zu zeichnen, welche Unmenschlichkeiten während der zu gedenkenden Zeit begangen worden sind.

Bei diesen Exponaten und räumlichen Darstellungen ist Authentizität ein Mittel, um über einen emotionalen Zugang die Glaubwürdigkeit zu erhöhen. Der Raum an sich ist hier zentral, da das Materielle in den Räumen als signifikant konstruiert wird, und hierbei das Furchtbare, das

Furchteinflößende als Visualisierung der Vergangenheit dient. In Kambodscha findet man in einer der wichtigsten Gedenkstätten, dem Tuol Sleng Genocide Museum, Folterinstrumente ausgestellt. In den dazugehörigen Killing Fields bei Choeung Ek wartet während der Regenzeit das Personal sogar mit dem Sammeln der Knochen und Stoffetzen, die durch den Niederschlag aufgespült werden, um einen größtmöglichen Effekt zu erzielen. In der ruandischen Gedenkstätte Ntarama, in der Region Bugesera gelegen, versuchen die Mitarbeiter alles zu konservieren und nichts zu verändern, um die Authentizität des Erinnerungsraums zu bewahren. Aber um genau diese Authentizität zu wahren, werden immer wieder eben doch große Änderungen vorgenommen: Ein Riesendach wurde über den verschiedenen Gebäude errichtet, um sie vor Regen zu schützen; eine Plattform wurde am Boden gebaut, damit man den Boden nicht berühren muss, wo Blut eingesickert ist, anstatt den Boden zu reinigen; Fenster werden repariert, Wände mit Zement verstärkt. Hier stellt sich die Frage, was als authentisch wahrgenommen wird: ein Erinnerungsort, der belassen wird, wie er vorgefunden wird oder wie er instandgehalten wird? Unterschiedliche Gedenkstätten beantworten diese Frage auf verschiedene Weise.

Authentizität als Paradigma bei Erinnerungsorten wird oftmals in Form von Beweisen beschworen. Man möchte die Orte als Beweismaterial bereithalten, die – um glaubwürdig zu wirken – authentisch wirken müssen. Die Beweiskraft dieser Orte ist Beteiligten wichtig, um die Verleugnung des Völkermords zu erschweren, nimmt aber auch eine politische Funktion ein, wenn eine Intervention zur Beilegung der Gewalt danach legitimiert werden soll. So fungieren Gedenkstätten in Kambodscha und Ruanda auch als Orte der Legitimation für die Intervention durch die jetzigen Regierungen, die über authentische Orte an die gewaltsame Vergangenheit erinnern und zugleich die Sicherheit, die sie heute bieten, betonen können. Aber auch im Privaten spielen die Beweise, die die Gedenkstätten bieten, eine wichtige Rolle als Validierung von selbst Erfahrenem, in Kambodscha zum Beispiel gegenüber einer teils skeptisch eingestellten Jugend, die ihren Eltern und Großeltern nicht immer glaubt, was diese über die vergangene Gewalt in ihrem Land berichten.

Als Beweise werden besonders oft die Gebeine der Getöteten genutzt, vor allem Schädel sowie lange Arm- und Beinknochen. In früheren Jahren war es in Ruanda nicht unüblich, dass Besucher der Gedenkstätten Schädel und Knochen in die Hand gedrückt bekamen, damit sie diese Evidenz sogar haptisch erlebten. Auch wenn das heute nicht mehr der Fall ist, spielen die Knochen und Schädel in den Massengräben noch eine wichtige Rolle als Fokus aller Gedenkstätten im Land; die eindrücklichste Nutzung der Körper zur schaurigen Schau findet man im Murambi Genocide Memorial vor, wo fast tausend Körper in Leim präserviert sind und man noch die Gesichtsausdrücke und die Körperhaltungen beim Sterben sieht. Der strenge Geruch, der durch den Leim entsteht, macht Murambi sicherlich zu einem der eindrucksvollsten Erinnerungsräume in Ruanda.

Auch Kleidung wird häufig als wichtiges Beweismittel und Beleg der Authentizität ausgestellt. Die Ausstellung von Kleidung kann zum Beispiel demonstrieren, dass sich die Gewalt gegen die gesamte Bevölkerung gerichtet hat – auch gegen Kinder und Alte, deren Kleidung man hier auch sehen kann. Für die Überlebenden spielt die Kleidung auch als Beweismittel eine Rolle, um zu sehen, dass ihre Verwandten unter den Getöteten sind. Zugleich stellt die Kleidung auch eine sehr spürbare Verbindung zu den verstorbenen Angehörigen dar.

Ambivalenzen

An anderer Stelle habe ich das Konzept der ›mnemonischen‹ Rollenzuschreibungen entwickelt, verstanden als »Zuordnung von Akteuren, ihren Rollen, ihrer Verantwortung und ihres Leidens zu Kategorien, wie sie für eine bestimmte Zeitperiode erinnert werden.«⁴ Zweck dieses Konzepts ist es, systematischer über Verantwortungs- und Rollenzuschreibungen in Post-Konflikt-Gesellschaften nachdenken zu können. Nach Gewaltereignissen manifestieren sich stets divergierende mne-

4 Williams, Timothy, Konkurrierende Erinnerungspolitiken in Gedenkstätten. ›Mnemonische Rollenzuschreibungen‹ und Ellipsen im Tuol Sleng Genocide Museum, in: *Peripherie* 39 (2019), S. 8-25, hier S. 12. Vgl. Williams, Timothy, NGO interventions in the post-conflict memoryscape. The effect of competing ›mnemonic role attributions‹ on reconciliation in Cambodia, in: *Journal of Intervention and Statebuilding* 13 (2019) S. 158-179.

monische Rollenzuschreibungen, die unterschiedliche Interpretationen vergangener Gewalt und Verantwortung aufzeigen und hiermit verschiedene Aussichten darauf, was die Vergangenheit im Jetzt bedeutet. Insofern hilft das Konzept bei der empirischen Beantwortung der Fragen: Wer kann Opferschaft für sich beanspruchen? Wer wird als Täter konstruiert? Diese Fragen sind für Gedenkstätten wichtig, da sie somit eine Intervention in die breitere Erinnerungslandschaft bringen.

In Ruanda findet sich in Erinnerungsdiskursen eine simplizistische Dichotomie von Hutu als Tätern und Tutsi als Opfern, obwohl es auch komplexere Akteure gibt, die sich nicht in diesen Kategorien verorten lassen: Hutu, die Angehörige verloren haben, die aber nicht als Opfer wahrgenommen werden dürfen und um die öffentlich nicht getrauert werden darf; Tutsi, die Gewaltakte ausgeführt haben; oder auch Hutu *génocidaires Täter*, die selber Opfer geworden sind oder zugleich auch Retter waren. Diese Akteure, die über binäre Zuschreibungen hinausgehen, werden aus gängigen Narrativen getilgt, ihre Perspektiven marginalisiert und ihre sich durchaus unterscheidende geschichtliche Verständnisse vernachlässigt, wie Erin Jessee für Ruanda eindrucksvoll nachzeichnet.⁵ Diese unterkomplexe Zuschreibungen in Narrativen wird auch in den Gedenkstätten und in Gedenkveranstaltungen widergespiegelt.

In Kambodscha haben sich nach dem Konflikt verschiedene Narrative über die Vergangenheit herausgebildet, die sich ergänzen, aber auch miteinander konkurrieren. Ein Beispiel dafür ist Tuol Sleng, wo sich zwei Narrative finden. Ein Narrativ dämonisiert dort die Roten Khmer als diejenige Gruppe, die in den 1970er Jahren einen Völkermord verübte und für den fast drei Jahrzehnte andauernden Bürgerkrieg verantwortlich ist. Dieses Narrativ ist stark eingebettet in die Politik der 1980er und frühen 1990er, während dieser Bürgerkrieg noch ausgefochten wurde und in dem man noch Menschen zu mobilisieren sowie die Invasion zur Befreiung vor den Roten Khmer zu legitimieren suchte. Das Narrativ der Dämonisierung prägt viele Gedenkorte im ganzen Land, in denen die Schädel und Gebeine von Getöteten ausgestellt werden. Auch die Einführung eines nationalen ›Tags des Zornes‹ entspricht diesem Muster.

5 Vgl. Jessee, Erin, *Negotiating Genocide in Rwanda. The Politics of History*, Cham 2017.

Die eindruckstarke Ausstellung in Tuol Sleng und Chhoeung Ek sowie die graphischen und grausamen Erzählungen in ihren Audioguides verstärken dies zusätzlich. Opfer stehen nicht im Fokus des Narrativs, sondern scheinen lediglich als Zielobjekt für die Grausamkeit zu dienen. Die Täter bleiben dabei eher abstrakt.

Das zweite Narrativ beschreibt eine universelle Opferschaft aller Menschen, die unter den Roten Khmer gelebt haben. Dies ist ein Narrativ, das in den 1990er Jahren propagiert wurde und es ermöglicht hat, Kämpfern der Roten Khmer Amnestien anzubieten, um sie in die Post-Konflikt-Gesellschaft zu integrieren. In einer Umfrage unter Opfern der Roten Khmer widersprachen nicht einmal ein Fünftel der Befragten (17 Prozent) der Aussage, dass ehemalige Roten Khmer niedrigen Ranges einfach Befehle befolgt hätten und Opfer von *Ângkar*, der Organisation der Roten Khmer, seien.⁶ Das spricht für eine gesellschaftliche Akzeptanz der Opferschaft von Roten Khmer – zumindest abstrakter Natur, wenn auch es sich in lokalen Strukturen unterscheiden kann. Diese manifestiert sich auch – wenn auch eingeschränkt – in der Gedenkstätte Tuol Sleng, wo im Audioguide auch ein ehemaliger Täter zu Wort kommt und seine Geschichte erzählen kann, sodass er und weitere ihre Ansprüche auf Opferschaft verbalisieren können. Auch temporäre Ausstellungen, die in den Räumen der Gedenkstätte zu sehen sind, festigen das Narrativ der universellen Opferschaft. Die Ausstellung »Victims and Perpetrators? Testimony of young Khmer Rouge Comrades«⁷ präsentiert ehemalige Rote Khmer, ihre Erinnerungen an die Zeit und warum sie sich beteiligt haben. Hier wird eine starke Opferrolle konstruiert: die harten Arbeitsbedingungen, die ständige Angst, verhaftet und getötet zu werden. Hingegen wird nicht thematisiert, was diese Protagonisten an Taten mitzuverantworten haben. Ähnliches gilt für die Ausstellung »Stilled Lives: Photographs from the Cambodian Genocide«, die Biografien von Menschen vorstellt, die sich der Revolution angeschlossen haben. In der Begleitpublikation werden 51 Menschen porträtiert, die von den Roten Khmer rekrutiert wurden und deren Schicksal das

6 Vgl. Williams, Timothy u. a., *Justice and reconciliation for the victims of the Khmer Rouge? Victim participation in Cambodia's transitional justice process*, Marburg 2018.

7 Ea, Meng-Try / Sim, Sorya / *Documentation Center of Cambodia, Victims and perpetrators? Testimony of young Khmer Rouge comrades*, Phnom Penh 2001.

Gefängnis wurde.⁸ 42 von ihnen kamen um, die meisten durch Hinrichtungen. Das dahinterstehende Narrativ lautet: Junge Männer und Frauen, die von den Roten Khmer rekrutiert wurden, waren dem Tode geweiht und sind deshalb als Opfer zu betrachten.

Die Grenzen, die in den jeweiligen Narrativen bezüglich Täterschaft und Opferschaft gezogen oder aufgelöst werden, stehen konträr zueinander. Das Nebeneinander dieser einander im Grunde widersprechenden Narrative wird durch «Ellipsen», durch Auslassungen möglich gemacht: Die konkreten Opfer dieses Ortes, die tatsächlich größtenteils Kader der Roten Khmer waren, bleiben genauso anonym wie die dämonisierten Täter, die ebenfalls den Roten Khmer angehörten. Gleichzeitig können die Wächter selbst als Menschen präsentiert werden, die Opfererfahrungen machten. So kann gleichzeitig das Narrativ der universellen Opferschaft aufrechterhalten werden.⁹

Aneignung

Eine fundamentale Frage, die sich bei der Analyse von Erinnerungsräumen stellt, ist die Frage, wer die Adressaten und Besucher der Gedenkstätten sind. Diskursiv legitimiert sich Vergangenheitsaufarbeitung fast immer durch die Opfer, aber die Erinnerungsräume dienen eben auch politischen Zwecken, sodass diese sie unterschiedlichen Aneignungsansprüchen ausgesetzt sind. So ergeben sich in der Nutzung und der Weiterentwicklung dieser Räume Konflikte zwischen den Wünschen der Überlebenden und der aktuellen Eliten. In Ruanda wurden anfangs die Überlebenden stark eingebunden, wenn es um Entscheidungen ging, wie Orte des Massenmordes genutzt werden sollen. Dabei ging es beispielsweise um die Frage, ob man Kirchen wieder in ihrer alten Funktion nutzen oder zu Gedenkstätten umfunktionieren sollte. Zunächst waren auch viele der Gedenkstätten-Mitarbeiter Überlebende aus der Region, ehe eine zunehmende Professionalisierung einsetzte.

8 Cougill, Wynne u. a., *Stilled Lives: Photographs from the Cambodian Genocide*, Phnom Penh 2004.

9 Vgl. Williams, Timothy, *Konkurrierende Erinnerungspolitiken in Gedenkstätten. »Mnemonic Rollenzuschreibungen« und Ellipsen im Tuol Sleng Genocide Museum*, in: *Peripherie* 39 (2019), S. 8-25.

Die ursprünglichen Guides wurden durch zentral ausgebildete Kräfte ersetzt, um eine Vereinheitlichung des Narratives über alle Gedenkstätten hinweg zu ermöglichen. Das allerdings ging zulasten der lokalen Repräsentation der Überlebenden.

Auch gibt es beim Umgang mit den menschlichen Überresten der Opfer teilweise konträre Vorstellungen, die zwischen den Bedürfnissen der Angehörigen und politischen Interessen oszillieren. So werden beispielsweise in Kambodscha die Überreste der Opfer nicht verbrannt, wie es die buddhistische Tradition eigentlich verlangt. Stattdessen werden sie in vielen sogenannten Stupas, kleinen Gedenkortern, in denen die Gebeine gesammelt werden, zur Schau gestellt. Die Regierung argumentiert, man brauche diese als Beweismaterial, damit niemand den Völkermord leugnen kann. Dabei beruft sie sich auch auf das hybride Khmer Rouge Tribunal, welchem man diese Beweise sichern möchte. Für viele der Überlebenden ist das religiös problematisch, da sie die Vorstellung haben, dass die Geister der Verstorbenen aufgrund des Verzichts auf die buddhistischen Bestattungsrituale nicht wiedergeboren werden können, sondern als potentiell bedrohliche Geister an den Orten der Verbrechen präsent bleiben.

Zuletzt seien noch Bilder der Opfer als kontroverses Thema der Aneignung genannt. Die Verwendung solcher materiellen Repräsentationen individueller Opfer befindet sich im Spannungsfeld zwischen dem Interesse an der Individualität der einzelnen Personen und dem Interesse an einer Darstellung der Masse an Opfern, für die einzelne lediglich stellvertretend stehen. Nach der Eröffnung des Tuol Sleng Genocide Museum in Kambodscha haben manche Angehörige, die Opfer erkannt haben, die Namen der Toten auf die Bilder geschrieben. Von der damaligen Museumsleitung wurde diese Praxis unterbunden. Hier zeigt sich deutlich das Spannungsverhältnis zwischen individueller Erinnerung und der Repräsentation massenhafter Schicksale.

Schlussüberlegungen

Gedenkstätten als Erinnerungsräume sind umkämpfte Räume, politische Räume und als solches für sozialwissenschaftliche Untersuchungen der

Vergangenheit und der Gegenwart wichtig. In diesem Essay habe ich auf drei Perspektiven hingewiesen, die bei der Erkundung dieser Erinnerungsräume auf interessante Zusammenhänge hinweisen können: Authentizität, Ambivalenzen und Aneignung. Obwohl es sich hier nur um drei von vielen möglichen Näherungspunkten handelt, erlaubt diese Zugangsweise erste Einsichten, wie solche Erinnerungsräume mehr sein können als Orte der individuellen Trauer.

Autoren

Charlotte Dany ist Geschäftsführerin der Friedensakademie Rheinland-Pfalz an der Universität Koblenz-Landau. Bis 2019 war die Politikwissenschaftlerin wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Goethe-Universität Frankfurt. Promoviert wurde sie an der Universität Bremen. Sie publiziert in internationalen und nationalen Fachzeitschriften zu humanitärer Hilfe, Entwicklungszusammenarbeit und zivilgesellschaftlicher Partizipation.

Jana Hornberger ist Politologin (B.A.) sowie Friedens- und Konfliktforscherin (Master of Peace, Development, Security and International Conflict Transformation). Von 2017 bis 2019 leitete sie das Projekt ›Perspektiven für das Mahnmal ehemaliger Westwall – Geteilte Verantwortung für einen Grenzraum‹ an der Friedensakademie Rheinland-Pfalz. Seit 2019 arbeitet sie in Berlin als Organisationsberaterin, Trainerin und Coach.

Christoph Picker ist Direktor der Evangelischen Akademie der Pfalz. Der promovierte Kirchenhistoriker ist Vorstandsmitglied des Fördervereins der Friedensakademie Rheinland-Pfalz und Mitglied der pfälzischen Landessynode. Herausgegeben hat er die Studie ›Protestanten ohne Protest. Die evangelische Kirche der Pfalz im Nationalsozialismus‹. Im Herbst erschien im Schoeningh-Verlag Paderborn seine ›Flüchtlingsethik‹.

Susanne Rau ist seit 2009 Professorin für Geschichte und Kulturen der Räume in der Neuzeit an der Universität Erfurt. Seit 2011 ist sie zudem Gastprofessorin an der École Normale Supérieure Lyon und Mitglied der Forschungsgruppe ›Histoire, Archéologie et Littératures des Mondes Chrétiens et Musulmans Médiévaux (CIHAM-UMR 5648)‹. Sie ist Sprecherin der ›Erfurter Raum-Zeit-Forschung‹ und der Kolleg-Forschungsgruppe ›Religion und Urbanität‹ der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

Nicholas Williams ist Postdoc und freier Mitarbeiter an der Evangelischen Akademie der Pfalz, wo er über den Umgang der evangelischen Kirche mit NS-Tätern nach 1945 forscht. Promoviert wurde er an der Universität des Saarlandes und der Université Paris-Sorbonne mit einer Arbeit über die Evakuierung der deutsch-französischen Grenzregion 1939 im Rahmen eines von ihm selbst mit aufgebauten Forschungsprojekts.

Timothy Williams ist Juniorprofessor für Unsicherheitsforschung und gesellschaftliche Ordnungsbildung an der Universität der Bundeswehr München. Zuvor war er Postdoc am Zentrum für Konfliktforschung der Philipps-Universität Marburg. Er forscht zu Gewalt auf der Mikroebene und zu den Konsequenzen für Post-Konflikt-Gesellschaften sowie ihre Erinnerungspolitiken. Sein Buch ›The Complexity of Evil. Perpetration and Genocide‹ ist kürzlich bei Rutgers University Press erschienen.

Eine monumentale Verteidigungsanlage, ein größtenwahnsinniges Propagandaprojekt, das größte erhaltene NS-Flächendenkmal in Deutschland, eine gigantische, grün überwucherte Ruine aus Beton und Stahl, ein Verkehrshindernis, ein Biotop – das alles ist der Westwall. Kann er auch ein Lernort des Friedens sein?

Die Friedensakademie Rheinland-Pfalz und die Evangelische Akademie der Pfalz haben sich in einem zweijährigen Projekt mit dem Westwall beschäftigt. Sie haben die Akteurslandschaft vermessen und Spannungsfelder identifiziert: Thematisierung versus De-Thematisierung, Täterort versus Opferort, Historisierung versus Gegenwartsbezug, Steuerung versus Freiheit, Zentralität versus Flächigkeit. Auf dieser Grundlage geben sie Anregungen für eine friedensbezogene politische Bildungsarbeit am Westwall.

akademie_skizzen_08

ISSN 2509-338X